

26. Sitzung
am Dienstag, dem 4. April 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	1281
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1281

Fragestunde

- 1. Personalsituation an der Oberschule Helgolander Straße**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 1. März 2017 1281
- 2. Rockertreffen in Walle**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 8. März 2017 1283
- 3. Planungen für einen Autohof an der A 281**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Buchholz, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 8. März 2017 1284
- 4. Verlängerung der Straßenbahnlinie über das Sebaldsbrücker Depot in
Richtung Osterholz**
Anfrage der Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner
und Fraktion der FDP vom 8. März 2017 1285
- 5. Verwaistes Schulgelände in Sebaldsbrück**
Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 10. März 2017 1286
- 6. Bezuschussung von Übungs- und Organisationsleiterrinnen/Übungs-
und Organisationsleiter im Sport**
Anfrage der Abgeordneten Zenner, Dr. Buhlert
und Fraktion der FDP vom 13. März 2017 1287

7. Einsätze für die Polizei im Weserpark
 Anfrage der Abgeordneten Lübke, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 13. März 2017 1290

8. Verkehrskonzept für die Überseestadt
 Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 14. März 2017 1290

9. Unzulässiges Parken am Schwachhauser Ring
 Anfrage der Abgeordneten Frau Grobien, Strohmann, Frau Neumeyer,
 Röwekamp und Fraktion der CDU vom 15. März 2017 1291

10. Investor springt beim Lankenauer Höft ab - wie geht es jetzt weiter?
 Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner
 und Fraktion der FDP vom 17. März 2017 1292

11. Wann geht es weiter am Wall?
 Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner
 und Fraktion der FDP vom 23. März 2017 1294

Aktuelle Stunde

**Entwicklungspotenzial bei Kellogg`s - Nachnutzung gestalten und nicht durch
 Senatorenstreit blockieren!**

Abg. Kastendiek (CDU) 1295

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) 1297

Abg. Reinken (SPD) 1299

Abg. Rupp (DIE LINKE) 1300

Abg. Frau Steiner (FDP) 1301

Bürgermeister Dr. Sieling 1302

Abg. Kastendiek (CDU) 1304

Abg. Reinken (SPD) 1305

Abg. Rupp (DIE LINKE) 1306

**Chaos bei der Betreuung von Grundschulkindern - Senat lässt Berufstätige
 und alleinerziehende Eltern im Stich**

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 1306

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 1308

Abg. Güngör (SPD) 1312

Abg. Frau Ahrens (CDU) 1314

Abg. Frau Kohlrausch (FDP) 1317

Staatsrat Pietrzok	1318
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1321

**Gleicher Lohn für gleiche Arbeit in der Abfallbranche
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 4. April 2017
(Neufassung der Drucksache 19/458 S vom 7. Februar 2017)
(Drucksache 19/481 S)**

Abg. Rupp (DIE LINKE)	1324
Abg. Gottschalk (SPD)	1325
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1326
Abg. Imhoff (CDU)	1328
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1329
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1329
Senator Dr. Lohse	1330
Abstimmung	1332

**Abzüge bei den Kosten der Unterkunft
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Februar 2017
(Drucksache 19/457 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 14. März 2017
(Drucksache 19/473 S)**

Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1332
Abg. Frau Yildiz (Bündnis 90/Die Grünen)	1333
Abg. Möhle (SPD)	1334
Abg. Frau Grönert (CDU)	1335
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1336
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	1337
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1337
Staatsrat Fries	1339

**Perspektiven für Wohnungs- und Obdachlose schaffen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 7. Februar 2017
(Drucksache 19/459 S)**

**Maßnahmen zum Abbau von Wohnungslosigkeit verstärken!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. März 2017
(Drucksache 19/468 S)**

Abg. Frau Grönert (CDU)	1339
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1341
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	1342
Abg. Möhle (SPD)	1343
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1343
Staatsrat Fries	1344
Abstimmung	1345

Bebauungsplan 2423 für ein Gebiet in Bremen-Neue Vahr zwischen Otto-Braun-Straße, August-Bebel-Allee, Mittelkampsfleet und Carl-Severing-Straße Mitteilung des Senats vom 21. März 2017 (Drucksache 19/478 S)	1346
--	-------------

Bebauungsplan 2473 für ein Gebiet im Stadtbremischen Überseehafengebiet Bremerhaven zwischen Schleusenstraße, Lohmannstraße und dem Kaiserhafen I Mitteilung des Senats vom 21. März 2017 (Drucksache 19/479 S)	1346
--	-------------

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 18 vom 31. März 2017 (Drucksache 19/475 S)	1346
--	-------------

Auf zu neuen Ufern - Verein Zuckerwerk dauerhaft im alten Hochbunker in der Überseestadt etablieren Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 4. April 2017 (Drucksache 19/483 S)	1346
--	-------------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Saffe, Strohmann, Frau Wendland.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dogan
Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens
Schriftführer Dr. Buhlert
Schriftführer Senkal
Schriftführer Mustafa Öztürk
Schriftführer Tuncel

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz
Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung
Günthner (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 26. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Es ist schön, dass Sie bei uns sind.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch den Eingang gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei dem interfraktionell vereinbart wurde, ihn nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um

Tagesordnungspunkt 16, Auf zu neuen Ufern - Verein Zuckerwerk dauerhaft im alten Hochbunker in der Überseestadt etablieren, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/483 S.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

Europameisterschaft 2024 als Chance für Bremen verstehen und nutzen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
(Drucksache 19/482 S)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Standards im Straßen- und Wegebau gehören auf den Prüfstand
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 10. Oktober 2016
2. Sanierungsstau auf Bremer Straßen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 8. Februar 2017
Dazu

Mitteilung des Senats vom 28. März 2017
(Drucksache 19/474 S)

3. Beschleunigung bei der Umsetzung öffentlicher Bauvorhaben
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 7. März 2017
4. Wie viele Spielflächen werden beim Neubau von Mehrfamilienhäusern errichtet?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. März 2017
5. Das Krematorium Bremen - weiterhin in kommunaler Regie?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. März 2017
6. Sanierungen von Schulen und Schulsportanlagen - Verhinderungsplanung durch energetische Standards?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 23. März 2017

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Personalsituation an der Oberschule Helgolander Straße**“. Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele und welche Stellen sind derzeit an der Oberschule Helgolander Straße am Zentrum für unterstützende Pädagogik, ZuP, beziehungsweise im Bereich der Inklusion,

Sonderpädagoginnen/Sonderpädagogen und persönliche Assistenzen, nicht besetzt, und trifft es insbesondere zu, dass die ZuP-Leitung an dieser Oberschule seit dem 1. November 2016 vakant ist?

Zweitens: Zu wann soll eine Neubesetzung dieser Stellen erfolgen?

Drittens: Wie werden die vakanten Stellen derzeit vertreten, und wie ist gewährleistet, dass auch bei Stellenvakanzen Inklusionskinder die notwendige Aufmerksamkeit bekommen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird von Herrn Staatsrat Pietrzok beantwortet.

Staatsrat Pietrzok: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Von den für das aktuelle Schuljahr zugewiesenen Lehrerwochenstunden für Inklusion in Höhe von 141 Stunden sind aktuell 135 Stunden besetzt. Zum 1. August 2017 wird sich die Situation noch verbessern, weil weitere 30 Stunden durch Teilzeiten in Elternzeit hinzukommen und die Schule somit auf einen Bestand von 165 Lehrerwochenstunden für Inklusion kommen wird. Der ZuP-Leiter hatte sich erfolgreich auf eine Schulleiterstelle beworben. Vom 1. November 2016 bis 1. Februar 2017 war er weiterhin mit 10 Lehrerwochenstunden an der Oberschule Helgolander Straße tätig. Die Stelle der ZuP-Leitung ist somit erst seit dem 1. Februar 2017 vollständig vakant.

Zu Frage zwei: Die Auswahl für die Stelle der ZuP-Leitung ist abgeschlossen. Die Stelle wird - in Abstimmung der beiden beteiligten Schulen - zum 1. August 2017 besetzt. Eine vorherige stundenweise Abordnung vor dem 1. August 2017 wäre hier vorstellbar.

Zu Frage drei: Die Schule hat Vertretungsressourcen zur Verfügung gestellt bekommen, um diese Vakanzen kompensieren zu können. Darüber hinaus beteiligen sich alle Lehrkräfte - solche mit und ohne sonderpädagogischem Lehramt - daran, sowohl den Inklusionskindern als auch den Nicht-Inklusionskindern die notwendige Aufmerksamkeit für ihre erfolgreiche schulische Entwicklung zukommen zu lassen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Staatsrat, nach der Auskunft der Schulleitung sind derzeit 77,5 Lehrerwochenstunden nicht besetzt, 102

Lehrerwochenstunden sind über die Stadtteilschule mit Studierenden beziehungsweise mit Referendaren besetzt. Sehen Sie eine Möglichkeit, die vakanten Stellen noch in diesem Schuljahr zu besetzen?

Staatsrat Pietrzok: Ich kann Ihnen über die bereits erteilten Auskünfte hinaus keine weiteren Auskünfte geben. Die Situation ist, wie ich Sie Ihnen eben in den Antworten auf Ihre Anfrage dargestellt habe.

Präsident Weber: Frau Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Die Schule bekommt im kommenden Schuljahr eine weitere Zuweisung. Sie wird mit einer Förderklasse fünfzünftig, sodass sich das Minus auf 205 Lehrerwochenstunden verschärfen würde. Es würden dann vier Sonderpädagogen fehlen. Ist das zutreffend?

Staatsrat Pietrzok: Wenn das so wäre, dann würde es zutreffen. Wir hoffen jedoch noch darauf, dass wir dort zusätzliche Stellen besetzen können.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ist es ebenfalls zutreffend, dass von 26 Klassenverbänden derzeit nur 24 eine Klassenleitung haben?

Staatsrat Pietrzok: Das kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Im Augenblick ist die Stelle der Verwaltungskraft nicht besetzt, und die Arbeit wird durch Lehrkräfte erledigt. Sehen Sie hier eine Möglichkeit der Abhilfe? Es besteht ein Lehrermangel, ein Fachkräftemangel, und wenn die Lehrer auch noch Verwaltungstätigkeiten des Sekretariats übernehmen, dann sehe ich das als etwas schwierig an.

Staatsrat Pietrzok: Wenn das so ist, wie Sie es gerade eben dargestellt haben - das kann ich hier allerdings nicht bestätigen -, dann überprüfen wir gern, ob es dort eine andere Möglichkeit gibt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Rockertreffen in Walle**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

1. Welche Kenntnisse hat der Senat über sogenannte runde Tische oder regionale und überregionale Treffen unter Beteiligung von Outlaw-Motorcycle-Clubs in Walle?

2. Wie regelmäßig finden diese Treffen statt?

3. Hat der Senat Kenntnisse über mögliche neue Rockertreffpunkte, die als Ersatz für den Imbiss im Parzellengebiet dienen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird von Herrn Staatsrat Ehmke beantwortet.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: In den zurückliegenden Monaten fanden „runde Tische“ unter anderem in Delmenhorst, Bremen-Walle und nach jüngsten Erkenntnissen auch in Schwanewede statt. An den Treffen nahmen Mitglieder des Hells Angels MC sowie auch diverser anderer, nicht verbotener Motorradclubs teil. Insgesamt nehmen etwa 80 Personen an diesen Veranstaltungen teil. Bei dem Treffen in Bremen-Walle nahm eine einstellige Personenzahl von Mitgliedern des Hells Angels MC teil.

Zu Frage zwei: Nach polizeilichen Erkenntnissen finden die sogenannten „runden Tische“ in regelmäßigen Abständen, etwa alle zwei bis drei Monate, an wechselnden Orten statt.

Zu Frage drei: Dem Senat liegen keine Erkenntnisse über mögliche neue Rockertreffpunkte vor, die als Ersatz für den Imbiss im Parzellengebiet dienen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Welche Rolle spielen umgebaute Bunker, wie zum Beispiel der an der Grenzstraße, bei den Treffen der OMC?

Staatsrat Ehmke: Nach meinen Informationen ist es so, dass das eine beschriebene Treffen in Bremen-Walle stattgefunden hat.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Hat der Senat spezielle Kenntnisse über die Zusammenarbeit der Rockerclubs mit der AfD, insbesondere mit dem Beiratsmitglied der AfD, dem der Bunker gehört?

Staatsrat Ehmke: Nach unseren Informationen gab es nicht mehrere Treffen, sondern nur dieses eine Treffen in Bremen. An anderen Orten ist es zu weiteren Treffen gekommen, und zwar sowohl in Delmenhorst als auch wohl in Schwanewede. Nach unseren Informationen ist es so - Sie haben es ja gerade selbst gesagt -, dass die von Ihnen genannte Person Eigentümer der Bunkeranlage ist. Wir haben keine Informationen darüber, dass die Nutzung gegen den Willen des Betroffenen stattgefunden hat.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Hat die Polizei sogenannte Gefährderansprachen bei den Beteiligten vorgenommen, zum Beispiel bei dem Vermieter der Räumlichkeiten?

Staatsrat Ehmke: Das kann ich Ihnen jetzt für diesen Einzelfall nicht speziell sagen. Ich würde aber davon ausgehen, weil wir ganz grundsätzlich immer dann, wenn wir rechtzeitig - das muss man sagen - von solchen Veranstaltungen Kenntnis haben, uns darum bemühen, diese Veranstaltungen so gut wie möglich zu kontrollieren.

Das heißt, die polizeilichen Maßnahmen werden im Umfeld eingeleitet und die Veranstalter werden darauf hingewiesen, mit welchen Personen sie es zu tun haben. Diese Ansprache macht aber insbesondere nur dann Sinn, wenn es für die Person überraschend kommt. Es kommt ja auch vor, dass man eine Veranstaltungsortlichkeit anbietet, eine Anfrage von einer nicht näher bekannten Person bekommt und dass man dann für einen Hinweis ganz dankbar ist, wer sich hinter dieser Person verbirgt. Davon würde ich in diesem Fall jedoch nicht ausgehen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Konnte die Polizei eine Übereinstimmung zur Nazi- oder Hooliganszene zwischen den sich in Walle treffenden Rockern feststellen?

Staatsrat Ehmke: Dazu liegen mir jetzt keine Erkenntnisse vor. Ich bin mir auch nicht vollständig sicher, ob die gesamten Personen ganz eindeutig identifiziert sind. Bei den Mitgliedern der Hells Angels handelt es sich um eine Größenordnung im einstelligen Bereich. Das ist eine eher kleinere Beteiligung. Bei der Veranstaltung beispielsweise in Delmenhorst, die in einem Klubheim der Hells Angels stattgefunden haben soll, war der Anteil der Hells Angels deutlich höher.

Die anderen Personen, die sich dort treffen, gehören überwiegend nicht verbotenen Organisationen oder zumindest nicht auffälligen Organisationen und Gruppierungen an. Deshalb kann gar nicht sichergestellt werden, dass wir über jeden einzelnen entsprechende Hintergrundinformationen haben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Planungen für einen Autohof an der A 281**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Buchholz, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welchen Bedarf an Lkw-Parkständen sieht der Senat im Zuge der Fertigstellung der A 281?

Zweitens: Inwieweit erachtet der Senat den Bau eines Autohofs mit Servicestationen an der A 281 für sinnvoll und notwendig?

Drittens: Welche Flächen kommen für den Bau eines solchen Autohofs an der A 281 infrage, und inwiefern wurden bereits städtebauliche Planungen vorgenommen und Gespräche mit Investoren geführt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Bedarf an Lkw-Parkständen für das Jahr 2025 wurde zwischen dem Bund sowie den Ländern Niedersachsen und Bremen abgestimmt. Zur Bedarfsdeckung wurden in einer Machbarkeitsstudie, die Anfang 2016 abgeschlossen wurde, die an der A 1 und A 27 gelegenen Rastanlagen überprüft. Darin werden der

Ausbau der Rastanlagen Mahndorfer Marsch und Krumhörens Kühlen an der A 1 sowie der Ausbau der Rastanlagen Fahrwiesen und Osterwiesen an der A 27 empfohlen. Bei Realisierung dieses Ausbaus besteht kein weiterer Bedarf zur Errichtung von Lkw-Stellplätzen an der A 281.

Zu Frage zwei: Aufgrund des geplanten Ausbaus der Lkw-Stellplätze an der A 1 und der A 27 sieht der Senat keine Notwendigkeit für die Einrichtung zusätzlicher Lkw-Stellplätze an der A 281, weder in Form einer Raststätte noch in einer unbewirtschafteten Rastanlage oder eines Autohofs mit Servicestationen.

Zu Frage drei: Bis jetzt gab es keine Interessenbekundungen von privaten Investoren für den Bau eines Autohofs an der A 281. Deshalb hat es hierzu auch keine Gespräche mit möglichen Investoren oder eine städtebauliche Planung gegeben. Die Frage der Flächenverfügbarkeit kann zum derzeitigen Zeitpunkt nicht konkret beantwortet werden, da bislang kein Anlass für eine entsprechende Suche bestand. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Ist Ihnen bekannt, dass der Aufenthalt von Lkw-Fahrern mit ihren Lkws mit allem, was dazugehört - zum Beispiel das Zubereiten von Essen -, im GVZ insbesondere an Wochenenden und sonntags in den Zeiten des Fahrverbots zu allem möglichen Unrat führt und es vielleicht hilfreich wäre, so etwas konzentriert in der Nähe des GVZ zu bündeln?

Senator Dr. Lohse: Genau deshalb sollen ja die vorhandenen Rastanlagen ausgebaut werden, die ich eben genannt habe. Die Empfehlung lautet, an der A 1 sowohl in Richtung Hamburg als auch in Richtung Osnabrück 30 zusätzliche Stellplätze anzubieten und an der A 27 in Richtung Cuxhaven und Walsrode je 20 zusätzliche Stellplätze. Das wird dann als ausreichend angesehen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Ich habe zur Kenntnis genommen, dass das als ausreichend angesehen wird. Halten Sie es auch für realistisch, dass die Lkw-Fahrer, die in das GVZ wollen und bis dorthin gelangen, wieder zurückfahren und sich dann irgendwo an den Autobahnen aufhalten, wenn sie nicht in die Firmen und auf die Firmengelände kommen? Ist es sinnvoll, dass sie dann diese Wege zurücklegen müssen?

Senator Dr. Lohse: Nach der mir bekannten Praxis wissen die Fahrer, wann sie an ihren Zielorten in Empfang genommen werden und begeben sich dann kurz vor dem Ziel auf einen entsprechenden Park- oder Rastplatz.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wir sind weiter gespannt, ob dieses Geschehen, das es dort gibt, weiter so stattfindet! Fragen habe ich keine.)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Verlängerung der Straßenbahnlinie über das Sebaldsbrücker Depot in Richtung Osterholz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Buchholz!

Abg. Buchholz (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwiefern und mit welchem Planungsstand ist eine Verlängerung der Straßenbahnlinie über das Sebaldsbrücker Depot hinaus in Richtung Osterholz angedacht?

Zweitens: Wie viele Grundstücke wurden zur Freihaltung einer möglichen Trasse in welcher Größe und zu welchen Konditionen bereits erworben?

Drittens: Welche weiteren Maßnahmen wurden zur Realisierung dieses Projekts veranlasst, und wie ist der weitere zeitliche Planungshorizont?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Bereits seit den Sechzigerjahren wurde eine Straßenbahnverlängerung nach Osterholz angedacht und in mehreren Querschnittsvarianten untersucht. Hierbei wurde seinerzeit ein vierstreifiger Ausbau der Osterholzer Heerstraße mit Straßenbahn in Mittel- oder Seitenlage geprüft.

Die Verlängerung der Straßenbahnlinie über das Sebaldsbrücker Depot hinaus war Bestandteil des Integrierten Schienenausbauplans Bremen 2005. Sie wurde im Jahr 2012 zugunsten

der Straßenbahnquerverbindung Ost zunächst zurückgestellt. Bei der Aufstellung des Verkehrsentwicklungsplans Bremen wurde diese Maßnahme, leicht ergänzt um den Anschluss an die Linie 1 am Bahnhof Mahndorf, erneut untersucht und als Maßnahme E.4 in das Handlungskonzept des Verkehrsentwicklungsplans für die Periode 2020 bis 2024 aufgenommen.

Zu Frage zwei: In den vergangenen 50 Jahren wurden insgesamt 30 planungsbetroffene Grundstücke mit einer Gesamtfläche von rund 21 500 Quadratmetern zu Kosten von insgesamt rund 2,53 Millionen Euro angekauft.

Zu Frage drei: Zurzeit werden keine weiteren Maßnahmen zur Realisierung des Projekts veranlasst. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr sieht vor, die Planungen im Jahr 2018 wieder aufzunehmen und eine Machbarkeitsstudie in Varianten zu erarbeiten. Ziel ist neben einer attraktiven Angebotserweiterung im Straßenbahnnetz eine städtebaulich verbesserte Situation und ein einheitlich gestalteter Straßenraum.
- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Sie sind sehr weit in die Vergangenheit zurückgegangen, und für die Zukunft haben Sie angesprochen, im Jahr 2018 eine Machbarkeitsstudie zu erarbeiten. Geht es auch noch etwas genauer, und können Sie uns hier auch noch etwas genauere zeitliche Abläufe nennen?

Senator Dr. Lohse: Das ist im Moment nicht ganz einfach, weil wir uns am Beginn eines Haushaltsaufstellungsverfahrens befinden, in dem jetzt sehr viel davon abhängen wird, inwieweit wir diese Planungsmittel dann in dem Ansatz des Etats unterbringen können. Davon hängen die weiteren Dinge ab. Das, was ich zum heutigen Zeitpunkt sagen kann, habe ich Ihnen gesagt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Wir können oder müssen also davon ausgehen, dass die Machbarkeitsstudie nicht mehr in die Verhandlungen über den neuen Haushalt einfließt?

Senator Dr. Lohse: Die Mittel für die Erstellung der Studie selbstverständlich, aber die Ergebnisse natürlich nicht, denn sie müssen ja dann erst vorliegen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf das **verwaiste Schulgelände in Sebaldsbrück**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Wir fragen den Senat:

Seit wann wird das Schulgelände in der Sebaldsbrücker Heerstraße 98 nicht mehr für den Schulbetrieb genutzt?

Für welche Zwecke wird das Gelände zurzeit genutzt?

Welche Entwicklungspotenziale sieht der Senat für das leer stehende Gebäude und die freie Fläche?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Das Gebäude steht seit Oktober 2013 leer. Das Gebäude wurde aufgrund von Schadstoffbelastungen aus der Nutzung genommen, die Wiederinbetriebnahme ist sehr aufwendig und wirtschaftlich nicht darstellbar. Das Gebäude hätte, wenn es in der Nutzung geblieben wäre, einer PCB-Sanierung unterzogen werden müssen. Es sind sehr hohe Belastungen der Deckenplattenanstriche vorhanden, die für die teilweise deutlichen Überschreitungen des Vorsorgewertes bei Raumluftmessungen als Primärquelle ursächlich sind.

Zu Frage zwei: Das Gebäude ist zurzeit nicht in Nutzung. Die Liegenschaft wurde unter anderem in der Task Force Flüchtlinge thematisiert. Zunächst wurde geprüft, hier ein Übergangswohnheim zu errichten, später wurde geprüft, ob Wohnungsbau für Flüchtlinge hier möglich ist. Letztendlich wurden die Pläne aufgrund der Kosten für den Abriss des schadstoffbelastenden Gebäudes sowie aufgrund zurückgehender Flüchtlingszahlen nicht weiterverfolgt.

Zu Frage drei: Die Kita-Ausbauplanung der Senatorin für Kinder und Bildung benennt für den Ortsteil Sebaldsbrück einen Ausbaubedarf für sechs Kita-Gruppen. Zur Bedarfsdeckung werden die beiden Standorte ehemalige Schule Am Sattelhof und die ehemalige Schule in der Sebaldsbrücker Heerstraße im Hinblick auf ihre Genehmigungsfähigkeit, bauliche Machbarkeit

und Wirtschaftlichkeit geprüft. Hierzu ist eine Machbarkeitsstudie in Arbeit. Die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie werden in etwa sechs Wochen vorliegen. Danach können Entscheidungen zur weiteren Vorgehensweise getroffen werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Frau Bürgermeisterin, Sie sagten, dass im Augenblick eine Machbarkeitsstudie erarbeitet wird. Betrifft sie auch das Gebäude? Man prüft doch, ob das Gebäude erhalten werden kann, oder soll das Gebäude abgerissen werden?

Bürgermeisterin Linnert: Die Machbarkeitsstudie bezieht sich auf die Kita-Planung - danach haben Sie ja auch gefragt -, und zwar bezüglich der Schule Am Sattelhof und der ehemaligen Schule an der Sebaldsbrücker Heerstraße. Es gibt Gespräche bezüglich des Schulgeländes Sebaldsbrücker Heerstraße, nach dem Sie gefragt haben. Es gibt Anmeldungen des Bausenators, eventuell Teile des Gebäudes zu erhalten. Wir müssen natürlich schauen, ob angemeldete Nutzungen und die Kosten für die PCB-Sanierung in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Frau Bürgermeisterin, ist Ihnen bekannt, dass die Freiwillige Feuerwehr Osterholz bereits mehrere Übungen in dem Gebäude durchgeführt hat?

Bürgermeisterin Linnert: Nein, das ist mir nicht bekannt!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Aus meiner Sicht wäre es für den Fall, dass das Gebäude erhalten werden soll, sinnvoll gewesen, dass dort keine Übungen stattfinden sollten. Aus meiner Erfahrung und aufgrund meiner Kontakte zur Freiwilligen Feuerwehr weiß ich, wenn eine Feuerwehr in einem Gebäude Übungen durchführt, selbst dann, wenn nicht mit Wasser geübt wird, dass das eine oder andere zu Schaden kommt. Teilen Sie meine Meinung, oder wie beurteilen Sie diese Sachlage?

Bürgermeisterin Linnert: Wir reden immer noch über die Schule Sebaldsbrücker Heerstraße!

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Ja, richtig!)

Es erstaunt mich, dass dort Übungen der Feuerwehr stattfinden dürfen, wenn dort eine hohe PCB-Belastung vorhanden ist. Ich glaube, ich muss die Sachlage mit dem Innensenator besprechen.

Zur Frage, welcher Schaden dort entstanden ist, muss ich erst einmal feststellen, von wem der entsprechende Antrag gestellt worden ist, und wer die Genehmigung erteilt hat. Ich werde für Sie feststellen lassen, auf welche Weise es zu dieser Genehmigung gekommen ist. Die Sache selbst ist mir nicht bekannt.

Ich gehe einmal davon aus, dass für den Fall, dass wir uns entscheiden, diese Schule oder Teile der Schule nicht abreißen zu lassen, es dann zu umfangreichen Sanierungsarbeiten kommen muss. Es ist nicht allein damit getan, dass man die mit PCB-belasteten Deckenplatten entfernt, sondern das PCB ist in andere Teile des Gebäudes eingedrungen. Die Farbstriche der Fußleisten und der Deckenanstrich sind sogenannte PCB-Sekundärquellen, und deshalb ist die Sanierung kostspielig.

Wenn es letztlich zu einer Sanierung kommt, muss ein ziemlicher kostspieliger Aufwand betrieben werden. Ich könnte mir insofern vorstellen, dass die Feuerwehr keinen Schaden angerichtet hat, der im Rahmen der Sanierung sowieso hätte angerichtet werden müssen. Aber, wie gesagt, das ist eine reine Spekulation.

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Aber Sie erachten es doch zukünftig als sinnvoll, dass für den Fall, dass entsprechende Gebäude vorhanden sind, man zunächst einmal überlegt, was mit dem Gebäude passieren soll, bevor man in den Gebäuden Übungen der Feuerwehr stattfinden lässt!

Bürgermeisterin Linnert: Ich gehe felsenfest davon aus, dass ein ordentliches Verfahren durchgeführt worden ist. Es ist doch unvorstellbar, dass die Feuerwehr eine Kenntnis von leer stehenden Gebäuden hat und wahllos in den entsprechenden Gebäuden Übungen durchführt. Es wird ein Genehmigungsverfahren gegeben haben, und darin sind wir uns doch sicherlich einig.

(Beifall SPD)

Es wird also ein Genehmigungsverfahren gegeben haben, das der Feuerwehr erlaubt, in dieser

Schule eine Übung durchzuführen. Mit Sicherheit wird es Auflagen gegeben haben. Ich gehe auch davon aus, dass geprüft worden ist, ob die Auflagen eingehalten worden sind.

Ich werde für Sie den Sachverhalt aufklären. Es ist undenkbar, dass die Feuerwehr einfach in das Gebäude eingebrochen ist.

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Nein! Ich möchte jedoch klarstellen, dass die Feuerwehr dort eingebrochen ist und keine Genehmigung gehabt hat, das kann ich mir auch nicht vorstellen! Trotzdem wäre es schön, wenn Sie mir mitteilen könnten, wie es zu dem Genehmigungsverfahren gekommen ist!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Bezuschussung von Übungs- und Organisationsleiterinnen/ Übungs- und Organisationsleiter im Sport**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Zenner, Dr Buhler und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Abgeordneter Zenner!

Abg. Zenner (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Tätigkeit von Übungs- und Organisationsleiterinnen/Übungs- und Organisationsleiter in Sportvereinen, und welche Kriterien müssen für die weitere Zuschussung erfüllt sein?

Zweitens: Inwiefern beabsichtigt der Senat, die Übungsleiterpauschale für die Vereine von 1,1 Millionen Euro pro Jahr im Rahmen des nächsten Haushalts auf 1,3 Millionen Euro pro Jahr anzuheben, damit der derzeit gewährte Betrag von circa 2,50 Euro pro Stunde wieder auf den ursprünglich gewollten Betrag von 3,00 Euro pro Stunde und Übungsleiterin/Übungsleiter steigen kann?

Drittens: Warum übernimmt der Senat nicht ein wie in anderen Ländern oder Kommunen bereits praktiziertes, die Verwaltungsarbeit vereinfachendes Berechnungsmodell, welches sich an der Zahl der Vereinsmitglieder orientiert beziehungsweise was müsste hierfür an Voraussetzungen erfüllt sein?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat begrüßt ausdrücklich das Engagement der Bürgerinnen und Bürgern im Sport. Bürgerschaftliches Engagement in seinen vielen Facetten prägt den organisierten Sport. Ohne den freiwilligen Einsatz von Übungsleiterinnen und Übungsleitern könnte der organisierte Sport in der heutigen Struktur nicht existieren.

Die vielfältigen gesellschaftlichen Leistungen des organisierten Sports wären ohne das Bürgerengagement nicht möglich. Dazu gehört aktuell insbesondere auch die Bereitschaft der Sportvereine, geflüchtete Menschen in das soziale Leben mit einzubinden und entsprechende Angebote vorzuhalten.

Die Kriterien zur Bezuschussung von Übungsleiterinnen und Übungsleitern sowie von Organisationsleiterinnen und Organisationsleitern erfolgt nach den Richtlinien der Sportförderung.

Zu Frage zwei: Derzeit kann zu dieser Frage noch keine Aussage getroffen werden. Der Senat befindet sich im Verfahren der Haushaltsaufstellung und wird der Bürgerschaft nach Beratung und Beteiligung der städtischen Deputation für Sport einen Entwurf zuleiten. Darin wird auch die Höhe der Übungsleiterpauschale ihren Niederschlag finden.

Zu Frage drei: Das Sportamt ist durch die Deputation für Sport aufgefordert, die Richtlinien zur Bezuschussung von Übungsleiterinnen und Übungsleitern in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund sowie den Bremer Sportvereinen und -verbänden zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Über den Verlauf des Verfahrens wird die Deputation für Sport regelmäßig unterrichtet.

Bei diesem Prozess werden unterschiedliche Berechnungsmodelle aus anderen Ländern und Kommunen zur Bezuschussung von Übungsleiterinnen und Übungsleitern mit einbezogen. Das Sportamt hat unter anderem die Modelle aus Bayern und Nordrhein-Westfalen geprüft. Dabei hat sich herausgestellt, dass jedes Berechnungsmodell größere Verwerfungen zwischen den einzelnen Vereinen mit sich brächte, wenn es auf Bremen übertragen würde. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Zenner, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Zenner (FDP): Herr Staatsrat, halten Sie die Erhöhung der Übungsleiterpauschale in der Realität auf 3,00 Euro zu erreichen, im nächsten Haushalt für realistisch? Sie haben ja in Ihrer Antwort auf die erste Frage ein Loblied auf die Übungsleiter gesungen.

Staatsrat Fries: Die Haushaltssituation der Freien Hansestadt Bremen ist Ihnen allen bekannt. Wir haben einen Eckwert, der keine größeren Steigerungen zulässt. Ich würde daher mit nicht zu großen Erwartungen an diese Fragestellung herangehen.

Präsident Weber: Herr Zenner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Zenner (FDP): Die Prüfung eines neuen Abrechnungsmodells - Sie hatten Bayern und Nordrhein-Westfalen zitiert -: Zu welchem Zeitpunkt ist für Sie ein Abschluss Ihrer Prüfungen ersichtlich, damit die Deputation damit befasst werden kann? Der Landessportbund hat ja schon seit Längerem darauf gedrängt.

Staatsrat Fries: Wann genau dieser Prozess abgeschlossen sein wird, das kann ich Ihnen noch nicht sagen. Die Erfahrung aus den ersten Treffen, auf denen sehr viele Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Vereine anwesend waren, hat gezeigt, dass es im organisierten Sport keine klare Position gibt. Jenachdem, welches Modell favorisiert wird, gibt es jedenfalls unter der Bedingung, dass der Etat nicht erhöht wird, immer Vereine, die deutlich verlieren, und andere, die deutlich gewinnen.

Uns ist es wichtig, Vereinen, die gute Arbeit insbesondere im Jugendbereich und in schwierigen Stadtteilen leisten, die Arbeit nicht mit großen Kürzungen zu erschweren.

Präsident Weber: Herr Zenner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Zenner (FDP): Sie hatten das mit der zeitlichen Abarbeitung des Sportentwicklungsplans in Verbindung gestellt, ich denke, dass er in den nächsten zwei, drei Monaten vor dem Abschluss steht, kann dann auch mit einem Abschluss zu diesem Berechnungsmodell gerechnet werden?

Staatsrat Fries: Das Berechnungsmodell ist, wie ich es vorhin dargestellt habe, nicht der Kern des Problems, Excel kann jede Variante darstellen. Die Frage ist, ob ein Interessenausgleich zwischen den verschiedenen Vereinen und Interessen möglich ist, der besser als das jetzige Modell ist. Das ist ein Verständigungs-

prozess. Zu welchem Zeitpunkt es zu einem Ergebnis kommt, das kann ich Ihnen noch nicht sagen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Rosenkötter. - Bitte sehr!

Abg. Frau Rosenkötter (SPD): Herr Staatsrat, ist es richtig, dass wir in der Sitzung der Deputation für Sport mit dem Sportamt, das ja federführend die Gespräche mit dem Landessportbund führt, für die Sitzung im Mai vereinbart haben, dass uns eine Vorlage zur Übungsleiterbezuschussung vorgelegt werden soll?

Staatsrat Fries: Das ist korrekt. Ich würde allerdings bezweifeln, dass es sich um eine abschließende Vorlage handelt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Rosenkötter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Rosenkötter (SPD): Herr Staatsrat, ist es richtig, dass wir bei der Übungsleiterbezuschussung nach dem jetzigen System eine Herausforderung haben, nach der die Anmeldungen der Vereine nicht mit der Abrechnung des jeweiligen Kalenderjahres übereinstimmen? Sprich, dass dort häufig die Anmeldungen weit höher liegen, dass danach die Berechnung der Zuschussung erfolgt und dass das zur Folge hat, dass wir am Ende des Jahres - ich sage es einmal ganz salopp - Gelder übrig haben?

Staatsrat Fries: Das ist in der Tat das zentrale Problem des jetzigen Systems. Die Alternative, dass man allein die Übungsleiterpauschalen auf Daten aus der Vergangenheit bezieht, bringt auch Probleme mit sich, weil wir gerade die dynamische Entwicklung von Vereinen dabei nicht berücksichtigen können. Das heißt, das ist eine der Fragen, die zu beantworten sind.

Bei der Formulierung „Gelder übrig haben“ ist mir noch wichtig hinzuzufügen, dass dieses Geld dem Sport trotzdem zur Verfügung steht. Das Geld fließt also nicht in den allgemeinen Haushalt zurück, sondern es kommt dem Sport auf eine andere Weise zugute.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Rosenkötter (SPD): Herr Staatsrat, ich glaube, Sie haben es ausgeführt, dass die Arbeit der Übungsleiter das Herzstück der Vereine ist, also ein zentraler Punkt, und dass wir alle Anstrengungen unternehmen wollen, hier eine entsprechende Zuschussung sicherzustellen.

Ich meine, mich zu erinnern, dass wir neben der Mitgliederstärke der Vereine auch über eine soziale Komponente gesprochen haben, die natürlich in unterschiedlichen Vereinen, Stadtteilvereinen, eine größere Herausforderung für die Übungsleiter darstellt, zum Beispiel mit Kinder- und Jugendgruppen zu arbeiten als in anderen. Ist das richtig?

Staatsrat Fries: Es ist richtig, dass solche Überlegungen eine Rolle spielen. Das heißt aber auch, dass wir Vereinen, die diese Kriterien nicht so stark erfüllen, dann Gelder wegnehmen würden. Die Frage, ob wir das wollen oder nicht, wird eine zentrale Frage des Prozesses sein.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Mustafa Öztürk. - Bitte sehr!

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, können Sie kurz skizzieren, welche Entwicklung im Hinblick auf die Übungsleiterpauschalen in den letzten Jahren stattgefunden hat? Ist der Betrag stabil geblieben? Ist es zu Senkungen gekommen?

Staatsrat Fries: Ich habe die Zahlen nicht im Kopf, aber nach meinem Kenntnisstand ist der Haushaltstitel in den letzten Jahren unverändert geblieben.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie sich im Hinblick auf die Berechnung einen bremschen Weg vorstellen, damit die Mittel fair verteilt werden? Gibt es überhaupt einen Weg, der fair ist?

Staatsrat Fries: Ich glaube, es kann nur einen Weg geben, den wir zusammen mit den Vereinen und mit den Verbänden aushandeln. Es ist die Frage zu beantworten, ob wir ein Modell finden, das letztendlich mehrheitsfähig ist, und zwar einerseits im politischen Raum, da ich auf die Zustimmung der Deputierten angewiesen bin, andererseits in der Szene des organisierten Sports. Ob uns das gelingt, das ist die spannende Frage.

Präsident Weber: Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Mustafa Öztürk [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Einsätze für die Polizei im Weserpark**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Lübke, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Lübke!

Abg. Lübke (CDU): Wir fragen den Senat:

In wie vielen Fällen waren Einsätze der Polizei in den Geschäften und auf dem Gelände des Weserparks erforderlich in den Jahren 2015 und 2016?

Wie oft konnte der stationierte Polizeibeamte am Weserpark in den letzten beiden Jahren den Einsatz selbstständig abarbeiten?

In wie vielen Fällen war der Einsatz eines oder mehrerer Streifenwagen erforderlich, wurde der Einsatzwagen für den Eigeneinsatz oder zur Unterstützung des Polizeibeamten gebraucht, und welche Art von Einsätzen gab es, zum Beispiel Ladendiebstahl, Körperverletzung, Kfz-Diebstahl et cetera?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins bis drei: Die Dienstverrichtung eines Kontaktpolizisten an der Polizeistation Weserpark trägt dazu bei, dass eine wesentliche Entlastung des Einsatzdienstes und des Bürgerservices erzielt wird.

Insgesamt wurde die Polizei im Jahr 2015 in 808 Fällen und im Jahr 2016 in 887 Fällen im Innen- und Außenbereich des Weserparks tätig. Im Jahr 2015 bearbeitete der Kontaktpolizist im Weserpark 328 und im Jahr 2016 381 im Vorgangsbearbeitungssystem eingegebene Vorgänge. Bei den Einsätzen handelte es sich um Verkehrsunfälle, Ladendiebstähle, Taschendiebstähle, Fahrraddiebstähle, Verdächtige, abgelaufene Alarmanlagen, Fundsachenbearbeitung und diverse Hilfeleistungen.

Eine Auswertung, bei welchen und wie vielen Einsätzen des Kontaktpolizisten eine Unterstützung von zusätzlichen Polizeikräften notwendig war, ist in der Kürze der Zeit und mit vertretbarem Aufwand nicht möglich gewesen. Nach Einschätzung des Kontaktpolizisten beträgt die Unterstützungshäufigkeit circa zehn Prozent der Vorgänge, die durch ihn bearbeitet wurden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Verkehrskonzept für die Überseestadt**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Strohmann, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Wir fragen den Senat:

Wann wird der Senat das integrierte Verkehrskonzept für die Überseestadt vorstellen, in welchem Umsetzungsstand befindet es sich derzeit?

Welche konkreten verkehrlichen Maßnahmen zur Verbesserung des Verkehrsflusses sind seitens des Senats für die Überseestadt vorgesehen und fließen in das Konzept mit ein?

Welchen Zeitplan verfolgt der Senat hinsichtlich der Umsetzung des Verkehrskonzepts?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Es wurde ein Gutachten in Auftrag gegeben, in dem die Bestandssituation analysiert und nach Prognose der künftigen Verkehrsentwicklung ein Maßnahmenbündel für alle Verkehrsarten entwickelt wurde. Jetzt wird dieses hinsichtlich Wirksamkeit und in Kombination untereinander geprüft und bewertet. Dem Fachausschuss Überseestadt des Beirats Walle sind die Zwischenergebnisse vorgestellt worden. Das Endergebnis wird voraussichtlich im Sommer 2017 vorliegen. Diese Ergebnisse werden dann den hier zuständigen Deputationen vorgestellt.

Zu Frage zwei: In das Gutachten ist eine Vielzahl von denkbaren Maßnahmen eingeflossen, um im Rahmen verschiedener Szenarien die jeweiligen Wirkungen und Kosten bewerten zu können. Da die Prüfung und Bewertung dieser Szenarien noch nicht abgeschlossen sind, wäre eine Benennung von Einzelmaßnahmen zum jetzigen Zeitpunkt verfrüht.

Zu Frage drei: Zur Umsetzung der vorgeschlagenen, bewerteten und ausgewählten Maßnahmen ist die Einstellung von Planungsmitteln in den kommenden Doppelhaushalt vorgesehen.

Maßnahmen, die ad hoc mit geringem Mitteleinsatz durchgeführt werden können, sollen kurzfristig umgesetzt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Wir freuen uns: Sie hatten gestern wieder eine Grundsteinlegung in der Überseestadt, dort werden bis zum Jahr 2018 noch weitere 200 Wohnungen entstehen, und dies werden nicht die letzten sein. Es gibt ja bereits schon jetzt eine sehr große Belastung in der Überseestadt. Wäre es zu erreichen, dass das Verkehrskonzept im Jahr 2018 schon so umgesetzt ist, damit die Zunahme des Verkehrs berücksichtigt ist, der ja unweigerlich durch die neuen Wohnungen entsteht?

Senator Dr. Lohse: Das wird davon abhängen, aus welchen Elementen das Maßnahmenpaket am Ende besteht, das wir ja gemeinsam in der Deputation beschließen werden. Ich sage einmal, Dinge, die zum Beispiel ein verbessertes Busangebot der BSAG betreffen, werden bis dahin und auch schon vorher schrittweise verbessert werden, zum Beispiel durch die Verdichtung der Taktzeiten der Busse, und die eine Buslinie soll auch verlängert werden in einer Schleife ein Stück weiter als bis hinten zum Molenturm. Dort, wo straßenbauliche Maßnahmen erforderlich sind, kann es unter Umständen länger dauern, aber dazu kann ich Ihnen jetzt keine Zeitplanung sagen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Unzulässiges Parken am Schwachhauser Ring**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grobien, Strohmann, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grobien!

Abg. Frau Grobien (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwiefern hat der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr die Folgekosten für die geplanten Rück- und Umbaumaßnahmen von Überfahrten am Schwachhauser Ring ermittelt?

Wie hoch sind die Folgekosten der aus dem Stadtteilbudget geplanten Maßnahme?

Inwiefern fand im Rahmen der geplanten Maßnahme eine Wirtschaftlichkeitsprüfung statt,

und ist die Wirtschaftlichkeit der Maßnahme gegeben?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Zurzeit findet die Abstimmung zwischen dem Amt für Straßen und Verkehr, dem Ortsamt und dem Beirat Schwachhausen bezüglich der Randbedingungen für die Durchführung der konkreten Planung statt. Erst nach Abschluss der Planung für die Rück- und Umbaumaßnahmen können die Baukosten verlässlich ermittelt werden. Die Berechnung der Folgekosten basiert dann auf den berechneten Baukosten und der jeweiligen Kostenzuordnung. Daher liegt zum jetzigen Zeitpunkt keine Folgekostenberechnung vor.

Zu Frage zwei: Die Folgekosten wurden aus den Gründen in der Antwort zu Frage eins bisher nicht ermittelt.

Zu Frage drei: Ob Rück- und Umbaumaßnahmen stattfinden werden, ist eine Entscheidung des Beirats. Der Beirat Schwachhausen hat entschieden, Mittel aus dem Stadtteilbudget für diese Umbaumaßnahmen zu verwenden. Das Amt für Straßen und Verkehr wird seinerseits dafür sorgen, dass die Wirtschaftlichkeit der Maßnahme durch eine Ausschreibung sichergestellt wird. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grobien (CDU): Es gibt ein Schreiben Ihres Hauses an das Ortsamt, in dem ja schon zugesagt wird, den Betrag von 25 000 Euro aus dem Stadtteilbudget aus Ihrem Haus vom Amt für Straßen und Verkehr um weitere 25 000 Euro zu ergänzen. Dem liegen dann nach dem, wie Ihre Aussage und Antwort eben war, keine richtigen Berechnungen zugrunde. Ist das richtig?

Senator Dr. Lohse: Es ist so, wie ich es in der Antwort vorgetragen habe, nämlich dass der Beirat entschieden hat, diese unrechtmäßigen Parkmöglichkeiten dort zurückzubauen. Wir können heute nicht mit Sicherheit feststellen, wer diese damals angelegt hat. Wir können auch nicht ausschließen, dass die Stadt damals einen Teil davon angelegt hat, deshalb gab es sozusagen das Angebot von unserer Seite, damit nicht allein der Beirat die Kosten trägt. Man könnte ja auch die dortigen Bewohner oder Eigentümer der Häuser dazu heranziehen, aber

auch sie sind möglicherweise nicht die Verursacher, das ist die Schwierigkeit dabei. Deswegen haben wir gesagt, wenn es tatsächlich zu diesem Rückbau kommt, dann ist es fair, dort eine Teilung der Lasten in der beschriebenen Art vorzunehmen.

Allerdings gilt - und das ist ja auch in der Information zu den Stadtteilbudgets unseres Hauses aufgeschrieben -, dass auch für solche Maßnahmen der Beiräte die Landeshaushaltsordnung inklusive ihrer Ausführungsbestimmungen anzuwenden und der Verwendungszweck einzuhalten ist. Das heißt, wenn die Planungen etwas weiter gediehen sind, dann werden wir auch genau diese Wirtschaftlichkeitsuntersuchung durchführen.

Wir kennen aber im Moment keine andere Maßnahme, um den rechtmäßigen Zustand wiederherzustellen. Dort wird ja momentan unrechtmäßig geparkt, und von der Polizei werden von Zeit zu Zeit Strafmandate für falsches Parken verteilt, es gibt also Bußgeldbescheide. Das ändert die Sache aber nicht grundlegend, und deswegen müssen wir zunächst einmal abwarten, wie sich die Diskussion mit dem Beirat und dem Ortsamt jetzt weiter entwickelt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grobien (CDU): Die rechtliche Bewertung der Situation dort ist ja die eine Sache, und die tatsächliche Situation dort ist eine andere. Sicher ist Ihnen auch zu Ohren gekommen, wie groß der Unmut der Anwohner ist, diesen sich eigentlich gut eingespielten Zustand abändern zu wollen. In dem Zusammenhang ist ja auch die Rede von zu schaffenden Ersatzparkplätzen, und dazu ist meine Frage - sie sollen nach den letzten Aussagen des LV im Straßenbegleitgrün geschaffen werden -: Ist das zulässig, und wenn ja, wo?

Senator Dr. Lohse: Ob und an welcher Stelle Ersatzparkplätze geschaffen werden müssen, werden wir dann prüfen, wenn wir die Vorschläge des Beirats kennen. Wir haben doch folgende Situation: In Bremen werden dem Beirat nach Paragraph 10 Ortsbeirätegesetz - Entscheidungs- und Zustimmungsrechte des Beirats - Entscheidungsrechte eingeräumt. In Paragraph 10 Absatz 1 Ziffer 3 heißt es: „Der Beirat entscheidet über verkehrslenkende, -beschränkende und -beruhigende Maßnahmen, soweit diese stadtteilbezogen sind.“ Das ist die Problematik, die wir hier haben. Das heißt, es handelt sich hier nicht um eine Entscheidung oder Initiative des Ressorts oder des Amtes für Straßen und Verkehr, sondern um eine Initiative des Beirats.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grobien (CDU): In der Tat hat der Beirat die Möglichkeit, auch Einfluss auf die Stadtteilentwicklung zu nehmen. Ist Ihnen bekannt, dass es dazu eine Prioritätenliste für solche Maßnahmen gibt? Angesichts der Zustände von Fußwegen, Schulwegen und auch anderen Straßenbelägen, auch im Stadtteil Schwachhausen, muss ja durchaus die Frage erlaubt sein, ob diese Maßnahme dann in der Prioritätenliste mit nach oben rücken muss.

Senator Dr. Lohse: Es ist der Wunsch und Wille dieses Hauses gewesen, den Beiräten diese Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsrechte zu geben, und es war auch Wunsch und Wille dieses Hauses, ihnen Stadtteilbudgets zur Verfügung zu stellen. Es ist jetzt die Aufgabe der Beiräte, die Prioritäten dort auch entsprechend festzustellen, und deshalb würde ich Sie bitten, diese Fragen tatsächlich im Beirat Schwachhausen zu stellen und zu schauen, wie dort die Prioritäten festgelegt werden. Wir sind letzten Endes gehalten, dem zu folgen, weil es ja gerade den Unmut hervorruft, wenn die Entscheidungen der Beiräte dann vom Ressort oder vom Amt für Straßen und Verkehr ständig überreguliert werden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage trägt die Überschrift „**Investor springt beim Lankenauer Höft ab - wie geht es jetzt weiter?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Mit welcher konkreten Begründung ist der einzige Bewerber im Ausschreibungsverfahren zum Lankenauer Höft abgesprungen, und wie bewertet der Senat diese Gründe?

Zweitens: Aus welchen Gründen ist es dem Wirtschaftssenator nun zum wiederholten Male nicht gelungen, einen Investor für ein Millionenprojekt auch in der heißen Phase einer Ausschreibung bis zur Unterschrift zu halten?

Drittens: Welche Schritte wird der Senat mit welchem Zeitplan einleiten, um die Neugestaltung des Lankenauer Höfts nicht noch weiter zu verzögern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Nach intensiven Prüfungen des Bewerbers hat dieser sein Angebot zurückgezogen. Die Absage liegt allein im Entscheidungsbereich des Unternehmers.

Zu Frage zwei: Es wurde ein öffentliches und transparentes Ausschreibungsverfahren durchgeführt, das die Beeinflussung des Bewerbers im laufenden Verfahren nicht zulässt. Die Entscheidung über die Angebotsrücknahme obliegt allein dem Bewerber.

Zu Frage drei: Die Suche nach einer kurzfristigen Zwischenlösung für 2017 ist unter Beteiligung des Ortsamtes Woltmershausen eingeleitet. Die Ergebnisse werden im Dialog mit dem Ortsamt bewertet und zu einer Entscheidung geführt. Für die langfristige Lösung ist ebenfalls ein offener Dialog unter Beteiligung des Ortsamtes geplant. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wenn so etwas wiederholt passiert, gibt es dann in der Behörde einen Reflexionsprozess mit dem Beirat hinsichtlich der Ausschreibungskriterien, ob alles so richtig und zielführend war, und ein entsprechendes Umsteuern?

Staatsrat Siering: Selbstverständlich haben wir hier nicht nur mit dem Investor gesprochen, sondern wir haben uns selbstverständlich auch angeschaut, was wir noch machen können, um zu einer weiteren Attraktivitätssteigerung beizutragen. Dazu gehört beispielsweise auch die Frage der Fährverbindung nach Gröpelingen, um es dort attraktiver zu machen.

(Beifall SPD)

Selbstverständlich schauen wir uns auch an, woran es möglicherweise gelegen haben mag. In diesem Fall muss man aber schlicht zur Kenntnis nehmen, dass hier eine sehr umfassende Investition anstünde und der Investor hier gesagt hat, dass er es unter diesen Voraussetzungen zurzeit noch nicht kann. Es ist aber noch nicht gesagt, dass dieser Investor damit tatsächlich auch endgültig sein Interesse abgelegt hätte, ganz im Gegenteil, wir sind dort auch weiterhin im Gespräch und versuchen natürlich auch nach wie vor, Lösungen zu finden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir haben ja jetzt von einer Zwischenlösung gehört. Welche Zeitachse stellen Sie sich denn für eine nachhaltige Lösung vor?

Staatsrat Siering: Zunächst einmal ist es das erklärte Ziel, jetzt tatsächlich zu versuchen, diese Zwischenlösung tatsächlich so schnell wie möglich zu realisieren. Dazu wird es bereits morgen weitere Gespräche geben. Die ZZZ, die ZwischenZeitZentrale, ist hier auch eingeschaltet und aktiv, um zu schauen, dass wir für dieses Grundstück, das ja wirklich interessant ist - gerade auch jetzt für die Sommermonate -, schnellstmöglich eine Zwischenlösung zustande bekommen.

Trotzdem suchen wir aber selbstverständlich natürlich auch weiterhin, auch mit dem Beirat - dort ist morgen auch die Verabredung mit der ZZZ - eine solche langfristige Lösung. Ich hatte gerade angedeutet, dass wir auch dort mit diesem Bewerber, der jetzt zum Schluss tatsächlich noch übrig war, noch weiter das Gespräch suchen, und wir werden hier gegebenenfalls auch noch einmal eine neue Ausschreibung initiieren. Das bitte ich aber, noch insofern zurückzustellen, als wir schauen müssen, dass wir uns jetzt auf die Zwischenlösung konzentrieren und im Anschluss daran darauf, dort auch tatsächlich eine langfristige Lösung für dieses wunderbare Areal realisieren zu können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Also gibt es noch keine Zeitpläne?

Staatsrat Siering: Ich habe gerade versucht, Ihnen zu erläutern, dass unser Fokus in diesem Sommer zunächst einmal auf einer Zwischenlösung liegt und wir uns parallel zu diesem Prozess dann erneut auf den Weg machen, um dort auch eine langfristige Lösung zu realisieren, denn ich sage noch einmal: Das Gelände ist viel zu interessant und viel zu schön und gerade für den Bereich der Naherholung und für den Bereich von Woltmershausen zu wertvoll, als dass man dort noch endlos lange Zeit verstreichen lassen könnte, sondern wir wollen dafür eine Lösung, die aber langfristig tragfähig ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ich habe das „Ja“ vernommen!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Wann geht es weiter am Wall?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Weshalb hat die Prüfung zum Fassadenabriss des Geschäftshauses „Harms am Wall“ seit dem Brand fast zwei Jahre in Anspruch genommen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die lange Schließung der Passage, und wann wird mit einer Wiedereröffnung der Fußgängerpassage durch das Gebäude gerechnet?

Drittens: Wann rechnet der Senat mit der Fertigstellung eines Neubaus auf dem betroffenen Grundstück?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Am 27. Juni 2016, also gut ein Jahr nach dem Großbrand, wurde der Abrissantrag für die drei betroffenen Gebäude Am Wall 157, 158 bis 159 und 161 gestellt. Da für diesen Bereich des Walls eine Erhaltungssatzung gilt, unterliegen alle Vorhaben, also sowohl die Beseitigung als auch etwaige Neubauten, einer besonderen Genehmigungspflicht nach Paragraph 172 BauGB. Mit dem Eigentümer wurden deshalb mehrere Beratungsgespräche geführt.

Während für das Gebäude Am Wall 161 bereits frühzeitig eine Abrissgenehmigung in Aussicht gestellt wurde, mussten für die anderen beiden Gebäude weitere Untersuchungen durchgeführt werden. Für das Gebäude Am Wall 158 bis 159 konnte bereits im Sommer 2016 festgestellt werden, dass ein Erhalt der Fassade bautechnisch nicht möglich ist.

Für das Gebäude Am Wall 157 erhielt die Baubehörde erst am 21. Dezember 2016 - nach erneutem Gespräch mit dem Bauherrn - statische und chemische Untersuchungsergebnisse, die das Ergebnis rechtfertigten, dass auch diese Fassade mit vertretbaren Mitteln nicht erhalten werden kann. Mittlerweile hat auch der zuständige Beirat Mitte der Abbruchgenehmigung zugestimmt.

Zu Frage zwei: Die Schließung der Passage führt dazu, dass eine Wegeverbindung über die Museumstraße zu den Geschäftslagen am Wall für einen langen Zeitraum entfällt. Die Wegeverbindungen über die Bischofsnadel und den Schlüsselkorb können nach wie vor genutzt werden, sind aber sicher kein gleichwertiger Ersatz für die geschlossene Passage. Diese führt über drei Flurstücke, deren Durchwegung über ein im Grundbuch eingetragenes Gehrecht zugunsten der Stadtgemeinde Bremen gesichert ist.

Die Möglichkeiten einer Öffnung der Passage sind im Jahr 2016 geprüft und mit Vertretern der Geschäftsleute am Wall erörtert worden. Aus statischen und sicherheitstechnischen Gründen wurde keine Möglichkeit gesehen, den Durchgang zu öffnen. Eine erneute Prüfung sollte nunmehr unter Berücksichtigung der Abbruch- und Neubauplanung vorgenommen werden.

Zu Frage drei: Nach Auskunft des beauftragten Architekten ist mit einer Fertigstellung des Gebäudes frühestens Ende 2019 zu rechnen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Resultiert daraus, dass die Passage auch erst Ende 2019 zu realisieren ist, oder, wie Sie in Ihrer Antwort zu Frage zwei gesagt haben, dass Sie noch eine Prüfung vornehmen wollen? Dazu würde mich interessieren, wann dies ist, wann dann vielleicht mit einer Prüfung zu rechnen ist, oder wann Sie glauben, uns eine Antwort darauf geben zu können.

Senator Dr. Lohse: Im Jahr 2016 ist das sehr eingehend geprüft worden, und es ist tatsächlich ein Dilemma, denn auf der einen Seite ist dieses Wegerecht im Grundbuch eingetragen, das heißt, die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, aber die Prüfung im Jahr 2016 hat ergeben, dass es unverhältnismäßig wäre. Ich habe die Frage auch gestellt, ob man es nicht quasi erzwingen kann, dass die Passage früher geöffnet werden muss. Das würde baulich einen solchen zusätzlichen Schutzaufwand bedeuten, da es während der Baumaßnahmen ein gefährdeter Bereich ist, der für Passanten nicht geöffnet werden kann.

Die Antwort auf Ihre Frage hängt für mich jetzt ein bisschen davon ab, wie zügig der Eigentümer die weiteren Maßnahmen jetzt tatsächlich vorantreibt. Ich sage einmal, wenn sich das noch einmal weiter in die Länge ziehen sollte, dann würde ich noch einmal die Frage stellen, ob wir die Öffnung der Passage nicht doch früher anordnen können, auch, um wirklich dafür

zu sorgen, dass wir dort schnell wieder, sage ich einmal, geordnete Verhältnisse und eine geschlossene Ladenfront hergestellt bekommen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wäre es beispielsweise denkbar, dass nach dem Ende der Abbrucharbeiten und vor Beginn der Bauarbeiten - dazwischen mag ja eine Zeit liegen - für eine gewisse Zeit eine Zwischenöffnung angedacht wird?

Senator Dr. Lohse: Auch dies ist zu überlegen. Wenn sich zeigt, dass dort ein solches Zeitfenster entsteht, dann würde ich auch dies mit Nachdruck prüfen, das kann ich Ihnen hier zusagen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor: erstens, auf Antrag der Abgeordneten Kastendiek, Röwekamp und der Fraktion der CDU das Thema „Entwicklungspotenzial bei Kellogg - Nachnutzung gestalten und nicht durch Senatorenstreit blockieren!“ und zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE, das Thema „Chaos bei der Betreuung von Grundschulkindern - Senat lässt berufstätige und alleinerziehende Eltern im Stich“.

Ich rufe nun das erste Thema auf:

Entwicklungspotenzial bei Kellogg's - Nachnutzung gestalten und nicht durch Senatorenstreit blockieren!

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU) ^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Oktober vergangenen Jahres erreichte uns die traurige Mitteilung, dass Kellogg beabsichtigt, den Produktionsstandort in Bremen in der Überseestadt zu schließen. Es ist der einzige Produktionsstandort in Deutschland. Es ist das Ende einer seit den Sechzigerjahren bestehenden Produktion, und es ist natürlich auch ein herber Schlag für den Lebensmittelstandort Bremen. Über 200 Mitarbeiter verlieren ihre Arbeit.

Wenn man sich die Schlagzeilen nach der Ankündigung anschaute, dann war man schon ein wenig überrascht, denn auch die Wirtschaftsförderung wurde kalt erwischt. Nachdem auch Kellogg Marketing und Vertrieb seinen Betrieb nach Hamburg verlegt hat, wird doch mehr als deutlich, dass der Standort Bremen für das Unternehmen keine Rolle mehr spielt. Nach dem Schock stellt sich die Frage, wie es mit dem Grundstück weitergeht. Mit der Lage am Wasser am Anfang der Überseestadt ist es sicherlich ein sehr attraktiver Standort.

Das Kellogg-Areal hat eine Größe von 15 Hektar, das ist bei der Gesamtfläche der Überseestadt von knapp 290 Hektar doch schon eine erhebliche Fläche. Angesichts der Investitionen von privater und öffentlicher Hand, die in die Überseestadt geflossen sind, ist es auch ein entscheidendes Grundstück, um aus unserer Sicht eine möglichst hohe Wertschöpfung in diesem Bereich zu generieren.

Es ist aber auch ein Grundstück mit einem industriellen Charakter, das einen Bestandschutz erhalten hätte oder gehabt hat, sodass sich im Anschluss an eine solche Nutzung die Frage stellt, wie es mit diesem Grundstück weitergeht. Diese Frage ist mit den Beteiligten zu besprechen, an erster Stelle mit dem Grundstückseigentümer. Ich glaube, so weit existiert hier noch Konsens. In unserer Republik ist das Grundeigentum ein hohes Gut, und ich glaube, dass es nicht besonders von Vorteil ist, wenn sich eine Entwicklung einschleicht, dass man erst einmal über die Betroffenen anstatt mit den Betroffenen spricht.

Deswegen war es schon einigermaßen überraschend - auch vor dem Hintergrund der Entwicklung der Zahl der Arbeitsplätze und der gegründeten Unternehmen in der Überseestadt in den vergangenen 10 bis 15 Jahren, nämlich einer Verdopplung der Beschäftigtenzahl auf 11 500 und einem Anstieg von 300 Unternehmen auf insgesamt 660 -, dass wir in den vergangenen Tagen eine doch sehr subtile Diskussionslage zur Kenntnis nehmen durften. Der Senator für Bau und Umwelt meldete sich offensichtlich tatsächlich völlig unabgestimmt in der Öffentlichkeit zu Wort und verkündet für sein Ressort - offensichtlich die Position des Senats antizipierend -, dass diese Fläche doch eins zu eins als Wohnbaufläche zur Verfügung stehen müsste.

Die Überraschung war groß, meine sehr verehrten Damen und Herren, und zwar nicht nur bei dem betroffenen Unternehmen. Nach meinem Kenntnisstand haben sich bisher weder die zuständigen Senatoren noch ihre Stellvertreter mit dem Unternehmen in Verbindung gesetzt und

nachgefragt, welche Vorstellungen Kellogg für die Zukunft dieses Geländes hat. Herr Staatsrat, es trifft zu, ich habe das noch einmal recherchiert! Im Augenblick findet ein Verkaufsprozess statt, der aus Battle Creek gesteuert wird. Offensichtlich hatten es die Senatoren bisher nicht nötig, Kontakt mit der Unternehmensleitung beziehungsweise mit den beauftragten Consultern aufzunehmen, um nachzufragen, welches Interesse bei Kellogg besteht.

Es gibt ja verschiedene Möglichkeiten: man nutzt die Logistikflächen des Geländes weiter für Lagerei und überlegt sich dann, auf welche Weise man die Industriefläche nutzt, oder man veräußert das Gelände. An erster Stelle steht allerdings, dass man mit dem betroffenen Unternehmen redet. Es reicht aber nicht, wenn vielleicht die Senatsbaudirektorin des Bauresorts ein Gespräch mit dem Unternehmen führt, sondern ich finde, dass es angesichts der Diskussionslage und der Bedeutung dieses Gebiets eigentlich geboten gewesen wäre, dass die Senatoren Präsenz zeigen, um sich einmal die Vorstellungen des Unternehmens zur Zukunft des Geländes am Standort Bremen anzuhören.

(Beifall CDU)

Eine weitere große Überraschung für die Hafenverkehrswirtschaft, man konnte es ja am 29. März nachlesen: „Hafenwirtschaft schlägt Alarm“. Die Ankündigung des Bausenators zur Zukunft des südlichen Europahafens verärgert die Betriebe. Offensichtlich traut man den Ankündigungen des Bausenators nicht allzu sehr, weil von der Hafenwirtschaft zur Kenntnis genommen wird, dass man sich lieber über die Unternehmen und ihre Zukunft unterhält als mit den Unternehmen selbst. Die Ankündigung des Bausenators, dort eine Wohnbaufläche auszuweisen, hat natürlich unmittelbare Konsequenzen für die Zukunft der Unternehmen im südlichen Europahafen. Offensichtlich sind die Erfahrungen, die man im Holz- und Fabrikenhafen mit der Entwicklung der Überseestadt gemacht hatte, den Senatoren nicht mehr gegenwärtig.

Es war ein sehr komplizierter Prozess, einen Interessenausgleich zwischen den Unternehmen und der Entwicklung in der Überseestadt herbeizuführen: sehr sensibel und ausgewogen, und ich glaube, dass am Ende alle Seiten das Vorgehen, das für diesem Bereich gewählt worden ist, mehr als nachhaltig und tragend empfunden haben.

Der Interessenausgleich hat zu dem Ergebnis einer industriellen Nutzung auf der einen Seite und zu einer gewerblichen Nutzung und Dienstleistung auf der anderen Seite geführt. Es sind

Auflagen erteilt worden, die darüber hinaus zu attraktiven Wohnbauflächen führten, zum Teil auch mit günstigsten Konditionen, denn die GEWOBA hat dort ja entsprechenden Wohnraum errichtet. Es ist also zu einem Miteinander anstatt zu einem Gegeneinander gekommen. Wenn man sich vor diesem Hintergrund die Reaktion des Wirtschaftssenators anschaut, dann kann man so ein bisschen die Verärgerung verstehen. Vom grünen Umweltsenator werden offensichtlich völlig unabgesprochen Positionen genannt und Pflöcke eingeschlagen, ignorierend, wie viel Porzellan damit zerschlagen wird.

Es ja nicht das erste Mal, dass der Senat eher über die Unternehmen als mit den Unternehmen redet. Schauen wir uns einmal die Entwicklung bei der Rennbahn an: das ansässige Unternehmen erfährt, dass man beabsichtigt, einen gültigen Vertrag einfach vorab zu kündigen, der eine Laufzeit bis zum Jahr 2035 hat. Meinen Sie denn wirklich, sehr verehrte Damen und Herren des Senats, dass das eine wirtschaftsfreundliche Positionierung gegenüber den Unternehmen in dieser Stadt ist? Wir als CDU-Fraktion meinen: Nein!

(Beifall CDU)

Ich glaube, dass der Begriff Akzeptanz in diesem Gebiet eine herausragende Rolle spielt, und zwar die Akzeptanz aller Stakeholder: auf der einen Seite die ansässigen Unternehmen, auf der anderen Seite aber auch die Wirtschaft mit ihrem Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung und Expansion sowie die Stadtentwicklung. Ich will hier eindeutig betonen, dass eine frühzeitige Festlegung in die eine oder andere Richtung gerade zu solch einem frühen Zeitpunkt sicherlich nicht opportun erscheint, sondern dass man einen ergebnisoffenen Prozess gestalten und abwägen muss, welche Entwicklung an dieser Stelle eine hohe Priorität haben sollte.

Ich darf an die Diskussion im Januar erinnern, als wir hier über die Gewerbeflächenpolitik beraten und festgehalten haben, vor welchen Schwierigkeiten der Senat im Augenblick steht, um ausreichend Gewerbeflächen in der Stadt Bremen bereitzustellen. Es sind 34 Unternehmen abgewiesen worden, die sich zum Teil im niedersächsischen Umland angesiedelt haben. Dann ist es doch leichtsinnig und auch zum Teil etwas abenteuerlich, wenn man einfach sagt, nein, wir wollen Wohnungsbau, alles andere interessiert uns nicht. So sieht keine zukunftsorientierte Politik im Bereich der Stadtentwicklung aus!

(Beifall CDU)

Dann waren wir schon etwas überrascht - das Thema wird ja morgen noch einmal Gegenstand der Aktuellen Stunde im Landtag sein -, dass man sich im Koalitionsausschuss fünf Stunden lang über Gott und Lotte unterhalten hat, aber offensichtlich nicht über die wahren Probleme dieser Stadt. Zumindest hätten wir erwartet, dass man in dieser Frage einen Lösungsansatz definiert. Der Lösungsansatz, den man gefunden hat, lautete dass man den beiden Streithähnen - dem Wirtschaftsminister auf der einen und dem Bau- und Umweltsenator auf der anderen Seite - zwei Gouvernanten an die Seite stellt, damit Frieden zwischen den beiden Senatoren geschlossen wird. Die Zusammenarbeit im Senat muss schon ziemlich tief gesunken sein, wenn eine solche Art und Weise der Streitschlichtung notwendig ist, um Konflikte in dieser Stadt zu lösen, die eigentlich keine Konflikte sein dürften.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir von der CDU fordern einen offenen Prozess, in dem es zu einer Interessenabwägung kommt. Ich persönlich kann mir sehr wohl eine weitere gewerbliche Nutzung in diesem Bereich vorstellen. Ich glaube, dass sich der Industriecharakter dieses Geländes höchstwahrscheinlich nicht aufrechterhalten lässt, das liegt angesichts der benachbarten Wohnbebauung und den erhöhten Anforderungen, die in den vergangenen Jahren bei Nutzungsveränderungen durch die Gerichte festgelegt wurden, auf der Hand. Aber auch hier kann es zu einem ausgewogenen Verhältnis zwischen den Interessen in dieser Stadt kommen. Man muss ja auch sehen, dass das Gelände der Produktionsstätten, weniger die Logistikkbereiche des Kellogg-Geländes hoch belastet ist. Das ist ein Thema, das man nicht außer Acht lassen darf.

Ich darf an Sie die Bitte richten und dafür plädieren, dass Sie jetzt endlich einmal mit den Unternehmen reden anstatt über sie, und dass wir zu einer zukunftsorientierten und nachhaltigen Lösung für dieses Gebiet kommen. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kastendiek, Sie treiben eine Sau durchs Dorf, die ist so mager und so lahm, ihr geht es so schlecht, man kann es kaum glauben!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Zurufe und Heiterkeit CDU)

Es ist Unsinn, den Eindruck zu erwecken, als läge die Differenz zwischen dem Wirtschaftsressort und dem Bauressort in der Frage, dass das Bauressort die Auffassung vertreten hätte, man wolle dort zu 100 Prozent Wohnen ermöglichen. Das Bauressort hat nie diesen Standpunkt vertreten, sondern zwischen beiden Ressorts ist vollkommen unumstritten, dass es hier in Zukunft ein gemischtes Gebiet geben soll, in dem es sowohl gewerbliche Nutzung als auch Dienstleistung und Wohnen geben wird. Das ist kein Streitpunkt in der Koalition.

(Zuruf CDU: Nein!)

Darum geht es nicht!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wozu dann der Brief?)

Ich will Ihnen gern sagen, worum es dort geht, weil Sie es nicht verstanden haben!

(Zurufe CDU - Abg. Kastendiek [CDU]: Ich glaube, alle anderen auch nicht!)

Die Differenz liegt in der Frage, mit welchen Instrumenten die öffentlichen Interessen für die Entwicklung dieses Gebiets gesichert werden können. Darüber gibt es eine Differenz, und wenn man ganz freundlich ist, dann nur über die Reihenfolge, aber da bin ich mir nicht sicher. Ich will Ihnen das gern noch ein bisschen genauer erläutern, nachdem ich vorher noch ein paar andere Gesichtspunkte aufgezählt habe.

Sie haben auch davon gesprochen, dass wir in unserer Stadt nicht zu Unrecht stolz darauf sind, wie sich die Überseestadt entwickelt hat. Diese Auffassung teilen wir absolut, das ist ein Vorzeigeprojekt der Wiedernutzung einer brach gefallenen und 100 Jahre lang für die Hafenwirtschaft genutzten Fläche. Wir hatten das große Glück, dass es alles öffentliche Grundstücke waren, und so konnte diese Welt in einem engen Aushandlungsprozess zwischen dem Bauressort und dem Wirtschaftsressort in den letzten 20 Jahren neu entworfen werden. Es gibt dort eine hohe Dichte an Arbeitsplätzen und mittlerweile auch einen stark aufwachsenden Anteil von Wohnen. Das wurde innerhalb dieser 20 Jahre über mehrere Korrekturschritte einvernehmlich in der Stadt ausgehandelt. Das ist eine großartige Geschichte, denn sie zeigt, dass man den Strukturwandel auf den ehemals industriell genutzten und dann brach gefallenen Grundstücken organisieren und praktisch das Zukunftslayout der Stadt entwickeln kann. Das ist von Bedeutung.

Das hat sehr viel Geld gekostet. Nach den Unterlagen, die die Wirtschaftsbehörde regelmäßig veröffentlicht - in diesem Fall aus dem Jahr 2010 -, werden am Ende des Prozesses ungefähr Investitionen in Höhe von 350 Millionen Euro an öffentlichen Mitteln in die Entwicklung der öffentlichen Räume, der Infrastruktur, des Hochwasserschutzes und alles Weitere geflossen sein. Durch die Veräußerung der Grundstücke im engeren Sinn hat die Stadt circa 75 Millionen Euro eingenommen, hier sieht man die enorme Differenz. Es trösten sich nun alle damit - und zwar zu Recht -, dass sich am Schluss der Kreis natürlich wieder durch die hohen privaten Investitionen und die dann generierten Steuereinnahmen und so weiter schließt und wir dementsprechend die Hoffnung haben, dass sich der Aufwand und die Einnahmen im Jahr 2030 wieder ausgeglichen haben. Für die im engeren Sinne Haushaltsarbeit ist die Differenz zwischen 350 Millionen Euro und 75 Millionen Euro aber schon ziemlich groß, das muss man wissen.

Jetzt hat also die Stadt diese Vorleistung erbracht, dieses große Stück Stadtentwicklung entwickelt sich gut, und plötzlich wird unmittelbar daneben möglicherweise ein Grundstück frei, es wird jetzt noch industriell genutzt, und das seit 100 Jahren. Das das wirft die Frage auf, was dort in Zukunft geschehen soll. Da ist ja nicht nur Kellogg, da sind auch reimer logistics, Vollers und Rickmers Reismühle, und da ist das brach gefallene Grundstück von Exxon. Diese vier, fünf Firmen haben dort in der Vergangenheit gute Geschäfte gemacht und sind dort teilweise noch heute aktiv, und die Stadt muss sich fragen, wie sie damit umgehen und wie es dort weitergehen soll.

Wir sind der Auffassung, es ist klug, wenn die Stadt sagt, dass diese 40 Hektar - zehn davon gehören schon der Stadt - Bestandteil der Entwicklung dieses großen Ortsteils Überseestadt werden sollen, sie sollen gemischt genutzt werden und einen neuen Zyklus von Stadtentwicklung aufnehmen. Das halten wir für richtig, und es lohnt sich absolut, sich dafür zu engagieren.

Wenn Sie sich das vorstellen, gibt es von der Innenstadt aus gesehen 500 Meter weiter eine 3,5 Kilometer lange Wasserkante einmal dort herum, nach Süden orientiert. Da gibt es ganz magische Orte an der Spitze dieser Mole, und wenn Sie sich einmal durch das Gestrüpp durchgeschlagen haben, werden Sie das bestätigen können. Das können Elemente der Stadtentwicklung werden, die einmal etwas Neues für viele Generationen von Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt bereitstellen, ganz zu schweigen davon, was es dort an wirtschaftlicher Wertschöpfung geben kann, was dort an

Wohnangeboten und Motiven für die Ansiedlung von Unternehmen entstehen kann und so weiter. Also, dieser Zyklus - eine Sache ist ausgelaufen, und die nächste kommt - ist eine faszinierende Herausforderung sowohl für den Wirtschafts- als auch für den Bausenator.

Der Wirtschaftssenator, um auch diesem Unsinn zu widersprechen, verhandelt seit Jahren mit den dort ansässigen Unternehmen über die Frage, ob die Grundstücke erworben werden können, zu welchem Preis und so weiter. Das gilt sowohl für die Auseinandersetzung mit Vollers - das ist ein Erbpachtgrundstück, dort geht es um die Frage, wie es dann fortgesetzt wird - als auch für die Firma reimers logistics, die in den Gewerbepark Hansalinie umziehen will, und es geht um die Grundstücke, bei denen Kellogg schon bereit war, sie abzugeben, lange bevor sich das Unternehmen als Ganzes von Bremen verabschieden wollte. Diese Verhandlungen, diese Dialoge finden statt.

Dabei war dieser Prozess noch sehr lange von der Vorstellung geprägt, dass dort das Gewerbe dominant bleibt und sich das, was neu entsteht, ein bisschen damit arrangieren muss. Mittlerweile haben sich die Verhältnisse geändert: Mittlerweile hat Kellogg sich dazu entschieden, dort ganz wegzugehen und für eine Zwischenzeit nur noch ein Hochregallager zu haben, und somit ist es richtig, dafür ein Konzept zu entwickeln, das insgesamt eine neue Welt entwirft unter Beachtung der Interessen und Rechte von Rickmers Reismühle und Vollers.

Jetzt ging es um die Frage, wie es gehen soll. Ich habe Ihnen vorgetragen, dass die Differenz zwischen 350 Millionen Euro öffentlicher Kosten für die Entwicklung der Überseestadt und 75 Millionen Euro Einnahmen ziemlich groß ist. Jetzt haben wir an dieser Stelle private Grundstücke - und nicht etwa öffentliche -, und man muss sich sehr genau überlegen, wie man eine Konstellation schaffen kann, damit die Stadt dort in eine starke Rolle kommt.

An dieser Stelle gibt es eine Differenz zwischen dem Bausenator und dem Wirtschaftssenator, darum muss man nicht herumreden. Der Wirtschaftssenator war der Auffassung, wir setzen die Verhandlungen fort und schließen sie hoffentlich zu einem vertretbaren Preis ab, sind dann Eigentümer dieser Grundstücke und können Entwicklung betreiben. Der Bausenator hatte die Vorstellung, wenn man ein bestimmtes Instrument aus dem Baugesetzbuch anwendet, nämlich Paragraph 165, könnten die öffentlichen Interessen stärker berücksichtigt und in Stellung gebracht werden.

Das muss ich Ihnen ein bisschen erklären: Durch Paragraph 165 Baugesetzbuch, der die sogenannten städtebaulichen Entwicklungsmaßnahmen beschreibt, ist die öffentliche Hand ermächtigt, für ein bestimmtes Gebiet von der Größenordnung, die wir hier jetzt betrachten, Grundstücke nach bestimmten Verfahren für die Stadtplanung zu erschließen, wenn das Gebiet eine bestimmte Bedeutung hat und sich von einer alten industriellen Nutzung zu einer neuen, angemessenen Nutzung verwandeln soll, und zwar so, dass an dieser Stelle zunächst einmal ein Untersuchungsgebiet eingeführt wird. Nur darum ging es! Ein Untersuchungsgebiet im Rahmen einer städtebaulichen Maßnahme bedeutet nichts anderes, als dass die Preise eingefroren werden. Das hatte sich der Bausenator vorgenommen, und ich finde, das ist ein legitimes Anliegen.

Ich möchte hinzufügen, ich hätte mir gewünscht, dass der Bausenator diese gute Idee nicht nur lanciert, sondern sich auch ein bisschen mit dem Wirtschaftssenator über diese Dinge verständigt und sich an die SPD-Fraktion als Koalitionspartner wendet, dann hätten wir möglicherweise eine Variante gefunden, die dieses Instrument in die schon entwickelten Verhandlungen mit einbaut. Das wäre der Sache sicher dienlich gewesen. Ansonsten fand ich den Brief des Wirtschaftssenators starken Tobak, und ich wünsche mir, dass dieses rote Behördentelefonbuch in Zukunft in den Verwaltungen der beiden Behörden intensiver genutzt wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bücking hat hier eine sehr tiefe Aufbereitung der gesamten Problemlage abgegeben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sinn und Zweck dieser Aktuellen Stunde überhaupt nicht ist, uns detailliert mit den vielen aufgeworfenen Fragen zu befassen, sondern dass der Sinn der Aktuellen Stunde die Inszenierung ist, die sich aus ihrer Überschrift ergibt: „Entwicklungspotenzial bei Kellogg - Nachnutzung gestalten und nicht durch Senatorenstreit blockieren!“

Wenn man eine Aktuelle Stunde beantragt und dann noch die drei Tage ansetzt, nachdem es eine Einigung über das weitere Vorgehen gegeben hat - natürlich stellt sich dann auch die Frage nach der Aktualität der Aktuellen Stunde! -, dann weiß man, dass es um die Inszenierung eines Koalitionsstreits durch die Opposition

geht, aber nicht um die fachgerechte und sachgerechte tiefeschürfende Behandlung der Fragen, die in dem vorherigen Beitrag aufgeworfen worden sind.

(Beifall SPD)

Ich will zunächst einmal Herrn Kastendiek ausdrücklich danken, weil er nämlich bestätigt hat, dass in den letzten Jahren in der Überseestadt in puncto Arbeitsplätze und in puncto Wohnen und Stadtentwicklung eine positive Entwicklung stattgefunden hat.

(Beifall SPD)

Diese positive Entwicklung muss aus meiner Sicht etwas damit zu tun haben, dass die rot-grüne Koalition in den Jahren, in denen es zu dieser positiven Entwicklung gekommen ist, nämlich seit zweieinhalb Legislaturperioden, richtige Weichenstellungen für dieses Gebiet vorgenommen hat. Das ist unser Erfolgsprojekt.

(Beifall SPD)

Ich bin ziemlich sicher, dass die weitere Entwicklung nicht blockiert wird, sondern es wird so sein, dass die Entwicklung im Bereich des südlichen Europahafens von der Koalition positiv gestaltet und positiv vorangebracht wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dass sich die Stadt für die weitere Entwicklung im Bereich des südlichen Europahafens maßgeblichen Einfluss sichern und sagen muss, welche Vorstellungen sie hat, ist richtig und ist wichtig. Die Vorstellungen dazu zu erarbeiten, dauert möglicherweise etwas länger als eine Aktuelle Stunde. Das ist Stadtgeschichte, und die können wir nicht mit der kleinen Elle einer kurzfristigen parlamentarischen Debatte bewerten, davon bin ich fest überzeugt.

(Beifall SPD)

Deswegen ist es völlig richtig, jetzt mit den Arbeiten zur Entwicklung eines städtebaulichen Konzepts zu beginnen. Das ist für die gesamte Südseite verabredet. Es ist auch völlig klar - auch das ist verabredet, und das ist auch das Ergebnis des Gesprächs in der letzten Woche, wenn ich es richtig verstanden habe -, dass die Beteiligten, der ISH und die anderen, die in diesem gemischt genutzten Gebiet aus Wohnen, Dienstleistungen, Handel und Gewerbe unterwegs sind, mit am Tisch sitzen und in einen Moderationsprozess einbezogen werden.

Klar ist aber auch, dass die Stadt wissen muss, welches Ziel sie mit dem Gebiet erreichen will.

Sie muss es mit den Beteiligten eruieren, beraten und austarieren, und zwar wie es für die Überseestadt und für den Bereich des Holzhafens gelungen ist. Ich bin fest davon überzeugt, dass das gelingt. Ich bin allerdings auch der Meinung, das darf nicht im Klein-Klein der Ressortinteressen untergehen, sondern es ist eine Aufgabe, die wir ganz zentral lösen müssen. In dieser Aufgabe steckt ein Stück Stadtentwicklung, wirtschaftspolitische Entwicklung für die gesamte Stadt. Deshalb ist es eine wichtige Aufgabe, bei der auch ich erwarte, dass die Ressorts miteinander untergehakt losmarschieren.

(Beifall SPD)

Dass es unterschiedliche Sichtweisen darüber gibt, wie man das zu machen hat, geschenkt, jetzt liegt ein Ergebnis vor. Herr Kastendiek hat in seiner Wortwahl das Gespräch der beteiligten Senatoren mit „unter Begleitung von Gouvernanten“ bezeichnet. Na ja, mein Verständnis von Gouvernanten ist ein anderes! Wenn man sich im Rahmen der Regierung kollegial darauf einigt, wie man vorgehen will, dann hat das mit Gouvernanten nicht viel zu tun, Gouvernanten sind ja mehr diejenigen, die im Zweifel auf Sitte und Anstand achten.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das war wohl notwendig!)

Nein, das war, glaube ich, nicht notwendig, dass man darauf achtet! Es war eher notwendig, dass man in der Sache den richtigen Weg findet, und mit den Formulierungen, wie ich sie lesen kann, ist in der Sache der richtige Weg gefunden worden, den man jetzt weitergehen muss. An dem städtebaulichen Entwicklungskonzept muss gearbeitet werden, und zwar gemeinsam mit den Akteuren. Ich knüpfe hohe Erwartungen an die Vorlage für die Deputations-sitzung im Juni, die ja auch mit Ihnen als dem Vorsitzenden der Deputation gemeinsam besprochen worden ist, Herr Kastendiek. Wenn wir die Sachlage in der Deputation im Juni behandeln, dann ist die Aktualität für die heutige Aktuelle Stunde zumindest in Zweifel zu ziehen.

Ich erwarte, dass diese Vorlage mit den Fraktionen, mit den beiden Deputationen und den Fachpolitikern abgestimmt wird. Ich bin sicher, dass wir dann auch für diesen Teil der Überseestadt eine Erfolgsgeschichte schreiben werden, die von allen Beteiligten gemeinsam getragen wird und die Bremen, nachdem dort vor circa 130 Jahren zum ersten Mal ein Hafen gebaut worden ist, städtebaulich noch einmal ein deutliches Stück weiterbringt, und zwar unter Wahrung der Interessen aller. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE) ^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich ist es ein Konflikt! Natürlich haben beide Senatoren unterschiedliche Interessen beziehungsweise einen unterschiedlichen Ansatz, wie man die Interessen Bremens am besten wahrnt, und darüber haben sie zu wenig geredet. Das ist, glaube ich, auch ein bisschen ein Zeichen dafür, dass dieser Prozess mehr Transparenz braucht. Die CDU vermutet, dass der Wirtschaftssenator oder der Senat gar nicht mit Kellogg redet. Wir haben jetzt von verschiedenen Vertretern gehört, dass intensive Gespräche mit Kellogg stattfinden würden. Die Frage ist, was eigentlich stimmt. Worüber wird geredet, und darf man das nicht wissen?

Offensichtlich gibt es diesen Konflikt, aber eigentlich ist etwas anderes wichtiger: Wenn Kellogg Bremen in einem halben Jahr verlässt - das ist natürlich schade und ein Verlust - und dann ein Gelände zurückbleibt, das sich in einer ausgesprochen attraktiven Lage befindet, dann kommt es natürlich zu einem viel interessanteren Konflikt, nämlich dem Konflikt, Wohnen oder Gewerbe zu ermöglichen, oder beides. Es ist also die Frage zu stellen, was man eigentlich mit solch einem Gelände macht, damit für Bremen ein größtmöglicher Nutzen entsteht? Das wäre ein Ziel dieser Debatte. Weiterhin ist zu fragen, wohin wir eigentlich wollen, welches die beste Lösung für Bremen ist, ob es zusätzliche Arbeitsplätze oder zusätzliche Wohnungen sind oder ob beides zu schaffen ist. Diese Fragen muss man stellen.

Wir sind weiterhin der festen Meinung, dass man in diesem Prozess Transparenz herstellen muss, denn sonst kann man sich nicht an diesem Prozess beteiligen.

Einen dritten Punkt finden wir wichtig: Wir müssen Spekulationen vermeiden. Momentan gehört dieses Gelände jemandem. Es hat einen bestimmten Wert, weil eine bestimmte Widmung vorliegt, und es ist als Gewerbegebiet, sogar als Industriegebiet ausgewiesen. Das macht den Wert des Grundstücks aus. Wenn wir jetzt sagen, dass wir dort Wohnungen bauen wollen, dann steigt der Wert dieses Grundstücks deutlich in die Höhe, bevor man es gekauft hat. Mit dieser Form der Spekulation wird in der Regel viel Geld verdient.

Es stellt sich deshalb die interessante Frage, auf welche Weise diese Entwicklung vermieden

werden kann: Erstens, wir müssen die beste Lösung finden, zweitens müssen wir Transparenz herstellen, und drittens müssen wir aufpassen, dass wir der Spekulation nicht das Wort reden beziehungsweise Bodenspekulationen verhindern.

(Beifall DIE LINKE)

Man wundert sich manchmal, dass es in deutschen Gesetzen Dinge gibt, die ausgesprochen nützlich sind, um eine - mein Vorredner hat es schon angesprochen - bestimmte städtebauliche Entwicklung dieses Bereichs zu erreichen. Das sperrige Wort lautet Entwicklungssatzung. Sie enthält interessanterweise Mechanismen, nach denen man dieses Gelände für den aktuellen Wert, den so genannten unbeeinflussten Wert, kaufen kann.

Wenn man Eigentümer dieses Gelände ist, dieses Gelände entwickelt und Investitionen in die Infrastruktur, in Kitas, Schulen und Straßen vornimmt, dann steigt der Wert dieses Geländes, und dann hat der ursprüngliche Eigentümer des Geländes einen Anspruch auf die Wertsteigerung - und jetzt wird es interessant! - minus der Infrastrukturkosten, die der neue Eigentümer investiert hat. Man kann dieses Gelände dann entweder verkaufen, behalten oder es selbst entwickeln.

Die Entwicklungssatzung ist doch geradezu ein ideales Instrument, das Kellogg-Gelände zu entwickeln. Sie schreibt also fest, dass man dieses Gelände für den heutigen Preis kaufen kann, dass das investierte Geld nicht irgendwelchen Spekulationen zum Opfer fällt und wir in der Lage sind, eine gute Lösung für Bremen zu finden. Diese Lösung finden wir richtig. Sie stellt sicher, dass wir zu einem guten Ergebnis kommen, stellt Transparenz her und vermeidet Spekulationen. Deswegen sind wir von der Idee, eine Entwicklungssatzung zu erlassen, überzeugt. Wir finden diese Idee gut. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bücking, ich weiß nicht, wie ich Sie verstehen soll: Irgendwie habe ich das Gefühl, dass die Medien hier in Ihren Augen offensichtlich alternative Fakten schaffen, denn ansonsten wüsste ich nicht, wie man das in den letzten Wochen lesen konnte und wie dieser Streit oder Nicht-Streit zustande gekommen ist. Fakt ist nun ein-

mal, dass es Bremen schadet, wenn sich Senator Günthner und Senator Lohse hier öffentlich um Kompetenzen streiten,

(Beifall FDP, LKR)

und sie demonstrieren dabei vor allem, dass sich der Senat bei nichts sicher ist, noch nicht einmal bei den Zuständigkeiten.

Herr Reinken, Sie haben vorhin den Titel der Aktuellen Stunde vorgelesen, darin steht ja auch ganz klar „Nachnutzung gestalten“. Ich muss sagen, ich hätte mir gewünscht - sowohl von Ihnen als auch von Herrn Bücking -, dass Sie dazu noch ein bisschen etwas Tiefergehendes gesagt hätten, was denn mögliche Optionen wären, um diese Nachnutzung noch mehr zu gestalten. Da hätte ich mir mehr Inhalt gewünscht,

(Zuruf SPD)

denn es ist überhaupt nicht wegzudiskutieren, dass der Weggang von Kellogg für die Beschäftigten und für Bremen eine totale Katastrophe darstellt, das ist ein herber Schlag.

Wir können hier wirklich langsam von einer Erosion der Markenstadt Bremen sprechen, und das Schlimme ist, dass Rot-Grün offensichtlich absolut nicht in der Lage ist, dieses Markensterben zu stoppen.

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Aber die FDP!)

Rot-Grün ist eben auch nicht nur nicht in der Lage, es nicht zu stoppen, sondern offensichtlich auch nicht, hier weitere neue bekannte und große Firmen anzusiedeln und für Bremen zu begeistern, geschweige denn, überhaupt den Wegzug weiterer Firmen aufzuhalten. Eine Vision für den Wirtschaftsstandort Bremen gibt es scheinbar bei der Koalition überhaupt nicht, und wir erwarten jetzt zumindest eine einheitliche Vorstellung über die Nachnutzung des Kellogg-Areals auch für die Zeit nach dem 31. Dezember 2017.

Die FDP hat sich schon auf dem Landespartei-tag im November vergangenen Jahres mit diesem Thema beschäftigt und eine Linie für sich festgelegt. Ich muss sagen, auch wenn wir sehr enttäuscht über das Versagen von Herrn Senator Günthner im Bereich der Wirtschaftspolitik sind, ergibt es überhaupt keinen Sinn, hier den Kopf in den Sand zu stecken - das ist überhaupt keine Option -, denn wir wollen hier auch Chancen ergreifen, die sich aus der Werksschließung für die Stadt ergeben.

Das Areal jahrelang brach liegen zu lassen ist für uns dabei überhaupt keine Option, und daher unterstützen wir ein schnelles und auch sehr entschiedenes Handeln. Wir unterstützen die Idee, auch die Überseestadt im Mix von Wohnen und Arbeiten weiterzuentwickeln. Wir sehen die Stadt hier auch in der Verantwortung, mit dem Grundstückseigentümer - und da kann ich Herrn Kastendiek wirklich nur sehr bestärken, absolut! -, mit Kellogg, auch gemeinsam eine Perspektive zu entwickeln. Es ist wichtig, ihn frühzeitig mit ins Boot holen, denn an Kellogg kommt nun einmal überhaupt keine Planung vorbei. Das Grundstück gehört nun einmal nicht der Stadt, und uns sollte auch bewusst sein, dass 150 000 Quadratmeter nicht einmal eben zum Nulltarif zu haben sind. Auch wenn sich die Stadt Bremen ein Vorkaufsrecht über die Gebietssatzung sichert, wird sie der Kauf definitiv einiges kosten.

Es gibt auch diverse Projekte, die nun einmal zeigen, dass die Politik nicht immer der bessere Unternehmer ist. Wenn man den Eigentümer mit ins Boot holen will, dann ist eine Gebietssatzung in unseren Augen sicherlich nicht der richtige Weg. Die Stadt hat natürlich das Recht, ihre Interessen zu vertreten, sie muss sie aber bei aller Liebe eben nicht auf Biegen und Brechen durchsetzen. Die Position des Stärkeren ist in unseren Augen vor allem aber auch gefährlich, wenn man sich nämlich überlegt, dass Bremen dies noch das Vertrauen der Hafengewirtschaft kosten kann.

Wir halten es für elementar, dass gerade auch die Hafengewirtschaft bei allen Entscheidungen mit einbezogen wird, ebenso wie auch die Wirtschaft in der Nachbarschaft. Wir wollen einfach, dass wir diese Wirtschaft für gute Ideen gewinnen und nicht durch mangelnde Kommunikation in die Resignation oder sogar in die Ablehnung treiben. Daher hat uns ein bisschen überrascht, dass nicht der Wirtschaftssenator, sondern der Bausenator in dieser Angelegenheit vorangeschritten ist. Für die FDP-Fraktion gilt nach wie vor, dass die Überseestadt weiterhin unter der Hoheit des Wirtschaftssenators steht,

(Beifall FDP)

nur so ist auch sichergestellt, dass die Interessen der Hafengewirtschaft angemessen berücksichtigt werden.

Am 1. April kam ja nun die Meldung - Sie sind ja eben darauf eingegangen -, dass beide Senatoren den Streit um das Kellogg-Gelände beigelegt und sich auf ein Verfahren verständigt hätten. Hoffentlich war das kein Aprilscherz, sondern ernst gemeint! So soll es ja jetzt im Juni auch eine gemeinsame Sitzung der Deputation

für Bau, Umwelt und Verkehr mit der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen geben, in der ja auch die weitere Planung für das Grundstück beschlossen werden soll. Wir sind gespannt auf die Pläne des Senats!

Zu solchen Plänen gehört für uns aber auch schon eine Lösung der Verkehrsfrage, das ist eine absolute Zukunftsaufgabe für die Überseestadt. Im Moment geht es gerade noch so, aber in der Rushhour ist es schon schwierig. Wenn ich mir dann vorstelle, dass bald mit dem Umbau des Schuppens 3 begonnen wird und dann auch beim Kellogg-Gelände noch so viel passiert - es wird immer mehr in der Überseestadt, wie Sie gesagt haben, das ist natürlich toll! -, sind wir trotz allem, glaube ich, auch da in der Verantwortung und gefordert, dafür frühzeitig eine Lösung zu schaffen, bevor ein Problem entsteht. Dort, wo Menschen neu hinziehen, werden auch in Zukunft noch mehr Autos fahren, denke ich. Logischerweise muss der Verkehr fließen, und mit dieser Frage müssen wir uns durchaus schon jetzt befassen.

Ich kann für uns Freien Demokraten jedenfalls versprechen, dass wir uns konstruktiv in die Debatte mit einbringen werden. Ich finde auch die Idee gut, dass das auf der Grundlage eines Moderationsverfahrens mit den ansässigen Unternehmen stattfinden soll. Dennoch erwarte ich insbesondere auch von Herrn Senator Günthner, dass man vorher aktiv auf die Unternehmen zugeht, denn es ist wichtig, sie wirklich von vornherein mit ins Boot zu holen, Sie haben es auch schon gesagt, Herr. Anstatt ihnen die Entscheidung hinterher einfach aufzukrotzieren, so ein bisschen nach dem Motto „friss oder stirb“, sollte man sie doch lieber von Anfang an mitnehmen.

In dem Zusammenhang steht für uns übrigens auch die Frage, wo in Bremen zukünftig Gewerbe stattfinden und angesiedelt werden soll. Wir stehen auch weiterhin zum Gewerbe in der Überseestadt, und aus unserer Sicht darf es keinen Verdrängungswettbewerb zwischen Wohnen und Gewerbe geben. Wir sind absolut offen für die Lösung in der Frage des Kellogg-Geländes, freuen uns auf den konstruktiven Ideenaustausch und sind gespannt, was noch kommt. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

Bürgermeister Dr. Sieling: Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Überseestadt ist für Bremen ein Markenzeichen. Die Überseestadt

ist in den letzten 10 bis 15 Jahren mit Tausenden von Arbeitsplätzen und einer großen Zahl Wohnungen entwickelt worden. Es gibt dort ein Nebeneinander von Gewerbe, Wohnen und Dienstleistungen und von alten und neuen Entwicklungen. Dort ist gezeigt worden, wie die moderne Entwicklung von Quartiersbereichen vorangebracht wird.

(Beifall SPD)

Das Gebiet ist fünfmal größer als die Hamburger HafenCity, und wir zeigen, wie man auch mit politischer Rahmensetzung ein solches Gebiet zukunftsfähig entwickelt.

Ich darf sagen, wir bedauern es außerordentlich, dass Kellogg diese Konzernentscheidung getroffen hat. Das hat in diesem Hause auch schon eine Rolle gespielt. Wir haben es sehr deutlich gemacht, aber Sie alle wissen auch, dass die Verantwortlichen sehr deutlich gemacht haben, dass es nicht an Bremen gelegen hat. Der Senat hat Maßnahmen ergriffen - erweiterte Arbeitszeiten, Möglichkeiten, auch das Wochenende zu nutzen -, die sonst nicht üblich sind und dazu beigetragen haben, dass dieses Unternehmen eine optimale Entwicklung nehmen konnte. Das war eine einsame Entscheidung in den USA.

Unabhängig davon ist das Gebiet stark entwickelt worden und hat mit dazu beigetragen, dass Bremen im Jahr 2016 zum zweiten Mal hintereinander über das drittstärkste Wirtschaftswachstum in der Republik verfügt. Wir sind ein Erfolgsmotor, meine Damen und Herren, und das wird auch die Opposition hier nicht kleinreden können.

(Beifall SPD)

Nun gibt es hier heute diese Aktuelle Stunde zu diesem Thema, und ich will Ihnen sagen, dass sich im Senat ein bisschen Ratlosigkeit breit gemacht hat, gar Enttäuschung. Es ist eine Debatte über die Entwicklung in diesem sensiblen Bereich des Überseehafens und des Europahafens nötig. Wir bräuchten Vorschläge in dieser Bürgerschaft, wir bräuchten auch Anträge der Opposition, die einmal sagt, welche Vorstellungen sie verfolgt. Unsere Enttäuschung bezieht sich darauf, dass auch die Opposition Ideen haben darf und Sie nicht nur im Liegestuhl liegen, meine Damen und Herren,

(Beifall SPD)

und darauf warten, bis irgendwo einmal Positionen bezogen werden und dabei auch Diskussionen in Gang kommen. Ich lade Sie ein: Beantworten Sie nicht solche Aktuelle Stunden, mit

denen Sie nichts anderes als eine Inszenierung veranstalten wollen, sondern bringen Sie bitte - das sage ich in aller Zurückhaltung! - hier Vorschläge vor, statt Haltungsnoten!

(Beifall SPD)

Natürlich sind viele Ressorts daran beteiligt, auch die beiden hier genannten. In beiden Ressorts wird an diesen Bereichen gearbeitet, weil die Zuständigkeit natürlich in unterschiedlicher Art und Weise in beiden Bereichen liegt: die Zuständigkeit beim Wirtschaftsressort für das Sondervermögen, für die Entwicklung dort, und im Bauressort für die Bauleitplanung. Dabei kann es natürlich einmal dazu kommen, dass auch verschiedene Planungen auf den Tisch kommen, und es kann auch vorkommen, dass hier einmal alleinige Entscheidungen getroffen werden und dort gegen das Schienbein getreten wird. Dann rumpelt es einmal im Senat, meine Damen und Herren, aber dann wird das gemeinsam angefasst, und das machen wir, weil wir wissen, welche Verantwortung wir für Bremen haben.

(Beifall SPD)

Mit diesem gemeinsamen Anfassern und Herangehen - und da will ich hier gern zur Aufklärung beitragen - ist nicht erst jetzt begonnen worden. Das hat nicht erst am vergangenen Freitag angefangen, als wir bei mir im Rathaus gesessen haben, sondern es gibt seit Herbst letzten Jahres eine gemeinsame Arbeitsgruppe des Wirtschaftsressorts, des Bau- und Verkehrsressorts und der Wirtschaftsförderung. Diese arbeitet intensiv daran, wie die Frage der weiteren Nutzung und der Umnutzungsperspektiven funktionalisieren kann, strukturiert die unterschiedlichen Fragestellungen und Herausforderungen und führt natürlich Gespräche mit der Wirtschaft und den ansässigen Unternehmen. Das ist doch selbstverständlich.

Das ist eine Grundlage gemeinsamen Handelns, auf der wir jetzt aufsetzen. Diese Arbeitsgruppe wird ihre Arbeit fortsetzen und wird in dem Sinne - das will ich Ihnen hier jetzt gern vortragen - die Entwicklung dieses besonderen Gebiets voranbringen.

Wir arbeiten an einem städtebaulichen Konzept für das Areal des Europahafens mit seinen unterschiedlichen Eigentumsverhältnissen. Ein Teil des Eigentums ist Bestandteil des Sondervermögens, es ist Privateigentum vorhanden, und es gibt Firmen, die dort weiter wirtschaftlich tätig werden wollen. All dies wird zusammengefasst. Vor allen Dingen haben wir nicht nur die

Situation unterschiedlicher Eigentumsverhältnisse, sondern auch sehr großer Herausforderungen mit Bezug auf den Hochwasserschutz und im Hinblick auf die Altlastenbeseitigung. Es gibt dort kontaminierte Bereiche, die bis zu acht Meter unter die Oberfläche gehen und an denen gearbeitet werden muss.

Selbstverständlich ist auch die verkehrliche Entwicklung ins Auge zu fassen. Im Augenblick wird eine städtebauliche Struktur mit entsprechenden Voruntersuchungen erarbeitet. Im Rahmen der Voruntersuchungen werden alle Wege geprüft werden, wie die verkehrliche Entwicklung klug und vernünftig auf den Weg gebracht werden kann. Der Planungsprozess wird natürlich in die Gremien dieses Hauses getragen, die Fachdeputationen für Bau und Wirtschaft haben ja verabredet und beschlossen, sich in einer gemeinsamen Sitzung, die wahrscheinlich Anfang Juni stattfinden wird, mit dieser Planung zu befassen. Bis Juni wird Handhabbares und Anfassbares auf dem Tisch liegen.

Die Wirtschaftsförderung Bremen führt seit langer Zeit Gespräche und Verhandlungen, hier sind vom Abgeordneten Reinken schon mehrere Jahre genannt worden. In der Tat gibt es dort Firmen, die sich verändern wollen, die aber in der jetzigen Situation auch an anderen Standorten - in Bremen übrigens, weil wir die Existenz der Firmen und die Perspektive der Firmen in unseren Landesgrenzen sichern - investieren müssen. Das wird klug abgesichert. Es wird darüber verhandelt, wie die Einrichtungen und Anlagen, die weiter genutzt werden, auch in Erbbaurecht, klug genutzt werden können und wie ansässige Unternehmen dort bleiben.

Alles dies wird natürlich mit den örtlichen Vertretern besprochen - im Detail kann man das nicht in einer Stadtbürgerschaft ausbreiten, das ist Ihnen allen aber auch klar -, aber auch die Interessengemeinschaft „Initiative Stadtbremische Häfen“ ist genauso wie die Immobilienwirtschaft und alle anderen Akteure in diesem Zusammenhang eingebunden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will hier sehr deutlich sagen, das Vertrauen des Senats ist dort nicht beschädigt und nicht bedroht, das Vertrauen der Unternehmen braucht nicht bedroht zu sein, wir werden vertrauensvoll zusammenarbeiten und das Gelände vernünftig entwickeln, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auf der Grundlage der von mir angesprochenen Rahmenbedingungen und des Zusammenwirkens wird natürlich die Frage zu beantworten sein, ob wir uns dem Ankauf von Flächen nähern oder ob es andere Entwicklungsmöglichkeiten gibt. Die Basis hierfür sind mittlerweile von GeoInformation erarbeitete Wertgutachten - und diese fallen ja auch nicht vom Himmel, sondern sie sind in der vergangenen Woche fertiggestellt worden -, die dazu genutzt werden, um beispielsweise mit der Firma reimer logistics Gespräche zu führen und voranzubringen. Dann wird man vertiefte Kenntnisse über die Preissituation haben, und man wird sich anschauen müssen und können, was getan werden muss, um die Grundstücke wirklich in eine neue Nutzung überführen zu können. Diese Aufgabe wird der Senat in der gemeinsamen Arbeitsgruppe sehr strukturiert und kontinuierlich angehen.

Die Überseestadt bleibt unser Markenkern. Wir werden ihn erfolgreich fortführen, dafür stehen alle Senatsmitglieder, dafür steht der Senat! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU) ^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gouvernante bleibt Gouvernante, Herr Reinken! Wir konnten eben gerade schon sehr eindrucksvoll nachvollziehen, dass offensichtlich Gouvernanten notwendig waren, um am Freitag ein sprechfähiges Ergebnis vorlegen zu können.

Ich meine, es ist schon einmalig, was wir hier eben gerade erlebt haben. Ich kann mich an meine Zeit im Senat erinnern, ich hatte damals auch einen speziellen Freund, es war der Finanzsenator. Wir haben uns gegenseitig unsere inhaltliche, nicht persönliche Abneigung um die Ohren gehauen. Herr Staatsrat Lühr, das ist ab und zu schon einmal vorgekommen, und ich glaube, dass ich das an dieser Stelle ruhig einmal erzählen darf. Wir haben es uns allerdings nicht bieten lassen, dass der Bürgermeister uns am Ende an die Hand nahm und uns erzählte, was wir zu erzählen haben und was nicht. Das war schon einmalig. Derjenige, der hier den Eindruck vermitteln will, es sei alles Friede, Freude, Eierkuchen, der glaubt auch, dass Zitronenfalter Zitronen falten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Deswegen: Gouvernante bleibt Gouvernante, und sie war wohl auch notwendig!

Ich will jetzt hier nicht den Streit nach dem Motto führen, wer hat es geschafft und die Entwicklung der Überseestadt verantwortlich vorangebracht. Ich kann mich noch daran erinnern, dass - zumindest, wenn Sie den Weg für sich in Anspruch nehmen - wir die Weichenstellung für uns beanspruchen können. Man müsste einmal die Reden des baupolitischen Sprechers Carsten Sieling zur Zeit der Großen Koalition Ende der Neunzigerjahre - also vor 15, 16 Jahren - mit der Rede vergleichen, die Sie heute gehalten haben,

(Bürgermeister Dr. Sieling: Eins zu eins!)

dann erinnere ich mich an eine unterschiedliche Akzentsetzung. Ich kann mich auch daran erinnern, dass die Weichenstellung für das Erfolgsgebiet Überseestadt von anderen, aber nicht von Rot-Grün vorgenommen worden ist. Umso wichtiger ist es ja, dass der Senat an dieser zentralen Stelle der Stadtentwicklung geschlossen in der Öffentlichkeit agiert.

Herr Bücking, ich habe Sie ehrlicher Weise nicht verstanden: Man kann aus Ihren Einlassungen auch entnehmen, wie sehr Sie das Thema nervt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das konnten Sie nicht daraus entnehmen! Er hat ganz dezidiert den Sachverhalt dargestellt.)

Das kann ich auch nachvollziehen, wenn es hier offensichtlich zu einem Streit zwischen zwei Senatoren gekommen ist. Ich finde, es ist schon eine besondere Verantwortung der Fraktionen, ihrem eigenen Senat auf die Finger zu klopfen, wenn das Erscheinungsbild in dieser Stadt mehr als kontraproduktiv ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wir müssen diese Stadt mit den Unternehmen, mit den Stakeholdern entwickeln, und nicht über ihre Köpfe hinweg. Das ist das entscheidende Signal, das eigentlich hier und heute von der Aktuellen Stunde hätte ausgehen müssen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Worum geht es eigentlich?)

Es ist ein Teil unserer Aufgabe als Opposition - das ist der Politikbetrieb, und natürlich ist ein Teil auch eine Inszenierung, logisch! -, auf Lücken und auf Defizite Ihres Senats hinzuweisen.

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, ich weiß, Frau Schaefer, es nervt Sie, aber Sie müssen es sich anhören! Die Defizite Ihres Senats sind eklatant. Sie sind sichtbar, und deswegen müssen sie abgestellt werden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, LKR)

Ich kann deswegen nur an die beiden Senatoren appellieren - wie gesagt, es war ja schon bezeichnend, dass heute keiner von beiden reden durfte,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein hilfloser Versuch, einen Keil zu treiben! Das ist Ihnen nicht gelungen!)

offensichtlich ist die Stimmung diesbezüglich nicht ganz so toll! -, wieder zu einem Miteinander zu finden. Ich glaube, Sie werden dann auch merken, dass die Opposition sehr wohl in der Lage ist, Vorschläge für die Stadtentwicklung zu unterbreiten. Ich weiß, bei der Innenstadtentwicklung haben Sie sie barsch abgelehnt. Ich kann auch verstehen, dass Sie unsere brauchen, weil Sie selbst keine liefern können. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich jetzt auch noch einmal gemeldet, weil uns dieser letzte Diskussionsbeitrag von Ihnen, Herr Kastendiek, jetzt wirklich einmal herunterzieht. Das ist doch kleingeistig, was Sie machen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Kleingeist ist der Streit!)

Sie verweisen als Erstes darauf: Herr Lehrer, ich weiß etwas, ich war damals dabei, als die Überseestadt aus der Taufe gehoben wurde! Geschenk! Natürlich, es ist ein Projekt, das eine sehr lange Vorgeschichte hat. Da war die Große Koalition damals mit dabei, Herr Sieling als baupolitischer Sprecher in anderen Funktionen, aber das ist doch alles geschenkt! Das weist doch nur darauf hin,

(Zuruf Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

dass wir dieses Thema hier doch bitte nicht als ein etwas zänkisches tagesaktuelles Thema abarbeiten sollen.

Es geht hier um eine stadtentwicklungspolitische Perspektive, in der Tat, und das ist mehr

als ein Wort- oder Briefwechsel zwischen zwei Senatoren im Jahr 2017.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen würde ich einfach nur darum bitten, den Blick etwas zu erweitern, denn wir reden nicht über das, was dort dann schon im Jahr 2019 steht, sondern mit dem, was wir jetzt beginnen, reden wir über das, was vielleicht im Jahr 2025 oder 2029 irgendwann einmal fertig ist. Das wissen wir doch! Wir haben dabei eine lange Perspektive, genauso wie in der Überseestadt, und dann fassen Sie doch nicht alles so eng! Reden Sie doch über Ihre tagesaktuellen zänkischen Themen in anderen Bereichen als im Bereich einer so zentralen Stadtentwicklung!

Im Übrigen finde ich es richtig, dass sich der Bürgermeister selbst der Sache angenommen hat. Das ist überhaupt nicht von Schaden, das ist sogar sehr positiv, und das kann die Sache nur noch deutlich voranbringen. - Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt in meiner Wahrnehmung zwei verschiedene Arten, Oppositionsarbeit zu machen: Die eine ist, einen Streit zwischen Senatoren zum Gegenstand einer Aktuellen Stunde zu machen und den Senat dadurch für unfähig zu erklären, und die andere wäre, das Konzept und die Inhalte, um die es geht, zur Debatte zu stellen und diese zu kritisieren, und einen Streit, der irgendwann überwunden werden muss.

Die eigentliche Frage ist aber doch: Wie finden wir für die Überseestadt eine vernünftige Lösung?

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wie schaffen wir eine Lösung, die für Bremen geeignet ist und Transparenz erzeugt? Sie können sicher sein, dass wir genau hinschauen werden, ob das mit dem jetzt vorgeschlagenen Konzept geht oder nicht. Das ist Oppositionsarbeit, wie wir sie bevorzugen. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, zu diesem Thema liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich rufe nun das zweite Thema der Aktuellen Stunde auf.

Chaos bei der Betreuung von Grundschulkindern - Senat lässt berufstätige alleinerziehende Eltern im Stich

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Pietrzok.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der vorletzten Woche bekamen die Eltern den Brief, auf den sie gewartet haben, nämlich den, mit dem ihren Kindern, ihren Erstklässlern, die Grundschule zugewiesen wurde. Für viele war dieser Brief eine herbe Enttäuschung, weil es an der Grundschule, die sie sich gewünscht hatten, keinen Platz für sie gab. Die Kinder dieser Eltern hatten aber in den Wochen zuvor schon an einem Übungsprogramm zwischen Kindergarten und der ihnen eigentlich zustehenden Grundschule teilgenommen und sich auf die Schule gefreut, und statt der Freude gab es dann in vielen Familien Tränen. Das haben einige der Abgeordneten dieses Hauses ja auch in den letzten Wochen zu hören bekommen.

Für die Eltern sind die Konsequenzen zum Teil aber noch dramatischer: Viele Eltern haben ihr Kind ganz bewusst auf einer Ganztagsgrundschule angemeldet, damit eine Nachmittagsbetreuung ihrer Kinder gewährleistet ist. Aus der Lostrommel der Behörde wurde ihnen aber nur ein Halbtagsplatz zugelost, und solange sie keine Nachmittagsbetreuung haben, wissen insbesondere Alleinerziehende im Moment nicht, wie sie nach den Sommerferien noch ihre Berufstätigkeit fortführen sollen. Beim Zentralen Elternbeirat, bei den Medien, aber auch bei uns in der Fraktion haben sich in den letzten Tagen immer häufiger Eltern gemeldet, die verzweifelt von ihren Existenzängsten berichtet haben.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, es ist ein Bündel von Fehlentscheidungen, das in dieser Summe zu einem Chaos bei der Grundschulwahl in diesem Jahr geführt hat. Zum einen gibt es in den letzten Jahren eine steigende Anzahl von Kindern, die eingeschult werden. Im Übrigen war seit dem Sommer letzten Jahres abzusehen, dass die Schulen in einigen Stadtteilen voll werden und sich diese Entwicklung auch in den nächsten Jahren fortsetzen wird. Dies gilt insbesondere für Gröpelingen und für die Neustadt, das ist hier schon ziemlich früh diskutiert worden, aber es hat insbesondere für beide Stadtteile lange gedauert, bis die senatorische

Behörde spürbare Aktivitäten entfaltet hat, um die Gründung von Schulen in diesen beiden Stadtteilen voranzutreiben.

Zum anderen - auch das wissen wir - gab es absurderweise noch die Situation, dass die Finanzsenatorin auf die Bremse getreten hat, und das führte dazu, dass wir zum Beispiel die Neugründung der Schule in Gröpelingen erst am letzten Mittwoch in der Bildungsdeputation abschließend beschlossen haben. Ähnliche Muster lassen sich auch in der Neustadt erkennen: Auf der Werderinsel und in Habenhausen wird schon seit Jahren neu gebaut, und es werden gezielt Familien angesprochen, aber es werden weder KITAS noch Grundschulen geplant, und deshalb soll jetzt die Grundschule am Buntentorsteinweg erweitert werden. Eigentlich ist das kein Problem, aber anstatt diesen Beschluss frühzeitig zu fassen und ein fertiges Schulgebäude zu präsentieren, wird erst wieder eine Lösung mit Containern angestrebt, und genau wie in Gröpelingen ist der Senat zurzeit nicht einmal mehr in der Lage, diese Container rechtzeitig aufzustellen.

Jetzt sollen in der Wilhelm-Kaisen-Oberschule Räume für die Grundschul Kinder fertiggestellt werden. Die Idee, dort eine Dependence zu errichten, ist vom Grundsatz her eigentlich gut, aber bei dem Hin und Her der letzten Wochen hat die Senatorin viel verspielt, und die Eltern in dem Stadtteil laufen gerade Sturm gegen die gefundene Lösung. Hier wurde verpasst, frühzeitig zu planen, Lösungen zu präsentieren und die Eltern dabei mitzunehmen. Sowohl für Gröpelingen als auch für die Neustadt gilt im Übrigen, dass sich die Eltern im Januar an einer ihnen zugeordneten Grundschule angemeldet haben und nun mitgeteilt bekommen, dass ihre Kinder ganz woanders zur Schule gehen werden.

Ein noch absurderes Beispiel berichtet der „Weser-Kurier“: Ein Kind aus Bremen-Farge soll an eine Schule in Bremen-Rönnebeck gehen. An der Schule hat es einen Halbtagshortplatz bekommen, aber den Hortplatz bekommt es dann wieder in Farge. Beide Eltern sind berufstätig. Wie das sechsjährige Kind mittags die fünf Kilometer von der Schule zum Hort schaffen soll, weiß nur die Behörde, sie lässt die Eltern mit dem Problem allein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, solche Planungen sind doch absurd, und ich frage mich an dieser Stelle, warum wir die Zuständigkeit für Kinder und Bildung überhaupt zusammengelegt haben, wenn die zuständigen Mitarbeiter nicht einmal in einem Haus miteinander kommunizieren können.

(Beifall DIE LINKE)

Der Senat macht aktuell keine Schulpolitik, auf die sich die Eltern verlassen können. Sie sind verunsichert und frustriert, und in einigen Fällen haben sie Angst um ihre berufliche Existenz. Insbesondere Alleinerziehende sind verzweifelt. Sie haben ohnehin schon geringere Einkommen, weil sie nur in Teilzeit arbeiten, und eine weitere Reduzierung der Arbeitszeit bedeutet für sie oft, dass sie auf Hartz-IV-Niveau sinken. Dementsprechend herrscht in den letzten Tagen bei vielen Eltern das Gefühl vor, dass sie vom Senat im Stich gelassen werden.

Der Senat hält mit dem zunehmenden Bedarf an Nachmittagsbetreuung einfach nicht Schritt. Aktuell wurde lediglich eine weitere Ganztagschule eröffnet, und im nächsten Schuljahr sollen es nach den Planungen zwei sein. Dazu kommt zwar noch die Umwandlung von offenen in gebundene Ganztagschulen, aber ab 2018 soll dann nur noch eine Ganztagsgrundschule pro Jahr entstehen. Ehrlich gesagt, ist das ein Ausbau von Ganztagschulen im Schnecken-tempo, der mit dem realen Bedarf in dieser Stadt nichts zu tun hat.

(Beifall DIE LINKE)

Auf der anderen Seite weigert sich der Senat, die zusätzlichen Bedarfe durch neue Hortplätze zu decken, das durften wir in der letzten Woche wieder in der Bildungsdeputation hören. Zwar wurden in den letzten Jahren keine Hortplätze mehr abgebaut, aber bei steigenden Schülerzahlen und vermehrter Berufstätigkeit der Eltern bedeutet dies trotzdem eine sinkende Betreuungsquote.

Was das bedeutet, das sieht man in Lesum: Dort fehlen an der Grundschule Am Mönchshof 15 Betreuungsplätze für den Nachmittag. Der Hort müsste um eine Gruppe aufgestockt werden, aber die Behörde hat nun mitgeteilt, dass keine zusätzliche Hortgruppe eingerichtet wird, weil alle Gelder für den Ausbau von Ganztagschulen genutzt würden. In der Planung für den Ausbau zu einer Ganztagschule ist diese Schule aber frühestens erst im Jahr 2020 an der Reihe. Theoretisch wird es dort also frühestens im Jahr 2021 einen Ganztagsbetrieb geben, und dann sind die Kinder, die jetzt ein Betreuungsproblem haben, schon lange nicht mehr an dieser Schule.

Ehrlich gesagt fallen die Eltern in eine vom Senat geschaffene Lücke aus fehlender Erweiterung von Hortplätzen und einem verschleppten Ausbau von Ganztagschulen, und das geht auf die Knochen berufstätiger Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Hinzu kommt, dass die Situation auf eine Anfang 2015 geänderte Gesetzeslage trifft. Aufgrund des erklärten Willens der Koalitionsfraktionen - das war damals nicht die Behörde! - wurde das Schulverwaltungsgesetz im Punkt Schulanwahl geändert. Das Gesetz war aber von Anfang an schlecht gestrickt. Wir haben uns hier in der Debatte allerdings eher auf die ungünstige Regelung für Geschwisterkinder fokussiert, aber die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde gar nicht mehr berücksichtigt.

Das Interesse berufstätiger Eltern, einen Platz an einer Ganztagschule zu bekommen, spielt bei der Zuweisung keine Rolle. Daher kommt es im Moment zu der absurden Situation - und das geht aus den Anrufen hervor, die wir bekommen -, dass Eltern, die ausdrücklich keine Nachmittagsbetreuung wollen, manchmal per Losverfahren einen Ganztagsschulplatz zugewiesen bekommen, während berufstätige Eltern gerade verzweifeln, weil ihnen genau diese Nachmittagsbetreuung fehlt. Dieser Fehler zieht sich durch, auch im Aufnahmeortsgesetz zur Vergabe der Hortplätze, in dem im Jahr 2014 jeglicher Bezug zur Berufstätigkeit der Eltern gestrichen wurde. Für die Behörde gibt es zurzeit also keine Steuerungsmöglichkeit, die Nachmittagsbetreuung anhand der Bedarfe berufstätiger und alleinerziehender Eltern zu steuern.

Hinzu kommt, dass im Aufnahmeortsgesetz jüngere Kinder gegenüber den älteren bevorzugt werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, was das bedeutet, weiß ich aus eigener Erfahrung: Mein Sohn ist vom zweiten Schuljahr an allein nach Hause gegangen und hat seine Nachmittage oft vor dem Fernseher verbracht, und wenn ich Ihnen sage, wie ich das damals fand, dann bekomme ich hier einen Ordnungsruf. Ich finde es eigentlich unerträglich, wie hier mit berufstätigen Eltern und den Kindern umgegangen wird und was das in der Konsequenz für die Kinder bedeutet.

(Beifall DIE LINKE, CDU - Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Zusammengefasst kann ich sagen, dass das Schulverwaltungsgesetz und das Aufnahmeortsgesetz zwingend geändert werden müssen, und in diesem Jahr erleben wir in einem Ausmaß, das bisher nicht aufgetreten ist, was es heißt, wenn Mangel auf fehlende Steuerung trifft. Das grundlegende Problem dabei ist, dass es eine Konkurrenzsituation zwischen der Nachmittagsbetreuung für Grundschul Kinder und der Betreuung der unter Sechsjährigen gibt. Für die kleineren Kinder gibt es einen

Rechtsanspruch auf Betreuung, für die größeren aber nicht. Deswegen verlieren natürlich die Grundschul Kinder zumindest von der zweiten Klasse an diesen Konkurrenzkampf, weil in einem hohen Maße neue Gruppen für die Betreuung von Kleinkindern gebaut werden, aber keine einzige zusätzliche Hortgruppe eingerichtet wird. Deswegen werden - und dann wird es nämlich richtig schwierig - die Tagesmütter und Tagesväter derzeit angewiesen, keine Grundschul Kinder mehr anzunehmen, und das bedeutet, dass diejenigen, die jetzt einen Halbtags schulplatz zugewiesen bekommen und keinen Hortplatz haben, nicht einmal eine Tagesmutter bekommen, weil die Kindertagespflege nämlich angewiesen ist, die unter Sechsjährigen zu betreiben.

Rechtsanspruch hin oder her, ich finde, die Eltern der Grundschul Kinder und die Grundschul Kinder selbst brauchen jetzt schnelle Lösungen, und die Standorte, an denen es in Bremen eng ist, sind bekannt: Es sind unter anderem die Standorte in der Admiralstraße, Am Mönchshof, in der Carl-Schurz-Straße und in der Stader Straße, aber es fehlen auch noch Hortgruppen an anderen Standorten.

Wir fordern den Senat in Gänze und die Fraktionen der Koalition auf, jetzt zu handeln und den Kindern und ihren Eltern jetzt Lösungen für die Zeit nach den Sommerferien zu präsentieren und das Ganze nicht auszusetzen! - Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben ja sehr häufig, sagen wir es einmal ganz vorsichtig, die Situation, dass wir über dieses Thema im weitesten Sinne hier in Aktuellen Stunden sprechen, in Wirklichkeit einmal pro Monat. Grundsätzlich finde ich das richtig, weil es der Bedeutung des Themas angemessen ist. Ich werde mir dann allerdings auch nicht nehmen lassen, einmal pro Monat zu wiederholen, dass eine differenzierte Betrachtung dieses Themas, ob nun Kita, Hort oder Schule, den Kindern, den Eltern, den dort Beschäftigten und Bremen nützen würde und dass ich mir sehr wünschen würde, wenn wir diese Themen einmal in einer differenzierten Betrachtung in Aktuellen Stunden vortragen würden.

Es ist in Wirklichkeit ein ganzer Strauß von fachlichen und teilweise nur vor Ort verständlichen Dingen, die hier zur Sprache kommen. Wenn

Sie zum Beispiel eben gerade so nebenbei gesagt haben, es fehlen Hortplätze an der Admiralstraße, dann ist das kompletter --.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich gar nicht gesagt!)

Ich habe es jedenfalls so gehört!

Das ist natürlich überhaupt nicht der Fall, sondern es sind zusätzlich zu einer offenen Ganztagschule weitere Hortplätze vorhanden. In den letzten Wochen sind sie gerade gesichert worden. Es ist also entgegen Ihrer Aussage genau umgekehrt. Deswegen ist es eine schwierige Situation, wenn mit den Überschriften Chaos, Bremen versinkt im Schulwesen, Bremen versinkt bei Ihnen im Kindergarten, und Bremen versinkt in der Nachmittagsbetreuung agiert wird.

Meines Erachtens ist es richtig, dass an zahlreichen Stellen aus unterschiedlichen Gründen, auf die ich gleich noch zurückkommen werde, tatsächlich eine ganze Reihe von Problemen vorhanden sind. Ich wäre der Letzte, der hier vorn steht und leugnet, dass es für Eltern, für Kinder, für die Beschäftigten tatsächlich gerade auch in dem Bereich, über den wir heute reden, der Nachmittagsbetreuung von Grundschulkindern, keine Probleme gäbe. Aber es gibt auch ganz viele Bereiche, aus denen uns eben keine Chaasmeldungen oder keine Tragödienmeldungen erreichen, sondern in denen das System reibungslos funktioniert, und in denen Ganztagschulen in der Vergangenheit oder auch im Moment gegründet worden sind. Im Übrigen fünf in den nächsten beiden Jahren, und Sie haben gerade eben auch dazu irgendetwas anderes dargestellt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das andere sind die Umwandlungen! Die habe ich erwähnt! Ich habe gesagt, eine neue, zwei neue und drei Umwandlungen sind fünf! Aber zwei bestehende umzuwandeln, sind nicht zwei zusätzliche neue! - Abg. Güngör [SPD]: Letztlich kommt es auf die Plätze an!)

Es kommt auf die Botschaft an! Ihre Botschaft ist, die Nachmittagsbetreuung verursacht überall in Bremen ein riesiges Problem. Ich halte dagegen, es gibt ganz viele Bereiche, in denen die Kinder in die Ganztagschule gehen, es gibt ganz viele Bereiche, in denen sie in den Hort gehen, und es gibt ganz viele Bereiche, in denen sie alternative vor Ort konzipierte Angebote, wie pädagogische Mittagstische, Elternvereine sowie andere Angebote, besuchen, und sie sind dort versorgt. Letztlich ist eine Reihe von Standorten vorhanden, mit denen wir tatsächlich Probleme haben.

Ich finde es durchaus im Interesse der Kinder - wenn wir die Situation einmal aus der Sicht der Kinder betrachten -, auch der Kinder, die jetzt in die Schule kommen, die demnächst in die Schule gehen, richtig, dass wir auch in diesem Hause, weil diese Botschaften ja nicht nur die Zeitungsleserinnen und Zeitungsleser oder die politisch Interessierten erreichen, sondern indirekt ja durch die Stadt getragen werden und über die Elternhäuser bei den Kindern ankommen, einmal feststellen, dass man in Bremen auch ganz normal, zufrieden und glücklich morgens in Kindergärten, in Horte oder in die Schule gehen kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe die Statistiken eben genannt, in denen das passiert!)

Das darf ruhig einmal gesagt werden, und die Situation muss nicht immer wieder für alle so dargestellt werden, als ob sich alle praktisch nachts schon im Schlaf wälzen müssten, weil sie am nächsten Tag einen Hortplatz brauchen.

Welche Gründe sind zu nennen, was ist tatsächlich passiert? Es ist ein ähnlicher Vorgang bei der Nachmittagsbetreuung wie bei der Krippenbetreuung der unter Dreijährigen. Es ist ein vermehrtes Angebot geschaffen worden, es sind sehr große Anstrengungen unternommen worden, um zusätzliche Dienste für die Eltern leisten zu können. Sie haben - ähnlich wie bei der Krippenbetreuung - die Zahl der nachgefragten Plätze immer weiter nach oben getrieben, sodass an manchen Standorten die Nachfrage schneller als das Angebot wächst.

Dazu kommt, dass wir seit einigen Jahren wieder geburtenstarke Jahrgänge haben und eine nicht unerhebliche Zuwanderung seit 2014/2015. Des Weiteren kommt hinzu - und das muss man selbstkritisch sagen, und das würde ich an dieser Stelle hier immer einräumen -, dass selbstverständlich auch der Ganztagschulausbau in den letzten Jahren nicht immer in einem Tempo vorstattgegangen ist - wie wir es uns als Fraktion nennen, und das sage ich bewusst auch für die Koalition -, wie wir es das immer gewünscht haben. Festzuhalten bleibt, dass es eine ganze Reihe von sehr praktischen und konkreten Problemen gibt, die selbstverständlich erst noch zu überwinden sind.

Das heißt, der Ganztagsausbau - im letzten Herbst haben wir zehn Grundschulen beschlossen, die entweder neue Ganztagschulen werden beziehungsweise zwei dieser zehn Schulen werden von einer offenen in eine gebundene Ganztagschule umgewandelt - muss so

schnell, wie es irgendwie möglich ist, vorstattegehen. Das ist meines Erachtens eine ganz klare Forderung. Wir sollten Provisorien, die an manchen Stellen vorgesehen sind, weil die Baumaßnahmen vor dem Beginn des Ganztags schulbetriebs nicht abgeschlossen werden können, auf ein absolutes Minimum begrenzen.

Wir haben in Huchting an der Schule Delfter Straße gesehen, wie schwierig es ist, wenn die Ganztagschule irgendwann einmal beginnt, sich alle darauf einzustellen, und wenn dann aus den unterschiedlichsten Gründen, die ich hier nicht bewerten will, die notwendigen Baumaßnahmen, die notwendige Infrastruktur - wie die Mensa und so weiter - jahrelang auf sich warten lassen.

Das Provisorium, in dem sich Ganztagschulen bewegen, muss so kurz wie irgendwie möglich sein. Die Baumaßnahmen, die notwendig sind, müssen so schnell wie möglich und gleichzeitig der konzeptionellen Entwicklung und der Umwandlung der Ganztagschule folgen. Das ist eine ganz klare Forderung, die von diesem Ort ausgehen muss.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Ausbau der Ganztagschulen hilft, das Problem der Nachmittagsbetreuung tatsächlich angehen zu können.

Wir Grünen sind nach wie vor der Überzeugung, dass eine gebundene Ganztagschule pädagogisch und bildungspolitisch die richtige Antwort ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist die richtige Form der Ganztagschule. Sie hat aber noch einen Nebeneffekt. Wenn eine gebundene Ganztagschule vorhanden ist, dann habe ist das Problem der Nachmittagsbetreuung für die Kinder in diesem Einzugsbereich endgültig gelöst. An manchen Standorten offener Ganztagschulen haben wir nach wie vor das Problem, dass zusätzliche Bedarfe für eine Nachmittagsbetreuung vorhanden sind. Bei Standorten mit gebundenen Ganztagschulen ist das Problem nicht vorhanden.

Zu denjenigen, die beabsichtigten zu sagen, wenn ich eine gebundene Ganztagschule habe, dann kann ich an diesem Standort Horte schließen, zu denen sagen wir, ja, wenn die gebundene Ganztagschule vorhanden ist, dann kannst du die Horte schließen, dann kannst du die Ressourcen umwidmen, und dann kannst du diese Räume für Kita-Gruppen oder Krippengruppen zur Verfügung stellen. Deswegen halten wir das nach wie vor für den richtigen Weg.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Gleichwohl macht es Sinn, da die Eltern den Bedarf - das ist auch teilweise standortabhängig, und die bestehenden Horte können es nicht leisten - für eine Nachmittagsbetreuung angemeldet haben, weiterhin offene Ganztagschulen auszuweisen. Möglicherweise sind zusätzliche offene Ganztagschulen in Bereichen auszuweisen, in denen der Bedarf derart gestiegen ist, dass mit den jeweiligen Horten, die es vor Ort gibt, die Lage nicht mehr zu bewältigen ist. Dann kann auch die Gründung einer offenen Ganztagschule eine Antwort auf die Frage der Nachmittagsbetreuung sein.

Nehmen wir den Standort an der Alfred-Faust-Straße in Obervieland, dort haben wir ein entsprechendes Beispiel. Es stehen 140 Hortplätze zur Verfügung, und im Sommer sind 183 Kinder für die offene Ganztagschule angemeldet worden. Alle 183 werden angenommen. Das heißt, 43 Kinder können an diesem Standort über die bisherige Hortbetreuungsmöglichkeit hinaus am Nachmittag betreut werden, und die offene Ganztagschule startet. Das heißt, auch die offene Ganztagschule kann unter den entsprechenden Bedingungen - und wenn es die Eltern vor Ort wünschen - ein Erfolgsmodell sein und kann uns helfen, Teile des Problems der fehlenden Nachmittagsbetreuung zu lösen. Die Alfred-Faust-Straße ist ein Beispiel dafür. Wir wünschen von dieser Stelle all diesen Schulan, die sich auf den Weg machen, viel Glück.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf Abg. Frau Ahrens [CDU])

Es ist jetzt, und deswegen sage ich das ja, beschlossen worden, dass alle, die sich dort angemeldet haben, einen Platz in der offenen Ganztagschule bekommen werden. Deswegen sage ich das. Ich glaube, dass das der letzte Stand ist, und dass diese Aussage auch belastbar ist, weil das gerade in den letzten Tagen noch einmal Gegenstand von Gesprächen gewesen ist.

Es gibt auch andere pragmatische und unbürokratische Lösungen, die die Nachmittagsbetreuung der Kinder sicherstellen und damit das Problem der Eltern lösen. Sie sind an verschiedenen Stellen mit pädagogischen Mittagstischen, mit Mittagbetreuungsangeboten, die teilweise auch auf zwei Stunden ausgelegt sind, vorhanden. Eltern, die halbtags arbeiten und die vielleicht noch über die Mittagszeit tätig sind, ist damit auch schon gedient.

Das heißt, wir haben eine sehr, sehr differenzierte Landschaft sowohl der Problemlagen als

auch der Ansprüche der Eltern, als auch der Angebote, die dann dagegengesetzt werden, um die Ansprüche zu erfüllen. Dass das noch nicht an allen Stellen vollständig gelingt, das ist Fakt. Ob es so ist, wie Sie es sagen, dass wir zur Problemlösung das Aufnahmeortsgesetz für Kita und Hort und das Schulverwaltungsgesetz ändern müssten, das sehe ich im Moment noch nicht.

Ich bin aber bereit zu sagen, in einer Situation, in der sich das Nachfrageverhalten derart stark verändert hat, in der die Nachfrage nach Nachmittagsbetreuung stark gestiegen ist, in der Ganztagschulen die Landschaft auch noch einmal verändert haben, macht es möglicherweise Sinn, dass man sich das Schulverwaltungsgesetz und das Aufnahmeortsgesetz unter diesen Gesichtspunkten noch einmal anschaut und prüft, ob Korrekturbedarf besteht, und dazu wären wir bereit.

Ich warne nur vor einer Sache, und das ist, glaube ich, in einer solchen Debatte der Ehrlichkeit geschuldet: Sie werden Aufnahmeortsgesetze und Schulverwaltungsgesetze in welcher Form auch immer beschließen können, ob Sie nun die Wohnortnähe oder die Berufstätigkeit der Eltern oder dies oder das nach vorn ziehen und als Härtefall anerkennen, Sie werden aber kein Gesetz beschließen können, das allen Interessen aller Eltern in einem Stadtteil gleichermaßen gerecht wird, sondern es wird immer Eltern geben, die „Gewinner“ und „Verlierer“ aufgrund bestimmter Regelungen sind.

Es wird immer Eltern geben, die froh sind, dass sie ihr Grundschulkind im Sprengel in der Nähe ihrer Wohnung untergebracht haben und dass jetzt vielleicht manche berufstätige Eltern sozusagen sich einen Platz in der Ganztagschule wünschen, der in einem anderen Schulsprengel vorhanden ist. Wenn man das Ganze umdreht, hat man das gegenteilige Problem. Es sind dann vielleicht die berufstätigen Eltern zufrieden, aber von allen anderen Grundschulkindern ist ein weiterer Schulweg zurückzulegen. Also, es gibt kein Aufnahmeortsgesetz mit Regelungen, die allen Interessen gleichzeitig dienen. Es muss immer eine Abwägung stattfinden.

Mit dem geltenden Aufnahmeortsgesetz ist in der letzten Legislaturperiode eine Problemlösung gefunden worden. Ich finde, die sollte man sich anschauen. Eine Evaluierung ist meines Erachtens richtig, aber es ist meines Erachtens auch nicht an der Zeit zu sagen, wir werfen alle Regelungen, die politisch gefunden worden sind, jetzt wieder über Bord.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich zum Abschluss Folgendes sagen: Wenn ich mir die vielen einzelnen Standorte anschau, von denen uns in den letzten Wochen und Monaten wahrscheinlich dieselben Meldungen wie Sie erreicht haben, Frau Vogt - denn es sind Eltern, die voller Sorge sind und die sich bei der Opposition melden, aber sinnvollerweise auch bei den Regierungsfractionen -, dann gibt es an vielen Stellen nicht nur den Versuch, sondern auch den Willen zu sagen, hier finden wir eine Lösung für euch vor Ort, hier werden wir mit euch zusammen noch etwas auf die Beine stellen, sei es, dass es die unbürokratische Einrichtung neuer Gruppen ist, sei es, dass man sich überlegt, ob es nicht zu sehr günstigen Kosten in den nächsten Jahren möglich ist, zum Beispiel weitere offene Ganztagschulen an Orten einzurichten, an denen es die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zwingend erfordert. Das alles sind Lösungen, die wir uns vorstellen können.

Wir haben aber auch Schulen - Frau Vogt, und das, finde ich, kann man an dieser Stelle auch noch einmal sagen, ich erinnere an die Schule in Habenhausen am Bunnsackerweg -, die sich aktiv durch eine Abstimmung in der Schulkonferenz, in dem Fall mit einer Stimme Mehrheit, gegen einen Antrag für eine Ganztagschule entscheiden. Wir müssen dann zur Kenntnis nehmen, dass dort auf der Schulkonferenz mit Mehrheit der Beschluss gefasst worden ist - ich glaube, es ist sechs zu fünf ausgegangen -, dass kein Antrag gestellt werden soll, die Schule in eine Ganztagschule umzuwandeln. Wir sind immer noch der Meinung, und dazu stehe ich hier heute ausdrücklich, dass es falsch wäre, gegen den Willen der Mehrheit einer Schule ein Konzept umsetzen zu wollen, das das Engagement von allen in einer Schule erfordert. Wir müssen die Entscheidung der Schulkonferenz respektieren, und wir müssen schauen, auf welche Weise wir den Wunsch der Eltern, eine Nachmittagsbetreuung zur Verfügung zu stellen, außerhalb des Systems der Ganztagschule erfüllen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das wäre meine Frage gewesen, denn man kann die Eltern ja nicht im Stich lassen!)

Damit bin ich am Ende meines Beitrags angekommen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD)): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir finden eine Situation nicht befriedigend, in der Eltern nicht wie gewünscht einen Ganztagsschulplatz oder einen Hortplatz erhalten haben oder ein sicher geglaubter Hortplatz gekündigt wird, weil sie vielleicht einem jüngeren Kind Platz machen sollen. Wir können den Unmut darüber verstehen, allerdings ist eine Aktuelle Stunde, glaube ich, nicht unbedingt der richtige Ort, um das hier sinnvoll und effektiv zu diskutieren. Das zeigt schon allein das Beispiel mit der Alfred-Faust-Straße, bei dem Herr Kollege Dr. Güldner eben gesagt hat, dass 183 Kinder hier einen offenen Ganztagsplatz bekommen. Die Kollegin Frau Ahrens hat dazwischengerufen und gesagt, das stimme nicht, und jetzt bin ich einmal gespannt, ob das Ressort dann gleich die Frage beantworten kann. Ich glaube, man könnte diese Probleme in einem anderen Rahmen deutlich besser diskutieren. Das vielleicht vorweg!

(Beifall SPD - Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Trotzdem habe ich sehr viel Freude daran, auch jeden Monat eine Generaldebatte zum Thema Bildung zu bestreiten, ich glaube, das wird dem Thema auch gerecht.

Man könnte ja auch auf die Idee kommen, dass Rot-Grün keine Ganztagsplätze geschaffen hat. Vielleicht muss man an dieser Stelle auch noch einmal vorab erwähnen, dass es vor einigen Jahren noch darum ging, überhaupt verlässliche Grundschulen zu schaffen, das heißt, die volle Halbtagschule von 8.00 bis 13.00 Uhr einzuführen mit dem Ziel, den Eltern auch im Falle eines Unterrichtsausfalls eine verlässliche Betreuung und damit Planungssicherheit zu verschaffen. Dort kommen wir her, und ich glaube, es ist auch richtig, sich das immer wieder in Erinnerung zu rufen.

Bekanntermaßen haben wir in den letzten Jahren trotz unserer Haushaltsnotlage immer wieder den Ganztag zum Schwerpunkt erklärt und massiv ausgebaut. Ich habe mir auch die Mühe gemacht, dazu noch einmal die Zahlen herauszusuchen, besonders für Frau Vogt. Schauen wir uns einfach einmal die Jahre 2012/2013 an! Jetzt können Sie ja immer wieder und jeden Monat wiederholen, dass Ihnen der Ganztagsausbau viel zu langsam vorangeht, dass wir uns hier in einem Schnecken tempo bewegen und so weiter und so fort: Wir hatten im Jahr 2012 4 380 Plätze im Ganztag allein gebunden, im letzten Schuljahr waren es 5 799, das sind über 1 400 Plätze allein gebunden mehr. Im offenen Ganztag waren es in den Jahren 2012/2013 951, im letzten Schuljahr waren es 1 774, das

sind allein im offenen Ganztag über 800 Plätze mehr.

Wenn man sich dann einmal die Gesamtquote anschaut, haben wir eine Steigerung von 34,1 auf 44,8 Prozent, falls Sie jetzt mit dem Argument kommen, die Schülerzahlen wären ja auch gestiegen. Der prozentuale Anteil zeigt, dass wir hier trotzdem ein Wachstum haben. Im Sek-I-Bereich - das verkürze ich einfach einmal! - haben wir auch deutlich über 1 000 Plätze geschaffen, und ich glaube, das kann sich sehen lassen, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das bedeutet nicht - und Herr Kollege Dr. Güldner hat das, wie ich finde, sehr gut ausgeführt -, dass wir die einzelnen Standorte, an denen wir noch Probleme haben, schönreden möchten, aber ich glaube, es gehört zur Ehrlichkeit eben auch dazu, dass man hier nicht den Eindruck erwecken kann, Rot-Grün habe hier keine vernünftige Nachmittagsbetreuung geschaffen. Am Ende nenne ich Ihnen dann noch einmal eine andere Zahl.

Man könnte aber ja auch noch vermuten, dass wir im Hortbereich deutlich abgebaut haben, aber dazu haben Sie ja auch selbst ausgeführt, dass die Zahl hier ungefähr gleichgeblieben ist. Um jetzt analog bei der Statistik zu bleiben, hatten wir in den Jahren 2012/2013 ungefähr 2 880 Plätze, jetzt sind wir bei ungefähr 2 720, und laut Statusbericht I, den wir in der letzten Woche hatten, waren es 2 823 Plätze, Anmeldungen von Grundschulkindern gab es 2 930. Wenn man es ausrechnet, haben wir im Augenblick also 285 Plätze zu wenig, allerdings sind da noch nicht die Schüler abgezogen, die einen Ganztagsplatz bekommen haben.

Meine Damen und Herren, insbesondere in Bremen-Nord - zum Beispiel in Blumenthal, Vegesack und Burglesum -, aber auch in Horn-Lehe fehlen uns Hortplätze, das wissen wir, in anderen Stadtteilen haben wir auch Überhänge. Über alle Angebotsformen hinweg - also offener Ganztag, gebundener Ganztag, Nachmittagsbetreuung, Hortplätze, pädagogische Mittagstische und was wir sonst noch alles Schönes im System haben - haben wir inzwischen aber stadtweit eine Quote von 61,8 Prozent erreicht. Unser Ziel ist es trotzdem, dass sich alle Grundschulen möglichst bis zum Jahr 2025, und wenn es geht, auch noch viel früher, zu Ganztagschulen weiterentwickeln.

Die LINKE hat ja bereits schon einmal im April gefordert, dass wir auch noch für Alleinerziehende einen Rechtsanspruch schaffen. Jetzt könnten Sie vielleicht einmal selbst darstellen,

wie realistisch das gewesen wäre und ob man es wirklich hätte realisieren können oder ob man jetzt hier gestanden hätte und hätte diese Rechtsansprüche alle nicht erfüllen können. Ich weiß immer nicht, wo Sie mit Ihren Anträgen und Ihren Chaosverkündungen hin wollen!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Den Rechtsanspruch fordern aber nicht nur wir!)

Es gibt auch Gründe, warum wir den Ausbau des Ganztags nicht von heute auf morgen flächendeckend schaffen. Selbst wenn Herr Bürgermeister Sieling morgen verkünden würde, 30 Millionen Euro Investitionsmittel zur Verfügung zu stellen - wahrscheinlich wären es bei den bremsenden Erfahrungen dann nach genauen Kostenberechnungen noch einmal 25 Prozent mehr, also sagen wir einmal 40 Millionen Euro -, könnten wir keinen flächendeckenden Ausbau schaffen, einmal unabhängig von der Personalfrage.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber Sie können doch steuern! Die Aktuelle Stunde geht ja um die Steuerung!)

Wir steuern nicht, das Steuern liegt in der Verantwortung der Behörde!

Wenn Sie schon beim Steuern sind, dann ist ein wichtiger Punkt gerade - und das haben wir auch schon öfter diskutiert -, dass wir hier erst einmal eine klare Priorität auf den U3-Ausbau gelegt haben und dort die Rechtsansprüche erfüllen müssen, Frau Vogt. Wenn Sie sich auch einmal diese Zahlen vernünftig ansehen und hier nicht immer irgendwie den Untergang des Abendlandes verkünden würden, dann würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass wir bis 2019/2020 ungefähr 291 zusätzliche Gruppen für den U3- und den Ü3-Bereich schaffen müssen. Wissen Sie, was das umgerechnet bedeutet? Das sind ungefähr 55 neue größere Einrichtungen.

(Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Weil Sie ja immer den Eindruck erwecken, Rot-Grün würde nichts machen, und dieser Senat versinke hier im Schlaf!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie haben überhaupt nicht zugehört!)

Wissen Sie, diese Dimension an Baumaßnahmen hatten wir in Bremen seit 40 Jahren nicht, das muss man erst einmal zur Kenntnis nehmen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nun haben wir trotzdem auch immer die Haushaltsnotlage, die den Topf vielleicht nicht immer so groß macht, aber wir haben auch noch die Freiwilligkeit, und das war das eigentliche Argument, das ich aufführen wollte. Mehrere Umfragen an den Schulen haben eben auch gezeigt, dass sich einige Schulen zurzeit überhaupt nicht in der Lage sehen, den Ganztag früher zu realisieren, und zwar, weil die Herausforderungen der vergangenen Jahre auch einfach groß sind. Es ist nicht nur die Inklusion oder die starke Zuwanderung, sondern es ist eben auch die veränderte Schülerschaft. Wir nehmen ja auch gemeinsam zur Kenntnis, dass die Schule nicht mehr das ist, was sie vor zehn Jahren einmal war. Wir müssen als Bildungspolitiker noch sehr dafür kämpfen, dass auch bei jedem Innenpolitiker und jedem Baupolitiker im Kopf verankert ist, dass zum Beispiel Schulsozialarbeiter zum Regelpersonal einer Schule gehören müssen. Dafür müssen wir gemeinsam noch viel leisten, Frau Vogt!

Man darf die Schulen beim Ganztagsausbau einfach nicht überfordern. Ich glaube, wir haben hier deshalb einen gesunden Weg, weil wir beim letzten Ganztagspaket auch mehrere Abfragen gemacht und eine klare Prioritätensetzung vorgenommen haben, zu der wir auch stehen.

(Beifall SPD)

Die Überlegung, noch einmal gesamtstädtisch zu schauen und kleinteilige Lösungen zu suchen, werden wir noch einmal diskutieren. Im Übrigen wird der Schulstandort im Bremer Westen, den Sie angesprochen haben, natürlich auch von Anfang an als Ganztagschule geplant, anfangs als offene - das ist auch ganz klar in der Vorlage festgehalten - und dann möglichst mit einer Überführung in den gebundenen Ganztag. Das ist sowieso unsere Grundlinie, jeden offenen Ganztag irgendwann möglichst in den gebundenen zu überführen, und das finden wir auch richtig.

Nun gibt es noch - und das will ich zum Schluss nicht unerwähnt lassen - den Vorschlag der Eltern, das Schulverwaltungsgesetz zu ändern und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu einem zentralen Aufnahmekriterium für Ganztagschulen zu machen. Das haben wir bereits im August letzten Jahres mit der Vertretung der Elternschaft diskutiert, und wir werden das Thema jetzt auch sicherlich noch weiter auf der Agenda haben, denn wenn damit bei nicht ausreichenden Ganztagschulplätzen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf über die Wohnortnähe gestellt wird, dann führt dies im Zweifel zu einer Verdrängung von Kindern aus dem eige-

nen Sprengel. Ob wir das politisch wollen, müssen wir diskutieren und dabei sorgfältig zwischen den Interessen und Belangen von Eltern und Kindern abwägen.

Für die Fälle der Eltern - und das will ich doch noch in einem letzten Satz erwähnen -, die Sie hier genannt haben, liebe Frau Vogt, die zum Beispiel einen Ganztagsplatz bekommen haben und eigentlich gar keinen brauchen, haben wir eigentlich die Sitzungen der Regionalkonferenzen in den verschiedenen Regionen. Diese sind dafür da, damit die Schulen einvernehmlich im Sinne der Eltern und Kinder individuelle Lösungen finden, und wenn auch das nicht ausreicht, haben wir immer noch im letzten Schulverwaltungsgesetz - nach langen Diskussionen in unserer Fraktion mit der grünen Fraktion und mit vielen Juristen zusammen - immer noch so etwas wie ein Super-Härtefallkriterium eingefügt, ich glaube, so ähnlich nannte sie sich. Das heißt, wenn ich zum Beispiel höre, dass es einen Fall geben soll, in dem Zwillingkinder auseinandergerissen worden sind, dann ist das Ressort rechtlich in der Lage, dies zu verhindern und anders zu lösen, und das ist auch unsere klare Erwartung an das Ressort. Der rechtliche Rahmen dafür ist vorhanden, und dass wir das Schulverwaltungsgesetz noch einmal gemeinsam angehen, dazu stehen wir und sind dafür offen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, anders als Ihre Wahrnehmung, ist Eltern zu sein in Bremen derzeit doch schon eine ziemliche Herausforderung. Die Probleme beginnen bei der Geburt des Kindes und dem Problem, Elterngeld zu erhalten, setzen sich mit fehlenden Krippen- und Kindergartenplätzen fort, die auch dieses Jahr wieder fehlen werden. Des Weiteren enden die Probleme auch nicht mit dem Eintritt der Kinder in die Schule. Ganztagsgrundschulplätze oder Hortplätze in Bremen gibt es weniger als Eltern sich dies wünschen. Sie haben die Ausbauzahlen genannt, Herr Kollege von der SPD, Herr Güngör, aber gleichzeitig muss man natürlich an der Stelle auch ganz klar sagen, dass die Kinderzahlen in Bremen auch massiv gestiegen sind. Wenn die Kinderzahlen steigen, steigt auch automatisch die Nachfrage.

(Beifall DIE LINKE)

Darüber hinaus kann man feststellen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Bremen aufgrund mangelnder Infrastruktur einfach schwierig ist. Daran können Sie auch nicht herumdeuteln, das ist de facto so. Schlimmer noch, es scheint tatsächlich, als wenn sich die Probleme von Jahr zu Jahr steigern. Auch das kann man in der Presse und in dem, wie die Eltern sich inzwischen an die Öffentlichkeit wenden, sehen. Eine Kommune wie Bremen kann es sich aber nicht erlauben, im Wettbewerb mit dem Speckgürtel, im Kampf um die Gunst berufstätiger Eltern in Bezug auf ihren Wohnsitz zu verlieren. Derzeit ist der Einwohnerzuwachs in Bremen bereits negativ, wenn wir ihn um die Zuwanderung durch die Flüchtlinge bereinigen. Eine Situation, die mich ehrlicherweise fatal an das Jahr 1995 erinnert, da standen wir schon einmal vor dieser Situation.

(Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Wir brauchen eine gute soziale Durchmischung und damit auch zahlungskräftige junge Familien, die hier in Bremen ihren Wohnsitz haben. Das setzt aber voraus, dass Bremen auch die Bedürfnisse von berufstätigen Eltern tatsächlich befriedigen kann und die notwendige Infrastruktur auch zur Verfügung stellt. Hier scheint der Senat aus Sicht einer immer größeren Anzahl von Eltern zunehmend zu versagen. Ein Mangel, der übrigens politisch mit verursacht wurde. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den dilettantischen Start des weiteren Ganztagsgrundschulausbaus zu Beginn dieser Wahlperiode.

(Beifall CDU)

Durch die viel zu späte Freigabe der Mittel in der Behörde weigerten sich die Schulen zu Recht, im Hauruck und ohne ausreichende Mittel Ganztagsgrundschulen zu werden, und statt acht neuer Ganztagsgrundschulen in den Jahren 2016 und 2017 werden es jetzt nur vier.

(Abg. Güngör [SPD]: Sie verdrehen die Wahrheit, Frau Ahrens! Das ist nicht so!)

Das können Sie nachlesen in der Deputationsvorlage vom 8. November 2016: bis zum 1. August 2017. Zusätzlich haben Sie trotz stark steigender Schülerzahlen und Ihnen bekannter jährlich steigender Nachfrage nach Ganztagsplätzen den weiteren Ausbau zeitlich gestreckt, und auch für diese Entscheidung brauchten Sie dann noch einmal freundliche eineinhalb Jahre. Jetzt werden es also zehn insgesamt bis Minimum im Jahr 2020. Sie haben das Ende ja bewusst offen gelassen. Eine Schippe drauf in der Bildung, wie von Bürgermeister Dr. Sieling versprochen - -

(Abg. Tschöpe [SPD]: Herr Böhrnsen war das. Immer mit der Zeit gehen! Neue Reden schreiben!)

- Entschuldigung, Bürgermeister Böhrnsen war es -, ist da ehrlicherweise vielleicht nicht so ganz dabei herausgekommen.

Auch beim Bau weiterer Grundschulen sieht es düster aus. Ein Bau braucht mindestens fünf Jahre laut Behörde. Seit einem Jahr regt die Bildungsbehörde den Bau weiterer Grundschulen in der Überseestadt, der Neustadt und im Hulsberg-Viertel an. Beschlossen hat der Senat noch nichts. Auch die Schulstandortplanung 2025 liegt auf Eis. Statt dringend notwendiger politischer Entscheidung wird hier durch Nicht-handeln der Grundstein für weitere Notlösungen in Containern gelegt. Das allerdings haben die Eltern und die Kinder in Bremen vielleicht doch nicht verdient. Nachdem die Bildungsbehörde den Eltern die Zuweisung zu ihren Grundschulen mitgeteilt hat, haben sich ganz viele Eltern gemeldet. Die einen, weil sie einen Platz an einer Ganztagsgrundschule bekommen haben, aber gar nicht haben wollten, auch ich hatte diese Anrufe, und den umgekehrten Fall, die dringend einen Ganztagsgrundschulplatz oder einen Hortplatz brauchen, um die Berufstätigkeit aufrechterhalten zu können.

Besonders hart trifft dies die 28 000 zumeist weiblichen Alleinerziehenden, deren berufstätiger Anteil in Bremen massiv gesunken ist seit dem Jahr 2010, um über 12 Prozent. Das ist Bundesweit die höchste Quote Alleinerziehender und gleichzeitig der niedrigste Wert berufstätiger Alleinerziehender deutschlandweit aufgrund mangelnder staatlicher Unterstützung. Das haben allerdings die Alleinerziehenden in Bremen nicht verdient, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Hat die neueste Fassung des Schulverwaltungsgesetzes auch zu mehr Rechtssicherheit geführt, zu mehr Gerechtigkeit? Hat sie, glaube ich, nicht in jedem Fall. Der ZEB, also das oberste Gremium der gewählten Eltervertretung in Bremen, bezeichnet das in seinem Brief als Grundschullotterie. Das kann jeder sehen, wie er will. Fakt ist, oft sind Schulen so stark angewählt, dass selbst das Härtefallkriterium, Geschwisterkind ist bereits auf der Schule, nicht mehr greift, weil die freien Plätze zu gering waren. Das führte dazu, dass hier schon das Losverfahren angewandt wurde und berufstätige Eltern mit Geschwisterkind auf der bestehenden Schule sich auf den Wartelisten dieser Schule wiederfanden und eine Zusage für eine andere Schule erhalten haben, teilweise auch

nicht mit einer Ganztagsbetreuung, sondern hinterher standen sie mit dem Dilemma da, einmal halbtags, einmal ganztags, was mache ich nun mit meiner Berufstätigkeit?

Wenn es dafür denn tatsächlich Lösungen gibt, wäre das wunderbar. Ich glaube aber nicht, dass dies grundsätzlich der Fall ist. Die Berufstätigkeit von Eltern oder gar von Alleinerziehenden ist kein Härtefallkriterium, hier ist die reine Sprengelzugehörigkeit vorrangig, so ist es festgeschrieben. Da stellt sich hier die Frage, ob man tatsächlich dabei bleiben kann, oder ob hier das Schulverwaltungsgesetz noch einmal angefasst werden sollte, denn der Senat ist ja frei in seiner Lösung. Er kann mehr Geld zur Verfügung stellen, er kann weitere Ganztagsgrundschulplätze zur Verfügung stellen, oder er kann auch, wie von der Zentralen Elternvertretung gefordert, die Änderungen des Paragraphen 6 Absatz 3 Bremisches Schulverwaltungsgesetz umsetzen und so dafür sorgen, dass Alleinerziehende oder wenn beide Eltern nachweislich berufstätig sind, dies als Härtefallkriterium vorrangig vor der Sprengelzugehörigkeit regeln. Das bleibt ihm erst einmal überlassen. Fakt ist nur, und das sagen wir als CDU-Fraktion ganz deutlich, es muss tatsächlich etwas geschehen.

(Beifall CDU)

Das im Schulverwaltungsgesetz geregelte Losverfahren ist darauf angelegt, dass es strukturell genug Schulplätze gibt. Selbst das ist ja derzeit eher etwas schwierig, wie wir ja gesehen haben, denn auch hier wurde nicht genug Vorsorge getroffen durch die steigenden Kinderzahlen, die mitnichten nur durch die Zuwanderung bedingt sind. So wurde in Bremen die Gründung einer neuen Schule komplett in Containern notwendig, in Gröpelingen, und auch andere Schulen müssen verstärkt darauf zurückgreifen, ebenso wie auf externe Räume. Vorsorgende Planung, die wir hier an dieser Stelle erneut anmahnen, sieht vielleicht doch etwas differenzierter aus.

Es ist zudem bedenklich, wenn der ZEB nachweisen kann, dass es im Sprengel, also dem originären Einzugsgebiet der Schulen im alten Verfahren nach Google Earth zu viel sachgerechteren Lösungen kam als jetzt aktuell durch das Losverfahren. Übersetzt heißt das, dass die Wege für viele Schulkinder länger geworden sind als nach dem alten Verfahren. Kurze Wege für kurze Beine ist aber doch ein Grundsatz, den wir alle hier gemeinsam verfolgen, meine Damen und Herren, und darüber muss dann tatsächlich noch einmal im Rahmen des Schulverwaltungsgesetzes gesprochen werden.

(Beifall CDU)

Neben diesen immer weiter zunehmenden Einzelfällen erreichen uns auch immer mehr Hilferufe oder Lösungsofferten von Elternvertretungen, die sich an die Öffentlichkeit wenden und versuchen, der Behörde Lösungsmöglichkeiten anzubieten. Trotzdem hat man das Gefühl, oder sie haben das Gefühl, dass sie nicht so richtig Gehör finden. Für uns als CDU-Fraktion gilt weiterhin, dass der Ganztagsgrundschulausbau Vorrang vor dem Hort hat. Für uns gilt natürlich auch, dass die gebundene Form der offenen Form gegenüber zu bevorzugen ist. Fakt ist aber auch, dass der Ganztagsgrundschulausbau von Ihnen verlangsamt wurde und weit hinter den tatsächlichen Bedarfen zurückbleibt. Von daher sehen wir tatsächlich auch eine Notwendigkeit nach einer bedarfsweisen Ausweitung, um die berechtigten Interessen und Bedürfnisse der berufstätigen Eltern zumindest näher in den Blick zu nehmen und vielleicht auch zu befriedigen.

Dabei ist für uns als CDU-Fraktion klar, und das sage ich hier noch einmal in aller Deutlichkeit, dass bei einer Beibehaltung eines Hortangebots trotz zusätzlicher Ganztagsgrundschulplatzausweitung es immer noch klar nachvollziehbaren und objektiven Kriterien gehen muss. Eine Lösung nur für einzelne oder einige Stadtteile, in denen es bestimmte Wahlergebnisse vielleicht gibt für einzelne Parteien, lehnen wir an der Stelle ganz klar ab. Das bedeutet, wir müssen hier genau schauen, und es muss einen klaren Kriterienkatalog geben, weswegen es eine Lösung für die Admiralstraße gibt, aber vielleicht für den Mönchshof und andere Stellen an der Stelle nicht, meine Damen und Herren. Was wir vor diesem Hintergrund nicht verstehen, ist die Vorgehensweise der Verwaltung sowohl uns Abgeordneten als auch den betroffenen Eltern gegenüber, wie ich Ihnen am Beispiel Mönchshof einmal erläutern möchte.

Die Eltern der Grundschule Am Mönchshof in Burglesum haben sich gekümmert, was ja schon einmal großartig ist. Sie haben, um die bisher angemeldeten 15 unversorgten Hortkinder unterbringen zu können, einen Träger gefunden, Räume gefunden und einen Antrag auf den Zuschlag einer Hortgruppe gestellt. Dieser wurde abgelehnt. Schlimmer noch, in der aktuellen Deputationsvorlage wurden die Bedarfe künstlich von 15 auf vier hinuntergerechnet, was uns die Eltern anhand von Behördenunterlagen sogar schriftlich nachweisen konnten.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist korrigiert worden! Das müssten Sie wissen!)

Die Eltern, das stand auch in dem Brief, der Ihnen ja auch vorliegt, haben das als Fake

News bezeichnet. Bestenfalls könnte man hier noch unterstellen, dass die linke Hand in der Behörde nicht so recht wusste, was die rechte Hand tat. Aber auch das macht es ehrlicherweise ja nicht besser, Herr Dr. Güldner. Weiterhin wird den Eltern suggeriert, dass ihre Grundschule frühestens zum Schuljahr 2021/2022 eine offene Ganztagsgrundschule werden könnte. Das verwundert dann doch ein bisschen, wenn man sich den Beschluss vom 8. November 2016 ansieht, der alle bisher politisch beschlossenen Ganztagsgrundschulen, die bis weit nach dem Jahr 2020 bisher politisch beschlossen worden sind, auflistet. In diesen zehn dort aufgelisteten Ganztagsgrundschulen taucht nämlich die Grundschule Am Mönchshof überhaupt nicht auf.

Der Elternvertreter schließlich stellt entnervt fest, dass damit bis zum Jahr 2021 mindestens 80 Kinder keine Nachmittagsbetreuung mehr haben werden und schreibt in seinem offenen Brief, den ich jetzt nachfolgend wörtlich zitiere: „Was mich persönlich aber am meisten stört, ist der Umgang mit den Eltern. In der Depu-Vorlage wird das Problem weggeredet statt zu akzeptieren, dass dies ein reelles Problem ist. Wenn gesagt worden wäre, dass nicht genug Budget zur Verfügung steht (dies wurde im Nebensatz angedeutet) und deshalb dies nicht umgesetzt werden kann, wäre das ehrlich und offen gewesen. Wir haben zwar keinen Rechtsanspruch auf die Betreuung unserer Schulkinder am Nachmittag, aber wir haben einen Anspruch darauf, dass unsere Volksvertreter mit uns offen und ehrlich umgehen und versuchen, Lösungen für existierende Probleme zu erarbeiten.“ Wir als CDU-Fraktion finden, da hat er recht.

(Beifall CDU)

Das Mindeste ist es doch, real existierende Probleme, die Eltern vielleicht sogar vor Existenzprobleme stellen und vor die Frage, ob sie in Hartz IV gehen, anzuerkennen, Fakten nicht zu verschleiern und Tacheles zu reden. In diesem Sinne verstehen wir auch heute die Aktuelle Stunde. Wir erwarten hier an dieser Stelle Aussagen darüber, wie die immer noch mangelhafte Zusammenarbeit zwischen den Bereichen Kindertagesbetreuung und Bildung im Bildungsressort endlich dauerhaft verbessert wird, und wie den Eltern geholfen wird. Es ist ärgerlich übrigens, wenn der am 8. November 2016 von der LINKEN gestellte Antrag, den wir alle gemeinsam beschlossen haben, auf die statistische Erfassung der nachmittäglichen Betreuungsbedarfe von Schulkindern zu Beginn dieses Schuljahres weiterhin ignoriert wird.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Es gibt weiterhin keinen vernünftigen Abgleich zwischen der Nachfrage und Annahme von Horten und Ganztagsgrundschulplätzen, obwohl wir etwas anderes beschlossen haben, meine Damen und Herren. Das finde ich ignorant, uns hier im gesamten Parlament gegenüber, denn wir haben Sie aufgefordert, das zu tun, und wir sind die Legislative.

(Beifall CDU, DIE LINKE, LKR)

Dabei wurde die Verlagerung der Zuständigkeit zur Bildung hin doch genau deswegen vollzogen, um eine nahtlose Verzahnung von Beginn der frühkindlichen Bildung bis in den Schulbereich hinein zu erhalten und damit auch eine Besserung, eine Vermeidung von Bildungsabbrüchen et cetera für die Kinder zu erreichen in dieser Stadt. Das klappt nach wie vor nicht. Auch in diesem Bereich muss das Bildungsressort nacharbeiten.

Ich sage Ihnen an dieser Stelle ganz deutlich, da erwarten wir statt warmer Worte eigentlich endlich einmal konkrete Taten. Ganz abschließend: Ich kenne viele von denen, die in der Alfred-Faust-Straße auf der Warteliste standen. Einige von denen haben sich jetzt in Habenhausen angemeldet, und ich gehe dem gern noch nach, ob sie jetzt eine Zusage für die Alfred-Faust-Straße erhalten haben oder nicht. Sollte das nicht der Fall sein, werde ich mich vertrauensvoll an den Staatsrat wenden, damit hier noch eine Besserung und Heilung erfolgen kann, denn die Eltern haben sich bewusst für diese Schule entschieden. Insofern wäre es ja schön, wenn Herr Güngör da zu Recht dann feststellt, dass alle Eltern auch tatsächlich einen solchen Platz erhalten, wenn sie den denn haben möchten. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ganztagsausbau ist eines der Themenfelder, die sich die Koalition in den Koalitionsvertrag geschrieben hat. Der Ausbau verläuft aber mehr als schleppend. Ich bezweifle, dass die gesteckten Ziele erreicht werden.

Ich den Jahren 2004/2005 habe ich einen guten Beginn des Ausbaus der Ganztagschule in Bremen erlebt. Damals war Bremen Vorreiter. Damals hatte ich die Vision, dass Bremen als

erstes Bundesland bedarfsdeckend Ganztagsangebote anbieten würde, denn für die Eltern ist die Ganztagsbeschulung doch ein unheimlich wichtiger Faktor.

In der heutigen Zeit ist es nun einmal so, dass beide Eltern berufstätig sind, weil sie müssen oder weil sie es eben zu Zeiten der Gleichberechtigung von Mann und Frau auch wollen. Für die vielen alleinerziehenden Elternteile in Bremen bietet die Ganztagsbeschulung ihren Kindern eine Sicherheit. Durch die nachmittägliche Betreuung können diese Eltern einer geregelten Arbeit nachgehen und ihren Lebensunterhalt bestreiten. Das ist doch hoch anzuerkennen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, ich möchte Sie einmal an den vergangenen Dezember erinnern. Im Dezember hat die rot-grüne Koalition gegen den lauten Protest der Eltern und der Opposition die neue Beitragsordnung für die Kinderbetreuung beschlossen. In derselben Sitzung hat die Koalition die Beitragsfreiheit des letzten Kita-Jahres abgelehnt. Ich habe in meiner Rede dazu damals auch auf die Karenzkinder hingewiesen, die schon eingeschult werden können, es aber noch nicht müssen.

Jetzt wundert sich die Behörde über die vielen Karenzkinder, mit denen man nicht gerechnet hat. Hier vermisse ich eine vorausschauende Planung. Denn wenn die Beiträge angehoben werden, dann liegt es doch auf der Hand, dass sich viele Eltern für eine Einschulung entscheiden, da die Schule für sie monatlich wesentlich weniger Kosten verursacht als die Kinderbetreuung. Ich spreche da aus Erfahrung.

Mir als Schulleiterin wurde auch oft in Elterngesprächen gesagt, dass man sein Kind bereits in der Schule anmelde, um die Kitabeiträge zu sparen. Wir Freien Demokraten begrüßen es ausdrücklich, wenn wir jetzt hören, dass es Perspektiven gibt, dass sich hier eine Änderung anbahnt, dass jetzt nun doch über ein beitragsfreies letztes Kindergartenjahr nachgedacht werden soll.

(Beifall FDP)

Bei der Ganztagschule kenne ich mich aus. Als ehemalige Leiterin einer ausgezeichneten Ganztagsgrundschule kann ich Ihnen einiges über die Herausforderungen erzählen. Meine Schule, die Schule am Baumschulenweg, wurde 2005 als beste Ganztagschule in Deutschland ausgezeichnet, obwohl die Voraussetzungen und Bedingungen damals bei Weitem nicht optimal waren. Ich kann die betroffenen Eltern zur aktuellen Situation an den

Grundschulen sehr gut verstehen und teile ihren Unmut. Ich kann Ihnen sagen, Herr Güngör, ich höre von vielen Eltern, die sehr froh waren, dass diese Aktuelle Stunde durchgeführt wird, und die sagen, dass das Problem für sie immens wichtig ist.

(Abg. Güngör [SPD]: Es geht darum, ob wir es hier lösen!)

Wenn Eltern eine gewisse Sicherheit bezüglich der Schulwahl suggeriert wird und das Kind dann auch noch nicht an der gewünschten Schule, die auch noch in der Nachbarschaft liegt, angenommen wird, dann ist das ein Schock, wenn die Nachmittagsbetreuung des Kindes nicht gewährleistet wird. Wenn es dann auch noch gegenüber den Eltern, wie ich es immer wieder höre, schlecht kommuniziert wird, dann ist das eine Katastrophe.

(Beifall FDP)

Eltern, und meistens sind es dann einmal wieder die Mütter, müssen kürzer treten, weil die Rahmenbedingungen nicht zu den Lebensrealitäten passen. Das ist bei den Kita-Plätzen so und leider auch beim schleppenden Ganztagsausbau. Jetzt soll sich die Situation zumindest an der Stader Straße entspannen. Aber das eigentlich Ärgerliche ist doch, dass immer erst dann etwas passiert, wenn Eltern massiv protestieren. Ich sehe leider überhaupt kein vorausschauendes Handeln, sondern eher hastige Lösungen. Ich kann auch nur Sandra Ahrens beipflichten: Die Nachfrage muss evaluiert werden, und wir müssen endlich wissen, welche Nachfragen in den einzelnen Stadtteilen genau vorhanden sind, und dazu gehören dann ja auch die Vorschläge des ZEB, die gründlich diskutiert werden sollen.

(Beifall FDP)

Wir als Freie Demokraten sehen den Ausbau der Horte nicht als zielführend bei der Bewältigung der Problematik an. Die Einführung von mehr offenen Ganztagsangeboten an Schulen kann ein erster Schritt zur Überprüfung sein, wenn die Bedarfe so hoch sind. Langfristig streben wir natürlich auch die gebundene Ganztagschule an.

(Beifall FDP)

Dass die Koalition beim Ausbau allerdings vorrangig nach Sozialindikatoren vorgehen möchte, halte ich für falsch. Denn auch aus Schwachhausen erhalte ich Anrufe, vorrangig von berufstätigen Müttern, weil Ganztagsplätze für ihre Kinder fehlen.

(Abg. Imhoff [CDU]: Die rufen alle Sie bei der FDP an!)

Wenn dann auch noch Anträge auf einen Ganztagsbetrieb abgelehnt werden, die von den Schulen gestellt werden, dann bin ich mir nicht so sicher, wie ernst Sie Ihren Koalitionsvertrag nehmen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, aus allen Fraktionen ist hier deutlich geworden, dass der Bedarf anerkannt wird und dass gesehen wird, dass es mehr als wünschenswert wäre, wenn die Versorgung im Hinblick auf die Ganztagschulplätze und die Hortunterbringung noch besser ausgestattet wäre als sie es derzeit ist. Dazu kann ich nur hier das Signal geben, dass das natürlich auch für den Senat gilt, der weiterhin mit Nachdruck das Ziel verfolgt, diese Versorgungssituation zu verbessern. Wir nehmen die Probleme, die viele einzelne Eltern an den Standorten haben, sehr ernst, und wir sind auch bemüht darum, diese Probleme zu lösen. Nur, ich will auch einmal ganz deutlich fragen, meine Damen und Herren, warum wird diese Debatte eigentlich immer geführt, wenn draußen gerade die Narzissen blühen? Das habe ich mich schon viele Jahre gefragt, in denen ich hier im Parlament in irgendeiner Art und Weise auch aktiv bin.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Weil wir jetzt das Auswahlverfahren haben! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Weil jetzt die Bescheide herausgehen!)

Ich kann Ihnen den Grund genau nennen. Der Grund ist, dass wir jetzt ein Auswahlverfahren haben, in dem die Daten erhoben sind, und es liegt naturgemäß und immanent in diesem Verfahren, dass die Eltern da auch in hohem Maße verunsichert sind.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Ich möchte jetzt nicht gestört werden, Frau Vogt, bitte!

Es ist jetzt so, dass dieses Verfahren sich eben gerade in dem Status befindet, dass die Anmeldesituation der Behörde präsent ist und dass wir jetzt in den einzelnen Standorten uns auch damit befassen können, wie wir die Lösung erreichen. Natürlich eignet sich das dann auch dazu, eine Parlamentsdebatte hier zu entfachen

und diese Verunsicherung auch zu mobilisieren, um dann zu sagen, wir haben überall, an allen Standorten, Fehler begangen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hat niemand gesagt!)

Ganz so ist es aber natürlich nicht, sondern wir werden in den weiteren Verfahren selbstverständlich auch erkennen, dass wir ganz viele Probleme noch gelöst bekommen und dass sich vieles von dem, was jetzt hier an Aufgeregtheit auch thematisiert worden ist, am Ende wieder einmal, wie in den vergangenen Jahren auch, in Luft aufgelöst hat.

Es stimmt aber schon, es gibt eine große Herausforderung, wir haben es aber auch, das muss man deutlich sagen, mit sprunghaften Entwicklungen der Schülerzahlen zu tun. Wir haben eine verstärkte Nachfrage, und das hat etwas mit einem veränderten Zeitgeist und mit einem veränderten Familienverständnis zu tun. Es hat auch etwas mit einer veränderten Beschäftigungsquote zu tun. Das alles führt natürlich dazu, dass wir eine insgesamt stärker gewordene Bedarfssituation haben.

Im Jahr 2014 haben die Bildungs- und die Sozialdeputationen noch einmal eine intensive Beratung des Systems Ganztagschule und Hort vorgenommen. In dem Zusammenhang wurde auch noch einmal der Beschluss gefasst, dass man zunächst weiter mit diesen beiden Systemen, die wir hier in Bremen noch haben, arbeitet, nämlich mit der Hortversorgung und mit der Ganztagsversorgung, und dass diese Strukturen erst einmal parallel weiter betrieben werden sollen. In der Situation befindet sich eben auch jetzt noch mein Ressort, dass wir die Verantwortung für diese beiden Systeme haben und nun schauen müssen, wie wir diese so weiterentwickeln können, dass das auch optimal für die Bremerinnen und Bremer funktioniert.

Wo stehen wir im Augenblick? Wir haben seit dem Jahr 2014 insgesamt 900 zusätzliche Plätze in offenen und gebundenen Ganztagschulen geschaffen. Die Anzahl der geschaffenen Ganztagsplätze in dieser Legislaturperiode wird deutlich über 700 liegen. Wir haben derzeit eine Hortplatzversorgung von 2 287 Plätzen. Es besteht insgesamt eine Schulkinderbetreuungsquote von - das hat Herr Güngör schon gesagt - 61,8 Prozent. Da sind Stadtteile dabei wie die Neustadt mit 91,3 Prozent oder auch wie Obervieland, die einen besonders ungünstigen Wert haben von 35,9 Prozent. Ein knappes Drittel der Gesamtversorgung, die wir betreiben, wird durch Horte abgedeckt. Die Hortversorgung haben wir in den vergangenen Jahren

nicht weiter ausgebaut, sondern der Schwerpunkt lag ganz klar auf der Ganztagsversorgung. Des Weiteren war es, das hat, glaube ich, Frau Vogt auch schon erläutert, so geplant, dass man im Zuge des Aufbaus der Ganztagschulversorgung schon in den Abbau der Hortplätze einsteigen wollte.

Darauf hat diese Koalition bewusst verzichtet, weil in Anbetracht der vorhandenen Bedarfssituation diese Ersparnisse nicht erzielt werden konnten. Denn darum ging es ja eigentlich, dass man das zusätzliche Geld, das man auf der einen Seite eingesetzt hat in den Ganztagschulen, auf der anderen Seite im Haushalt durch eine Entlastung auffängt.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Wohin gehen denn die 140 Plätze aus der Wischmannstraße?)

Frau Ahrens, wir hatten in den ganzen Jahren übrigens schon die Situation, dass wir versucht haben, die Ansatzpunkte Ganztagschule und Hort miteinander auszubalancieren. Als ich selbst noch Parlamentarier war, wurde die verlässliche Grundschule eingeführt, und natürlich waren die Haushaltsrahmenbedingungen dort auch so extrem knapp, dass wir Mittel aus den Hortbereichen nehmen mussten, um damit die Schulen so auszustatten, dass wir es hinbekommen, die verlässliche Grundschule, die damals gerade einmal bis 13.00 Uhr ging, überhaupt sicherzustellen. Damals kam die massive Kritik von der grünen Opposition, die gesagt hat, dass man das so nicht machen kann. Heute haben wir die Aufstellung genau umgekehrt aus meiner Sicht, dass wir uns jetzt hier diese Vorwürfe machen lassen müssen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Sie haben meine Frage nicht beantwortet!)

Bei den Hortplätzen haben wir nur die folgende Situation, dass wir bei gleichbleibenden Zahlen an manchen Standorten feststellen können, dass die Hortbedarfe nicht vorhanden sind, genau dort, wo die Horte bisher waren, weil es eben die Ganztagschulen gibt. Das sind momentan circa 120 Plätze, von denen wir sagen können, es besteht in gewisser Weise ein Handlungsspielraum, und da kann man auch eine andere Verteilung vornehmen, weil es eben jetzt Standorte gibt, an denen eine Ganztagschule geschaffen worden ist. Die Praxis in den vergangenen Jahren war bisher immer so, dass die kleinräumige Jugendhilfeplanung dann überlegt hat, in der Nähe der Standorte der Ganztagschule zu schauen, wo es weitere Bedarfe an Hortplätzen gibt, um diese Hortplätze dann eben in der Nähe dort auch zu schaffen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Staatsrat Pietrzok, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Ahrens?

Staatsrat Pietrzok: Ja, bitte!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Frau Ahrens!

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Staatsrat Pietrzok, Sie haben gerade gesagt, Hortplätze sollen nicht abgebaut werden. Sie haben selbst ausgeführt, dass in der Wischmannstraße 140 Plätze an Horten abgebaut werden und haben eben gerade gesagt, dass aber nur 120 Plätze davon tatsächlich umlagerungsfähig wären. Warum werden denn nicht die kompletten 140 Plätze auch anderweitig in der Stadt zur Verfügung stehen?

Staatsrat Pietrzok: Ich kann Ihnen jetzt zu dem Standort im Detail so genaue Auskünfte nicht geben. Ich will Ihnen aber noch einmal sagen, dass gesamtstädtisch die Zahl der Hortplätze erhalten bleiben soll und dass wir uns genau in den Quartieren anschauen, wie die Bedarfe sind, und dass wir dann versuchen, diese, ich nenne sie einmal, vakanten Hortplätze möglichst bedarfsorientiert einzusetzen. Dafür haben wir Personen, die in den Stadtteilen eine besonders hohe Kompetenz haben, die uns dann dazu auch Vorschläge machen, über die etwas entschieden werden kann. Im Hinblick auf die Wischmannstraße ist es so - -.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Alfred-Faust-Straße, das, was eben ausgeführt worden ist mit den 140 Plätzen!

Staatsrat Pietrzok: Ja, das ist ja gerade schon diskutiert worden. Ich kann es dann vielleicht auch schon einmal vorziehen, aber dann würde ich auch gern mit meiner Rede weiter fortführen, dass es tatsächlich so ist, dass wir im Moment genau dabei sind zu versuchen, die Kapazitäten der Ganztagschule in der Alfred-Faust-Straße so hochzufahren, dass wir die Versorgung auch tatsächlich erreichen, damit die Kinder eben nicht ohne die gedeckten Bedarfe sind. Dies bedarf aber einer Menge an organisatorischen Voraussetzungen, die wir noch herstellen müssen, worin wir uns jetzt mitten darin befinden, so wie ich es vorhin auch schon angekündigt habe.

Es stimmt übrigens, das ist so, dass wir bei den Kriterien der Vergabe immer noch die Praxis haben, dass die jüngeren Kinder, so wie es auch vorgeschrieben ist, eben einen höheren Bedarf haben und dass wir tatsächlich die Situ-

ation haben, dass in Anbetracht von Hortbedarfen es dann auch dazu führen kann, dass die älteren Kinder nachrangig bei ihrer Entscheidung berücksichtigt werden.

Ich will noch etwas zu den Anmeldeverfahren in den Schulen sagen, in denen wir uns jetzt im Moment befinden, die ebenso wie in den vergangenen Jahren auch stattfinden. Es ist noch nicht abgeschlossen, Veränderungen bei der Aufnahme sind noch möglich. Jetzt, nach den Regionalkonferenzen, sind wir mitten im Einschulungsverfahren, und hier findet derzeit die Steuerung statt. Insgesamt ist das Verfahren zu diesem Zeitpunkt noch sehr dynamisch. Es kann daher meiner Meinung nach auch nicht von einem Chaos gesprochen werden. Grundsätzlich wird versucht nachzusteuern, wenn der Bedarf besteht. Wir sind auf der Suche, bei den ganzen genannten Standorten jetzt auch praktische Lösungen zu finden.

Zur Anmeldesituation in den Schulen will ich nur noch einmal sagen, auch wenn es richtig ist, dass manche Familien eben keinen Ganztagschulplatz bekommen haben, den sie gern gehabt hätten, ist das natürlich eine schwierige Situation, überhaupt, wenn die Eltern solch ein Anwahlrecht haben. Wir können aber immerhin sagen, dass alle Einschulungskinder im Planbezirk ihrer Schule einen Schulplatz erhalten haben, aber eben nicht immer bei der Wunschschule und eben nicht in der Ganztagsversorgung. Die Einschränkung muss ich schon machen.

Die Anmeldezahlen und die dann tatsächlich gebildeten Klassenverbände werden vor der Veröffentlichung der Deputation für Bildung vorgelegt. Es gibt noch weitere Variable. 143 Regelplätze werden aktuell für Kinder freigehalten, deren Förderbedarf noch geprüft wird. Voraussichtlich werden ungefähr 120 dieser Kinder ebenfalls in freigehaltenen Inklusionsklassen aufgenommen, sodass dort noch Regelplätze frei werden. Auch in dem Bereich haben wir also noch einen gewissen Handlungsspielraum.

Zu den rechtlichen Grundlagen dieses Aufnahmeverfahrens ist ja schon einiges gesagt worden. Ich will das hier auch nicht weiter ausführen, weil es sich um eine ganz intensive parlamentarische Beratung gehandelt hat, an die wir uns im Hinblick auf diese Umsetzung auch halten. Natürlich werden wir die parlamentarischen Beratungen auch unterstützen, wenn der Wunsch besteht, hier noch einmal nachzusteuern. Nur im Moment ist es eben sehr eindeutig so, dass es eine schwerpunktmäßige Akzentuierung gegeben hat im Hinblick auf die Geschwisterregelung. Diese wird von uns auch umgesetzt.

Der Ganztagschulausbau wird vom Senat weiterhin mit derselben Konsequenz verfolgt wie in den vergangenen Jahren auch. Aber Sie müssen eines wissen: Wir haben eine andere Situation als in den vergangenen Jahren. Das Potenzial der Schulen, die darauf gewartet haben, endlich Ganztagschule werden zu können und dann endlich anzufangen, ist jetzt auch ausgeschöpft. Auch von den Schulen, die mit besonders wenig Investitionskosten zu Ganztagschulen gemacht werden konnten, gibt es auch nicht mehr so viele. Das heißt, wir müssen uns viel stärker als in den vergangenen Jahren bemühen, um die einzelnen Standorte auch zu realisieren. Das tut diese Koalition auch, und deswegen bin ich sicher, dass in Zukunft die Versorgung mit Ganztagsbetreuung für Schulkinder noch besser sein wird als sie es schon geworden ist. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich die Redner der Koalition und den Staatsrat hier angehört habe, dann könnte man meinen, ich hätte eine Aktuelle Stunde zum Thema flächendeckender Ganztagsaufbau jetzt beantragt. Das habe ich aber nicht getan, und zwar aus gutem Grund. Herr Güngör, wenn Sie sich daran erinnern, dann haben Sie im Wahlkampf 2015 immer den flächendeckenden Ausbau der Ganztagschule gefordert, und ich habe gesagt, das halte ich für völlig unrealistisch.

(Abg. Güngör [SPD]: Warum glauben Sie, dass das im Koalitionsvertrag steht?)

Herr Güngör, Sie hätten eben zuhören sollen, anstatt mit Ihrer Kollegin zu reden!

Ich habe damals gesagt, dass ich das für ziemlich illusorisch halte, weil wir das erstens in einer Legislaturperiode gar nicht schaffen und dass das zweitens gar nicht das Ziel sein kann, weil die Qualität manchmal zulasten des Tempos geht und weil sie ansonsten auf der Strecke bleibt.

(Abg. Güngör [SPD]: Was denn nun, Frau Vogt? Wollen Sie den flächendeckenden Ausbau, oder was wollen Sie?)

Sie können jetzt so viel dazwischenbrüllen, wie Sie wollen! Herr Güngör, ich habe hier immer gesagt, und zwar auch schon in der letzten Legislaturperiode, dass ich den qualitativ gebundenen Ganztagschulausbau bevorzuge - da stimme ich Herrn Dr. Güldner vollkommen zu -

und dass ich ansonsten eine Halbtagschule als bessere pädagogische Variante empfinde, wenn keine Ganztagschule eingerichtet werden kann, und zwar ergänzt um eine Hortversorgung, weil nämlich die Hortnerinnen ausgebildete Erzieherinnen sind. Sie sind keine Honorarkräfte, die über Schulvereine zur Betreuung in der offenen Ganztagschule eingesetzt werden.

(Beifall DIE LINKE - Zuruf Abg. Güngör [SPD])

Die Diskussion ist insofern ein bisschen verlogen - und Sie können jetzt hier weiter herumbrüllen -, weil es natürlich auch eine Kostenfrage ist. Die Horte sind teurer als die Ganztagschule, das wissen wir auch. Es hat die Verlagerung gegeben, die ich eben erwähnt habe. Es besteht der Rechtsanspruch auf die U3-Betreuung, der erfüllt werden muss, also brauchte man zum einen die Gebäude und zum anderen die Erzieherinnen und Erzieher. Deswegen gibt es seitdem ich Abgeordnete bin und Mitglied der Bildungsdeputation, das sind jetzt sechs Jahre, immer den Druck auf die Karenzkinder.

Die Karenzkinder der U3-Betreuung sollten in die Kitas wechseln, also den Bereich der Dreis- bis Sechsjährigen. Die Karenzkinder der unter Sechsjährigen sollten möglichst in die Schule wechseln, damit man Probleme von unten nach oben verlagern kann, ohne dass ein ausreichender Ausbau vorhanden ist. Diese Situation fällt uns jetzt auf die Füße, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Der Konkurrenzdruck - ich habe versucht, die Situation schon in meinem ersten Redebeitrag deutlich zu machen - wird doch noch einmal deutlich, wenn man sich dem Rechtsanspruch zuwendet. Ja, Sie haben zu Recht gesagt, wir haben den Rechtsanspruch auf Betreuung für Grundschulkindern gefordert.

Ich kann Ihnen dazu ganz ehrlich sagen, dass wir diese Forderung sehr kontrovers in der Fraktion diskutiert haben. Wir haben uns nicht gefragt, ob der Rechtsanspruch sofort umgesetzt werden kann - das wissen wir auch -, sondern wir haben versucht, eine Antwort auf die Frage zu finden: Wohin führt das? Bei der Umsetzung des Rechtsanspruches auf die U3-Betreuung haben wir nämlich gemerkt, dass die Kitas an den Orten ausgebaut wurden und die Krippenplätze an den Orten geschaffen worden sind, an denen man damit gerechnet hat, dass dort ein hoher Anteil berufstätiger Eltern wohnt, der durchaus den Weg zum Verwaltungsgericht beschreitet.

Die sozialen Kriterien haben leider keine Rolle gespielt.

Ich kann mich erinnern, wie Regierungsvertreter vor die Kamera getreten sind, und was sie gesagt haben. Das fällt uns im Übrigen in Stadtteilen wie Gröpelingen auf die Füße. In Gröpelingen hat praktisch kein Krippenausbau stattgefunden, und die Kita-Betreuungsquote liegt dort bei 30 Prozent.

Das fällt uns in den Grundschulen auf die Füße, weil wir in den Grundschulen immer mehr Kinder haben, die noch nie in ihrem Leben eine Schere oder einen Stift in der Hand gehalten haben. Entsprechende Probleme treten in den Grundschulen auf. Ich finde, man kann den Rechtsanspruch fordern, ich sehe ihn auch als berechtigt an, wenn man die Betreuung nicht gewährleisten kann, aber er ist durchaus kontrovers zu sehen. Das ist das eine.

Das andere ist: Wenn ich mir jetzt hier anhören muss, dass wir die Verunsicherung vorantreiben, dann sage ich, es gibt ja noch die Regionalkonferenzen. Ehrlich gesagt, Herr Staatsrat, ich habe letzte Woche versucht, die Debatte in der Deputation zu führen. Ich habe bei der Abstimmung über die Tagesordnung gesagt, dass unser Auftrag als Tagesordnungspunkt fehlt, den wir der Deputation am 20. Januar 2017 mitgeteilt haben, nämlich eine Bedarfsabfrage darüber zu erstellen, wie viele Eltern einen Betreuungsanspruch haben, weil sie berufstätig sind. Sie haben erzählt, dass Sie uns das aus datenschutzrechtlichen Gründen in der Deputation nicht mitteilen könnten. Wir hätten die Beratung in der letzten Woche dort führen können, statt hier. Es war aber nicht möglich, weil Sie den Auftrag der Deputation nicht vollzogen haben.

(Beifall DIE LINKE)

Der nächste Punkt ist, und da komme ich zu Ihnen, Herr Dr. Güldner! Ich habe die Admiralstraße deswegen genannt, weil ich in der Deputationssitzung gefragt habe, nach welchen Kriterien eigentlich gesteuert wird, nach welchen Kriterien werden Schulen beziehungsweise Eltern zugesagt, wir richten neue Hortgruppen ein.

(Zuruf Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Na ja, die Leute aus der Admiralstraße haben gesagt, wir dürfen unser Angebot aufrechterhalten. Das haben Sie eben auch gesagt. Zur Schule Am Mönchshof haben Sie beziehungsweise hat die Behörde gesagt, wir richten keine zusätzlichen Gruppen ein, weil das Geld in den Bereich Ganztagsausbau investiert wird.

Meine Frage, nach welchen Kriterien Hortplätze verteilt werden, wurde in der Deputation nicht beantwortet. Sie wurde schlichtweg nicht beantwortet, und die Senatorin hat gesagt, ja, sie kenne die Stadtteile, in denen es problematisch ist, und sie könne im Moment nicht sagen, ob dort nach den Sommerferien Betreuungsplätze eingerichtet werden. Deswegen habe ich die Aktuelle Stunde beantragt, Herr Staatsrat, weil es nämlich nicht möglich gewesen ist, diese Thematik in der letzten Woche in der Deputation zu besprechen und zu lösen.

(Beifall DIE LINKE)

Weil das nicht möglich gewesen ist, gehört die Debatte in den politischen Raum. Die Eltern haben nämlich ein Problem, und es löst sich im Übrigen auch nicht alles, wie Sie es eben gesagt haben, in Luft auf. Ich finde es, ehrlich gesagt, unerträglich, wenn Grundschulkindern einen Schulweg von fünf Kilometern haben. Das sind keine Zehntklässler, es sind auch keine Fünftklässler, sondern es sind Grundschulkindern. Dass in Ihrem Ressort offensichtlich nicht kommuniziert wird, dass ein Grundschulplatz zugewiesen wird und ein fünf Kilometer entfernter Hortplatz, ist doch alles andere als eine Geschichte, die ich hier herbeischwabuliere. Es ist doch ein Problem, das furchtbar ist.

(Beifall DIE LINKE - Zuruf Abg. Imhoff [CDU])

Ja, Herr Präsident, Herr Vizepräsident, ich rege mich ab!

Wenn Sie Kinder haben, und Ihnen werden diese Bescheide nach Hause geschickt, und Sie wissen, welche Auswirkungen auf die Kinder entstehen, dann haben Sie entweder immer das Glück gehabt, dass Ihr Kind an der Schule angenommen worden ist, an der Sie es angemeldet haben, oder Sie können das Problem nicht nachvollziehen. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, als ich von der Arbeit gekommen bin, dass mein Sohn zu Hause vor der Tür saß und Rotz und Wasser geheult hat, weil er den Brief geöffnet hatte - dummerweise im Übergang von Klasse vier nach Klasse fünf -, in dem seine Wunschschule nicht vermerkt war.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]): Sind Sie die einzige Frau, die in dieser Stadt Kinder hat? Sind Sie die einzige Frau, die gelitten hat? Andere Eltern haben auch Kinder!)

Nein! Herr Dr. Güldner, ich kann allerdings dieses Schönreden nicht mehr aushalten. Ich kann dieses Abtun nicht mehr leiden, indem Sie hier sagen, wir haben in Bremen keine Probleme. Damit nehmen Sie die Menschen nicht ernst!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat keiner gemacht! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist eine reine Lüge! - Unruhe Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Ich bitte um Ruhe, meine Damen und Herren! - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ich habe Ihren Ausführungen zugehört, und ich habe gehört, was Sie gesagt haben. Es ist gesagt worden, das sind Probleme, die sich in Luft auflösen,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat aber nicht Herr Dr. Güldner gesagt!)

aber faktisch trifft es nicht zu. Im Moment ist es erst einmal Betroffenheit, und das muss nicht sein. Das ist es, was ich hier im ersten Redebeitrag gesagt habe, wenn man den Mangel hat. Wir haben einen Mangel, denn wir haben keine zusätzlichen Hortplätze geschaffen. Sie sind einfach nötig, wenn der Ganztagsausbau nicht Schritt halten kann, weil der Bedarf vorhanden ist.

Wenn der Mangel vorhanden ist, und wenn wir dann aber ein Schulverwaltungsgesetz und ein Aufnahmeortsgesetz haben, die es der Behörde nicht mehr erlauben zu steuern, dann haben wir ein massives Problem. Wenn dieses Problem auch noch 600 Grundschüler mehr als im Vorjahr betrifft - und das ist in diesem Jahr der Fall -, dann tritt die Problematik nicht vereinzelt auf, sondern an ganz vielen Stellen, und es sind ganz viele Eltern betroffen. In diesem Fall muss man doch reagieren!

Eigentlich wäre es mir lieber gewesen, wenn wir diese Problematik in der letzten Woche in der Deputation erörtert hätten, aber es war ja nicht möglich.

Ich erwarte, dass man sich die Gesetzeslage anschaut, und ich erwarte eine Standortplanung, die nicht wie in diesem Schuljahr stattfindet.

Im Übrigen! In einem Stadtteilbeirat ist seit Jahren bekannt, dass steigende Schülerzahlen vorhanden sind. In diesem Jahr sind es zusätzliche 130 Schülerinnen und Schüler. Es kann doch dann nicht sein, dass der zuständige Beamte der Schulaufsicht in der Beiratssitzung sagt, oh, ich bin aus den Sommerferien gekommen, und auf einmal fiel mir auf, dass wir ein Problem haben. Dieses Problem ist von dem Stadtteilbeirat schon vor zwei Jahren benannt worden.

Wenn man jetzt sieht, dass die Behörde, zugegebenermaßen, weil das Finanzressort keine Mittel bereitgestellt hat, den Beschluss für die Neugründung viel zu spät gefasst hat, dann finde ich das unerträglich. Es ist nämlich der 1. März ins Land gegangen, und es ist natürlich nicht mehr möglich gewesen, Bäume zu fällen und Container aufzustellen. Es geht um vier Klassen, und man hätte schon vor zwei Jahren mit der Planung beginnen müssen.

Ich hätte zumindest erwartet, dass für die beiden Schulen, für die wir jetzt Lösungen gefunden haben, nämlich die Dependance Buntentorsteinweg und die Neugründung der Schule in der Humannstraße, keine Planungsverfahren wie bei der Oberschule Ohlenhof stattfinden, die im Jahr 2012 geschlossen worden ist, und wo bis heute nicht einmal ein Bagger gerollt ist. Ehrlich gesagt, ich habe es satt! Ich habe das Schönreden in dieser Koalition einfach nur satt.

(Beifall (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, teile ich Ihnen mit, dass der Tagesordnungspunkt 16, Auf zu neuen Ufern - Verein Zuckerwerk dauerhaft im alten Hochbunker in der Überseestadt etablieren, Drucksache 19/483 S, aufgrund einer interfraktionellen Vereinbarung ohne Debatte aufgerufen werden wird.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit in der Abfallbranche

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 4. April 2017

(Neufassung der Drucksache 19/458 S vom

7. Februar 2017)

(Drucksache 19/481 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist bekannt, dass ab Sommer nächsten Jahres die Müllabfuhr und die Straßenreinigung in Bremen auf andere Füße gestellt werden müssen.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Sollen!)

Zu diesem Zweck haben wir erstens eine Anstalt des öffentlichen Rechts gegründet, und es werden zwei GmbHs in das Leben gerufen, die eine für die Müllabfuhr und die andere für die Straßenreinigung. Die interessante Frage ist: Ist das eigentlich eine Rekommunalisierung? Unter dem Strich betrachtet, ist sie es nicht, denn es ist die Verlagerung einer privaten Müllabfuhr und einer privaten Straßenreinigung von einem privaten Unternehmen in ein Unternehmen, das zur Hälfte privat betrieben wird und zur anderen Hälfte kommunales Eigentum bedeutet. Das hat Konsequenzen. Es hat die Konsequenz, dass eine, ich sage einmal, nicht historisch, aber in den letzten 20 Jahren, einmalige Chance, die Müllgebühren fair zu gestalten und Löhne in diesem Bereich fair zu gestalten, vertan wurde, denn ein kommunales Unternehmen, eine kommunale Müllabfuhr, die komplett rekommunalisiert ist, braucht ihren Kundinnen und Kunden, also den Bürgerinnen und Bürgern Bremens, keine Mehrwertsteuer zu berechnen. Ein Gutachten besagt, das ergibt ungefähr einen Vorteil von fünf Millionen Euro im Jahr.

Ein kommunales Unternehmen muss auch nicht aus der Müllabfuhr vier bis sechs Millionen Euro jedes Jahr an Gewinn herausziehen. Auch da gab es ein Potenzial von ungefähr fünf Millionen Euro. Dieses Potenzial kann in der neuen Konstruktion nicht an die Bürgerinnen und Bürger Bremens weitergegeben werden. Deswegen ist diese Chance vertan zu haben, meines Erachtens ein eklatantes Politikversagen der rot-grünen Koalition und das über Jahre.

(Beifall DIE LINKE)

Zweitens erinnere ich mich noch ganz gut daran, dass wir ungefähr im Jahr 2013 gesagt haben, jetzt müssen wir uns einmal Gedanken über diese Frage machen. Dann hieß es, ja wir gründen eine Staatsräte-Lenkungsgruppe, die hat zwei Jahre intensiv getagt, und am Ende gab sie eine Maus. Dann wurde uns erklärt, ja, das sei auch schwierig, weil für eine vollständige Rekommunalisierung fehle uns das Know-how.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielleicht wollten sie es ja auch nicht!)

Das ist eine Armutserklärung, eine Kapitulationserklärung im Wortsinn!

(Beifall DIE LINKE)

Denn wie kann es sein, dass man in diesem Land seit Kriegsende regiert, dass man alle verwaltungstechnischen Tricks kennt, dass man

seit dem Jahr 2007 eine rot-grüne Regierung hat, und dann ist man nicht in der Lage, auf einem absehbaren Termin hin, nämlich 2018, das notwendige Know-how zu beschaffen, dass man den Betrieb vollständig rekommunalisieren kann? Das kann mir keiner erklären, und das ist das zweite Mal ein Versagen.

(Beifall DIE LINKE)

Drittens haben wir jetzt eine Situation, aufgrund dessen die Leistungen ausgeschrieben sind. Es gibt möglicherweise Bewerberinnen und Bewerber, die ab Sommer nächsten Jahres mit der Kommune zusammen die Müllabfuhr und Straßenreinigung betreiben. Der Stand des Verfahrens ist so, dass die eigentliche Ausschreibungsfrist beendet ist. Wir hatten vorher überlegt, dass man die Ausschreibung so gestaltet, dass selbstverständlich der TVöD als Grundlage für die Bezahlung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser GmbHs beschrieben wird. Das ist nicht erfolgt. Es ist der BDE-Tarif, Bundesverband Deutscher Entsorger.

Jetzt haben wir noch die Möglichkeit zu sagen, in Ordnung, die Ausschreibung ist zu Ende, und wir beantragen jetzt, dass man mit den einzelnen Anbieterinnen und Anbietern verhandelt und sie bittet, auch ein Alternativangebot zu unterbreiten, was es denn bedeuten würde, oder wieviel mehr man eigentlich bezahlen müsste, wenn wir überall den TVöD haben. Ich will Ihnen sagen, warum. Ein Müllwerker, der nach TVöD bezahlt wird, bekommt ungefähr 32 400 Euro im Jahr in der letzten Ausbaustufe. Das ist, wenn er Glück hat, 45 Jahre arbeiten kann und er dann in Rente geht, gerade einmal halbwegs armutsfest. Ein Mitarbeiter, der nach BDE bezahlt wird, erhält 30 400 Euro in der Endstufe, Stand heute. Das sind 2 000 Euro Unterschied, und diese 2 000 Euro Unterschied machen erstens in dieser Zeit einen Unterschied, und zweitens machen sie einen Unterschied bei der Rente. Ich sage auch ganz klar, eine Partei, die fordert, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, die darf solche Verträge nicht machen, denn das ist nicht gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Das sind 2 000 Euro Unterschied und unter Umständen programmierte Altersarmut.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist der Sozialdemokratischen Partei, die heute sagt, wir müssen den gleichen Lohn für gleiche Arbeit haben, nicht würdig, oder sie belügen die Menschen draußen, weil ihre konkrete Politik eine andere ist.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen unser Antrag: Verhandeln wir nach. Schauen wir uns das an und können dann entscheiden, ob es tatsächlich so ist, dass eine Bezahlung nach dem TVöD für alle höhere Gebühren bedeutet, denn eigentlich bezahlen wir jetzt auch schon auf dem Niveau des TVöD. Das Einzige ist nur, das Unternehmen Nehlsen streicht sich den Gewinn ein, den Unterschied zwischen dem, was sie an Hungerlöhnen bezahlen, und dem TVöD.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nun ist es aber einmal gut!)

Es muss also gar nicht zu Gebührenerhöhungen kommen. Wenn es zu Gebührenerhöhungen kommen müsste, nur einmal theoretisch, dann möchte ich, dass dieses Parlament sich entscheiden kann, muten wir unseren Bürgerinnen und Bürgern fünf oder sechs oder sieben Prozent höhere Müllgebühren zu, damit gleicher Lohn für gleiche Arbeit existiert, damit altersarmutsfeste Einkommen gezahlt werden können, oder machen wir das nicht. Diese Debatte müssten wir gegebenenfalls sogar aushalten, weil es kann nicht sein, dass hart arbeitende Menschen für 30 000 Euro im Jahr durchgehen und das Risiko haben, wenn sie dann eine Rente beziehen, einfach arm sind. Das müssen wir verhindern! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)³⁾: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst noch einmal daran erinnern, warum und mit welchen Zielsetzungen wir die Rekommunalisierung durchführen und für 2018 - und da komme ich Ihnen entgegen - eine Teilrekommunalisierung durchführen werden.

Wir wollen erstens sicherstellen, dass die Beschäftigten der ENO auch weiterhin in der Müllabfuhr und Straßenreinigung eingesetzt werden können. Bei einer einfachen Ausschreibung der Dienstleistungen wäre das nicht gewährleistet. Es würde zu einer ungeplanten Rückkehr der Betroffenen in den öffentlichen Dienst führen, und das würde hochgerechnet eine Belastung von mehr als 100 000 Euro für die Kommune bedeuten. Das zu vermeiden, ist unser wichtigster Punkt.

Wir wollen zweitens die Zersplitterung der Müllabfuhr und der Straßenreinigung auf eine Viel-

zahl von Akteuren überwinden. Wir haben derzeit rund 15 unterschiedliche institutionelle Akteure, die in diesem Bereich tätig sind. Das bedeutet einen hohen Aufwand für die Steuerung und Kontrolle und muss dringend überwunden werden. Ich verweise nur auf Hamburg, dort ist ein einziger Akteur tätig.

Wir wollen drittens die Sammel- und Sortiersysteme optimieren. Das ist nämlich nötig, um den erhöhten Anforderungen für das Recycling und die Wiederverwendung gerecht zu werden. Aus diesem Grund werden wir insbesondere auch die Recyclingstationen mit in die Kommunalisierung einbeziehen.

Wir wollen viertens - das wird relativ häufig übersehen - einen verbesserten Zugriff auf die Verwertung der gesammelten Wertstoffe bekommen. Es geht hier um erhebliche finanzielle Summen, die als Einnahmen zu erschließen sind.

Wir wollen fünftens, last, not least, den ärgerlichen Zustand überwinden, dass mittlerweile der größte Teil der Mitarbeiter in der Müllabfuhr beim Unterauftragnehmer beschäftigt ist und keine tarifliche Bezahlung erhält. Das steht im eklatanten Gegensatz zu den Zielen unseres Tarifreuegesetzes, und das muss auf jeden Fall geändert werden.

(Beifall SPD)

Wir müssen bei dieser Sache berücksichtigen, dass wir nach langer Prüfung zu dem Ergebnis gekommen sind, dass wir die Rekommunalisierung nicht in einem Schritt vollziehen können, weil einfach die Voraussetzungen dafür fehlen, insbesondere die Sicherheit der Überleitung aus dem jetzigen Zustand in den anderen. Wenn wir das hundertmal diskutiert haben, Herr Rupp, es bleibt dabei, Sie können es sich einfach machen und sagen, das geht doch, da braucht man doch nur einmal sagen, wie es ist, wir haben es uns im Detail angeschaut, und wir wissen, dass es nicht möglich gewesen ist. Deshalb kommt dann auch die Frage des Tarifvertrags ins Spiel, der in den operativen Gesellschaften, die gegründet werden sollen, gelten soll.

Wir haben uns für den BDE-Tarif entschieden. Diese Entscheidung haben wir uns nicht einfach gemacht. Wir halten sie aber nach Abwägung aller Umstände für richtig. Bei dem BDE-Tarif handelt es sich erstens um einen anerkannten Branchentarif, Herr Rupp, der zwischen ver.di und den Entsorgungsarbeitgebern ausgehandelt wird.

Für die neuen Beschäftigten in den operativen Gesellschaften wird dieser Tarif zweitens sehr wahrscheinlich eine Verbesserung von gut zehn Prozent und mehr bedeuten, denn die derzeitigen Haustarife, die in der Entsorgung oft bezahlt werden, liegen in dieser Größenordnung unterhalb des BDE-Tarifes.

Drittens, wir flankieren diesen Tarif mit einer zusätzlichen Regelung zur betrieblichen Altersvorsorge, nämlich der Pflicht für den Arbeitgeber, seine Ersparnisse bei den Sozialbeiträgen in vollem Umfang in die Altersvorsorge der Beschäftigten einfließen zu lassen. Das ist in der Wirtschaft bislang überwiegend nicht der Fall.

Richtig ist, Herr Rupp, dass der BDE trotz allem hinter einer Entlohnung nach dem TVöD zurückbleibt. Eine gleiche Entlohnung für gleiche Arbeit würde aber auch durch eine Bezahlung nach dem TVöD nicht erreicht, denn die Beschäftigten der ENO befinden sich altersbedingt fast alle in der höchsten Entlohnungsstufe, während die neuen Mitarbeiter in den Abfall- und Straßenreinigungs-GmbHs in der niedrigsten Stufe anfangen würden. Es würden deshalb nach dem TVöD erhebliche Unterschiede verbleiben.

Entscheidend für uns ist aber, dass die Bezahlung nach TVöD im Verhältnis zur Bezahlung nach BDE pro Haushalt zu etwa 10 Euro Mehrkosten bei den Müllgebühren führen würde. Das entspricht in etwa, wenn man es in einen Bezug setzt, zehn Prozent dessen, was ein Single-Haushalt heute bezahlen muss. Nun sind 10 Euro pro Jahr für die meisten Haushalte sicherlich nicht viel, für uns alle hier schon gar nicht, es gibt aber viele Haushalte in dieser Stadt, für die sind 10 Euro - und das betonen Sie ja immer, Herr Rupp - keine Kleinigkeit, die man vernachlässigen kann, insbesondere dann nicht, wenn andere Kosten steigen.

Wir haben uns deshalb dazu entschieden, dass das Interesse der Bürgerinnen und Bürger an möglichst niedrigen Gebühren bei der anstehenden Teilrekommunalisierung Vorrang haben soll.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Rupp, unter Bezugnahme auf Ihre Änderung in dem Antrag: Das gilt unabhängig davon, ob der TVöD zu einer Erhöhung der Gebühren führen würde oder nicht. Der TVöD kostet auf jeden Fall mehr, die Mehrkosten bezahlt kein anderer. Wenn beim TVöD die Gebühren gleich hoch blieben, dann bedeutet das, dass sie im Falle des BDE-Tarifes gesenkt werden könnten. Für diesen Fall gilt für uns, dass das Interesse an möglichst niedrigen Gebühren auf der

Grundlage eines anerkannten Tarifes zunächst Vorrang erhalten soll. Bei künftigen weiteren Schritten zur vollständigen Rekommunalisierung wird es sicherlich anders sein.

Bei einem vollständig rekommunalisierten Unternehmen wird natürlich der TVöD gelten. Dann entfällt aber auch die Mehrwertsteuer, so dass es zu einer Entlastung kommt. Wir halten deshalb an unserer Entscheidung fest und werden Ihren Antrag ablehnen. - Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe gedacht, dass wir uns heute hier über die Tarife unterhalten. Herr Rupp, bei Ihrer Rede habe ich das Gefühl gehabt, wir fangen wieder eine der vielen Rekommunalisierungsdebatten an, die in der Bürgerschaft schon oft stattgefunden haben.

Vielleicht muss man auch einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir uns politisch anders entscheiden haben. Es ist einfach als Opposition zu sagen, sie möchten gern, dass ab dem Jahr 2018 ein hundertprozentig rekommunalisierter Betrieb arbeitet, und das würde alles ohne Probleme stattfinden, weil Sie nämlich keine Verantwortung übernehmen. Offensichtlich wollen Sie auch nie eine Regierungsverantwortung übernehmen, so verstehe ich Ihren Landesvorstand,

(Abg. Imhoff [CDU]: Das ist ziemlich geschickt!)

und dann ist es als Opposition auch einfach zu sagen, 2018 gäbe es keine Probleme. Sie müssen keine Erklärungen abgeben, wenn irgendetwas nicht funktioniert. Wir haben den Anspruch, dass wir die Müllabfuhr 2018 ab dem 1. Juli verlässlich für alle Bürgerinnen und Bürger organisieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht muss man auch einmal, Herr Rupp, ich verstehe, dass Sie die Gewerkschaft und einige Beschäftigte dort glücklich machen wollen, registrieren, dass im Augenblick kein großer Wille der Bürgerinnen und Bürger vorhanden ist, große Veränderungen zu akzeptieren. Ihnen ist es eigentlich egal, wer das für sie organisiert, die Hauptsache ist, dass es organisiert ist und keine Schwierigkeiten auftreten. Aus dem Grund möchte ich jetzt trotzdem auch noch einmal, aber nur sehr kurz, auf diese Rekommunalisierungsdebatte und auf die Tarife eingehen.

Wir Grünen haben für die Zukunft der Abfallwirtschaft mehrere Ziele formuliert. Wir wollen Gebührenstabilität. Das ist, glaube ich, ein sehr wichtiges Kriterium für alle Bremerinnen und Bremer.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die im Übrigen befunden haben, dass es in den letzten 17 Jahren sehr gut lief. Das muss man auch einmal sagen. Ich höre ja immer wieder Ihre Kritik an den Privatunternehmen, ob es Nehlsen ist oder in der letzten Debatten hanse-Wasser. Die Kritik an diesen privaten Unternehmen kann man ideologisch vielleicht immer wieder vortragen, aber irgendwann einmal muss man auch anerkennen, dass die Bürgerinnen und Bürger mit der Organisation der Abfallwirtschaft zufrieden sind.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Warum wird es dann geändert?)

Wir wollen eine zuverlässige Müllabfuhr. Wir wollen als Grüne - und das ist uns wichtig - hohe ökologische Standards, und wir wollen faire Tarife für die Angestellten. Aus dem Grund finden wir es richtig, dass wir als Kommune wieder mehr Einfluss bekommen.

Wir haben hier in der Bürgerschaft beschlossen, dass wir eine Anstalt des öffentlichen Rechts gründen, die zukünftig sowohl den Bereich der Abfallentsorgung als auch den Bereich der Straßenreinigung organisiert. An der zukünftigen Gesellschaft wird Bremen einen Anteil von 49 Prozent und ein privater Dritter entsprechend 51 Prozent halten. Die jetzigen ENO-Beschäftigten, die ein Rückkehrrecht zur Stadt haben, sollen in eine eigene Gesellschaft überführt werden. Sie erhalten bereits jetzt den TVöD-Tarif, und daran wird sich auch zukünftig nichts ändern, sie werden ihn auch weiterhin erhalten.

Die LINKE fordert in ihrem Antrag einen einheitlichen Tarif für alle Beschäftigten der Abfallbranche, und zwar den TVöD. Ich sage erst einmal, gute Arbeit muss auch entsprechend entlohnt werden. Dass die Beschäftigten der Müllabfuhr tagtäglich eine wichtige Arbeit leisten, das kann man nicht genug wertschätzen. Jeder, der sich vielleicht an die Streiks in der Vergangenheit erinnert, in der kein Müll abgeholt worden ist, der weiß, was es bedeutet, wenn der Müll nicht rechtzeitig abgeholt wird, und wenn sich der Dreck auf der Straße sammelt. Rom ist dafür ein anderes Beispiel.

(Abg. Bensch [CDU]: Nehlsen und Neapel, das wäre es! - Heiterkeit)

Ich glaube, man weiß dann doch die Leistung der Beschäftigten noch einmal wertzuschätzen.

Wir haben uns als Koalition dafür eingesetzt, dass die Arbeit der Müllwerker nach einem ordentlichen Tarif bezahlt werden soll. Bisher galt bei Nehlsen ein hauseigener Tarif. Wir haben beschlossen, dass zukünftig der in der Branche der Entsorgungswirtschaft übliche gültige BDE-Tarif gezahlt werden soll. Das ist im Übrigen ein Tarif, der von ver.di ausgehandelt worden ist. So zu tun, als ob man mit dem BDE-Tarif automatisch von Altersarmut betroffen sei und dass das ein unsäglicher Tarif sei, finde ich nicht in Ordnung, Herr Rupp!

(Abg. Rupp (DIE LINKE): Das kann man rechnen, Frau Kollegin!)

Es ist, wie gesagt, ein von ver.di ausgehandelter Tarif, der in sehr vielen Kommunen gilt. Das ist das Einstiegsgehalt, und das sollte man vielleicht auch einmal anerkennen und im eigenen Antrag formulieren.

In dem Antrag der LINKEN finde ich den Duktus schwierig, dass die Beschäftigten der Müllabfuhr automatisch von Altersarmut betroffen seien. Wenn wir einen anderen Tarif als den BDE-Tarif zahlen, dann gehört das zur Wahrheit dazu. Ich bin froh, dass Sie in Ihrer Rede darauf eingegangen sind, dass nicht Nehlsen oder wer auch immer diese Ausschreibung gewinnt, am Ende diese Zusatzkosten zahlen müsste, sondern dass es der Gebührenzahler ist, der die Zusatzkosten übernehmen würde. Aus Ihrem Antrag kann man nämlich etwas anderes entnehmen.

Sie haben jetzt gerade in der Rede gesagt, nein, die Zusatzkosten müsse doch der Gebührenzahler tragen, und dann müsse man beim Gebührenzahler dafür werben. Ich sage einfach, man darf den Gebührenzahlern keinen Sand in die Augen streuen, meine Damen und Herren. Wer allerdings so tut, als ob die Differenz zwischen den Tarifen von dem Privatunternehmen gezahlt werden soll, der streut den Gebührenzahlern Sand in die Augen.

Es ist eine europaweite Ausschreibung vorgesehen. Natürlich ist es auch immer ein Unterschied, welchen Tarif man bei seinem Angebot zugrunde legt sich, wenn man auf die Ausschreibung bewirbt.

Noch einmal: Ich finde es nicht redlich, und es geht auch auf Kosten der Glaubwürdigkeit, sich einerseits mit einem höheren Tarif bei den Beschäftigten beliebt machen zu wollen, und andererseits den Eindruck zu erzeugen, dass sich

der höhere Tarif am Ende nicht zulasten der Gebührenzahler auswirken wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben als Koalition beschlossen, dass wir den BDE-Plus-Tarif bei der Ausschreibung ansetzen. Das bedeutet, dass die Beschäftigten in Bremen zukünftig nicht nur nach dem von ver.di ausgehandelten BDE-Tarif vergütet werden, sondern noch Geld on top, nämlich für die Altersvorsorge, erhalten. Das ist eine deutliche Verbesserung für die Beschäftigten, die derzeit nach dem hauseigenen Tarif von Nehlsen bezahlt werden. Insofern, denke ich, haben wir einen Weg gefunden, dass die Beschäftigten in Bremen sogar eine erhöhte Vergütung erhalten und für ihre Tätigkeit angemessen entlohnt werden.

(Glocke)

Eines ist mir zum Abschluss wichtig: Wir wollen, dass den Bremerinnen und Bremern auch zukünftig stabile Gebühren ermöglicht werden. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben ja schon viele Runden zum Thema der Rekommunalisierung gedreht. Es war natürlich nicht immer nur eine Rekommunalisierungsdebatte über die Abfallwirtschaft, es war auch immer eine Debatte über Tarife und wie diese ausgestaltet sind und wie sie zukünftig ausgestaltet werden. Dementsprechend liegt auch heute der Antrag vor. Herr Rupp, ich habe allerdings nicht erwartet, dass Sie hier noch einmal eine Art Vergangenheitsbewältigung von sich geben.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das machen Sie nie, nicht wahr?)

Ich weiß nicht, ich habe es so empfunden, dass es eine Vergangenheitsbewältigung Ihrerseits war. Man muss einmal wissen, wann man verloren hat. Wir hatten auch andere Vorstellungen, wir hätten es gern so belassen. Die SPD hätte gern vollständig rekommunalisiert, hat aber erkannt, dass es nicht funktioniert. Sie hätten trotzdem mit Freude komplett rekommunalisiert. Jetzt haben wir ein politisches Ergebnis mit der Anstalt des öffentlichen Rechts. Das muss man dann auch einmal akzeptieren und braucht nicht immer etwas nachzusetzen.

Lassen Sie mich auf den Antrag selbst noch einmal zu sprechen kommen. Ich möchte mit der Einleitung beginnen, in der mir drei Punkte doch aufgestoßen sind. Sie sprechen darin von Altersarmut, wenn der BDE-Tarif gezahlt wird. Das finde ich nicht in Ordnung, weil ich glaube, dass das der Sache überhaupt nicht gerecht wird. Des Weiteren nennen Sie in der Einleitung des Antrags auch negativ besetzte Schlagwörter wie Konzerngewinne müssen dort praktisch erhöht werden

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Verringert!)

oder dass tatsächlich der Profit dort - -. Das sind alles negativ besetzte Wörter, genauso wie Sie dort mit dem Begriff tarifflüchtig arbeiten. Ich meine, es ist doch klar, was Sie damit machen, es sind Neiddebatten, die Sie hier schüren. Sie machen mit diesen Neiddebatten nur eines, und das ist Klientelpolitik, Herr Rupp. Das wissen Sie.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sie machen Klientelpolitik!)

Sie lassen sich einspannen für eine einzelne Gruppe, und ich weiß nicht, ob das immer in Ordnung ist.

(Beifall CDU)

Unseres Erachtens ist der Tarifvertrag vom BDE eine solide Basis für einen Tarif. Er wurde ja, das haben ja meine Vorredner auch schon erwähnt, übrigens auch von ver.di ausgehandelt. Dann kann dieser Tarif auch so schlecht nicht sein, wenn Sie in dessen Auftrag hier auch Anträge einbringen.

Gebührenstabilität ist sehr wichtig und nicht garantiert, wenn die Löhne stark steigen und einfach zu hoch sind. In Hamburg und Hannover, wo die Entsorgung durch städtische Betriebe erledigt wird, liegen die Gebühren im Vergleich zu Bremen sehr viel höher. Während in Bremen ein Einpersonenhaushalt pro Jahr 112 Euro bezahlt, also Abfallgebühren entrichtet, sind es in Hamburg 189 Euro und in Hannover sogar 212 Euro. Insofern kann man schon sehen, dass dort ein Zusammenhang besteht.

Ich muss auch noch einmal darauf eingehen, welche verschiedenen wesentlichen Tarifregelungen in dieser Branche gelten. 25 Prozent der rund 170 000 Beschäftigten in der Branche werden durch den Tarif des öffentlichen Dienstes bezahlt, den Sie auch gern haben möchten, Herr Rupp, weil diese Personen dort beschäftigt sind und fast ausschließlich kommunale Aufgaben durchführen. Weitere 25 Prozent werden nach dem BDE-Tarif des Bundesverbandes der

Entsorgungswirtschaft bezahlt, die übrigen 50 Prozent der in der Entsorgungsbranche Beschäftigten werden nach dem Tarif des Güterkraftverkehrs oder nach keinem festen Tarif, sondern über betriebseigene Regelungen bezahlt, wobei letztere überwiegen. Diese liegen oftmals noch wesentlich schlechter als der BDE.

Aufgrund dessen, denke ich, sind wir dort eigentlich auf einem guten Weg. Es ist eine Kompromisslösung. Man kann nie zu 100 Prozent Gerechtigkeit schaffen und vor allen Dingen auch nicht bezahlen, auch insbesondere nicht in unserem Land Bremen. Insofern möchte ich abschließend sagen, was uns, der CDU, wichtig ist: Für uns ist die Gebührenstabilität wichtig.

(Beifall CDU, LKR)

Für uns ist wichtig: eine zuverlässige Müllabfuhr und faire Tarife für alle. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, LKR)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich die Rede von Frau Dr. Schaefer gehört habe, und sie sagte, wie zufrieden die Gebührenzahler mit der Müllentsorgung sind, habe ich mich gefragt, warum ändert der Senat dann eigentlich etwas? Warum gibt sich der Senat nicht zufrieden mit dem, was wir haben, schreibt aus, und es wird fortgesetzt? Warum tut er das nicht?

(Beifall FDP - Abg. Gottschalk [SPD]: Das habe ich doch gesagt!)

Genau, Herr Gottschalk! Weil es Sie gibt, die Sozialdemokraten, weil Sie rekommunalisieren wollten, und weil andere, denen die angestrebte Rekommunalisierung noch nicht weit genug geht, gedrängt haben, komplett zu rekommunalisieren. Die CDU hätte sich anders verhalten. Wir als Freie Demokraten hätten gesagt, warum schreibt ihr die Leistung nicht aus, schaut, wer was anbietet zu welchem Tarif und schaut, wie ihr die Gebühren dabei im Griff behaltet, denn die Gebührenzahler sind diejenigen, die das Ganze bezahlen müssen, und auf die müssen wir zuallererst achten.

(Beifall FDP, LKR)

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das sind dieselben Menschen!)

Herr Rupp, Sie haben lange ausgeführt, was man alles machen könnte, wenn man total rekommunalisiert. Eine Mehrwertsteuer fiel nicht an. Das mag im Moment so sein, wie die EU das irgendwann sieht, werden wir noch erfahren. Dann haben Sie gesagt, die Gewinne könnte man auch noch wieder darauf setzen, Sie haben es alles ausgeführt. Ich sage Ihnen eines, meine Erfahrung besagt, dass diese Gewinne, die Sie immer theoretisieren, nicht eintreten, wenn Sie das Ganze kommunal machen, weil Sie eben solche Verhaltensweisen haben, wie Sie sie an den Tag legen, weil Sie Tarife höher zahlen als andere, und weil Sie eben dann die Arbeitnehmerinteressen weitaus höher halten als die Interessen der Gebührenzahler. Ich weiß genau, wohin das führt. Ich habe es erlebt, als es hier noch die Vorgängerorganisationen gab, die nicht privatisiert waren.

(Beifall FDP, LKR)

Insofern hören Sie doch endlich auf zu theoretisieren. Kommen Sie in der Realität an. Es gibt hier einen vorgelegten Kompromiss. Wir hätten es noch ganz anders gemacht, sage ich Ihnen. Aber natürlich, Ihre Vorschläge hier, die tragen wir nicht mit, weil das Geld eben keine Kleinigkeit ist. 10 Euro im Jahr sind keine Kleinigkeit für die Gebührenzahler. Insofern machen wir es nicht mit. Auch deshalb, weil wir davon überzeugt sind, dass man private Unternehmen besser als Staat kontrollieren kann als wenn man es selbst macht. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, LKR)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gestehe an dieser Stelle freimütig, ich mache Klientelpolitik für Menschen, die im Wesentlichen zu viel arbeiten müssen und dafür zu wenig Geld bekommen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich mache Klientelpolitik für Menschen, die für die gleiche Arbeit nicht gleich bezahlt werden, das gilt für den Gender Pay Gap genauso wie jetzt in diesem konkreten Fall für die Müllwerkerinnen und Müllwerker.

(Beifall DIE LINKE)

Ich gestehe, ich mache das! Ich suche dafür Argumente, und ich messe andere Parteien an ihren Ansprüchen. Dass die FDP daran kein Interesse hat, das ist mir schon klar. Aber die sozi-

aldemokratischen Kolleginnen und Kollegen haben diesen Anspruch, und er wird jetzt nicht eingelöst. Es wird auf Dauer angelegt, nicht gleichen Lohn für gleiche Arbeit geben. Dass das Einstiegsgehalt niedriger ist als die Endstufe, das ist mir völlig klar. Aber es ist auf Dauer programmiert: Keiner, der einen BDE-Vertrag hat, hat die Chance, ein Gehalt zu bekommen, das man als TVöDler und Müllwerker am Ende erhält. Das hat er nicht, weil sein Arbeitsvertrag auf einem anderen Tarifvertrag beruht.

Ich sage Ihnen auch, wenn eine Gewerkschaft einen Tarifvertrag aushandelt, dann kann sie damit unter Umständen auch nicht zufrieden sein.

(Abg. Imhoff (CDU): Der Arbeitgeber auch nicht!)

Aber das ist möglicherweise das äußerste Ergebnis, das sie erreichen kann. Das macht einen Lohn aber noch nicht fair. Man kann errechnen, ob er zu niedrig ist oder nicht. Im BDE-Vertrag sind die Löhne für Müllwerkerinnen, Müllwerker und für Fahrer zu niedrig ausgehandelt worden.

(Beifall DIE LINKE)

Ich nenne Ihnen auch die Gründe, aus denen die Altersarmut vorprogrammiert ist. Ich habe einmal versucht, ein Beispiel zu rechnen: Wenn man 45 Jahre arbeitet, bekommt man seine Rente. Welche Müllwerkerin oder welcher Müllwerker schafft es, 45 Jahre lang zu arbeiten? Sie sind mit 50 Jahren gesundheitlich verbraucht. Mit 55 sind sie in aller Regel gesundheitlich am Ende. Sie erreichen in aller Regel gar nicht das augenblickliche Renteneintrittsalter von 65 oder 67 Jahren. Deswegen müssen sie bei der Rente Einbußen hinnehmen. Selbst wenn sie voll arbeiten, bekommen sie eine Rente, die gerade einmal über der Mindestrente liegt, nämlich bei 1 000/ 1 150 Euro im Monat.

Wenn ich sage, die Altersarmut sei vorprogrammiert, dann ist der Abstand so klein, dass die Menschen in Altersarmut fallen, wenn sie nur drei, vier oder fünf Jahre weniger in Vollzeit tätig sind. Das haben sie nicht verdient.

(Beifall DIE LINKE)

Ich stelle überhaupt nicht infrage, dass sie keine gute Arbeit machen. Das habe ich an keiner Stelle getan, weder bei hanseWasser noch bei Nehlsen. Sie machen ordentliche Arbeit. Sie halten diese Stadt sauber, keine Frage.

Ich sage, wir haben eine Gebührenordnung. Sie ist ja keine Erfindung von Sozialistinnen oder

Sozialisten, eine böswillige Verschwörung oder irgendeine Form einer Klassenkampftheorie. Eine Gebühr darf nur in der Höhe der Aufwendungen erhoben werden. Fakt ist: Private Gewinne in Millionenhöhe pro Jahr sind meines Erachtens keine Aufwendungen, sondern sie können dazu herangezogen werden, gleiche Löhne zu zahlen und die Gebühren stabil zu halten.

(Beifall DIE LINKE)

Lassen Sie mich ganz zum Schluss noch einmal erklären: Man soll Ruhe geben, wenn es gut ist! Wir sind jetzt gerade in einer Phase, in der man es noch korrigieren kann. Es ist noch nicht gut. Ich nehme ja hin, dass jetzt der Zug für die vollständige Rekommunalisierung abgefahren ist. Ich halte es für einen Fehler, nun gut. Jetzt haben wir aber noch die Chance, in den Verhandlungen mit den Abieterinnen oder Anbietern zu schauen, wieviel es wirklich ist. Welche Summen stehen im Wirtschaftsplan?

Meiner Kenntnis nach bezahlen wir heute für alle, auch für die Beschäftigten von Nehlsen, den Lohn nach dem TvöD, beziehungsweise die Gebühren werden auf der Grundlage des TVöD berechnet. Wenn wir Transparenz herstellen - und das kann man in dem Vergabeverfahren, das ist erlaubt, ja sogar gefordert -, dann können wir das genauer einschätzen und sagen, was es konkret bedeutet.

Ich bin mir ganz sicher, wenn wir den Bewohnern dieser Stadt sagen, um den Müllwerkerinnen und Müllwerkern einen fairen Lohn bezahlen zu können, müsst ihr im Jahr zehn Euro zusätzlich bezahlen, dann trifft das auf Verständnis. Zehn Euro sind für viele viel Geld - und sie gehen wahrscheinlich auch zulasten der Kosten der Unterkunft -, aber sie sind möglicherweise ein Kompromiss, und Menschen, die schwer arbeiten müssen, finanzieren dann nicht noch die schwierige Lebenssituation anderer Menschen.

Man muss dann die Aufgabe lösen, wie man den Leuten die zehn Euro möglicherweise zurückgibt, aber dies darf nicht auf Kosten der Müllwerkerinnen und Müllwerker erfolgen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bremer Senat verfolgt das Ziel, künftig den öffentlichen Einfluss in der städtischen Abfallwirtschaft und Straßenreinigung zu erhöhen.

Zentrale Anliegen sind die Stärkung einer modernen, nachhaltigen Abfallwirtschaft, ein störungsfreier Betrieb und eine verlässliche Leistungserbringung, eine wirtschaftliche Aufgabenwahrnehmung und damit einhergehend die Gebührenstabilität - sie hat bereits in der Debatte eine größere Rolle gespielt - und schließlich die Gewährleistung guter Arbeit durch klare Tarifbindung und ein Bekenntnis zur Sozialpartnerschaft.

Die vom Senat am 10. Mai 2016 beschlossene Gründung einer Anstalt des öffentlichen Rechts für die Aufgaben der Abfallwirtschaft und der Stadtsauberkeit befindet sich in der Vorbereitung. Wir rechnen damit, dass wir das AöR-Gesetz im Sommer vorlegen, und die Gründung ist für den 1. Januar 2018 geplant. Die beabsichtigte Gründung der Gesellschaften für Abfalllogistik Bremen und Straßenreinigung Bremen ist inzwischen erfolgt.

Der Gegenstand der Abfalllogistik Bremen wird ab dem 1. Juli 2018 die Durchführung der kommunalen Müllabfuhr sein. Die Straßenreinigung Bremen wird ebenfalls ab dem 1. Juli 2018 die Straßenreinigung und den Winterdienst sowie die Reinigung der Sinkkästen südlich der Lesum durchführen.

Im Rahmen des europaweiten Ausschreibungsverfahrens wird die Stadt 50,1 Prozent der Anteile der Gesellschaften im Zusammenhang mit der Vergabe der Leistung veräußern. Das Vergabeverfahren wird so gestaltet, dass in beiden Gesellschaften eine Tarifbindung vorgesehen ist, die auch nicht durch einen Mitgesellschafter aufgehoben werden kann. Ergänzend ist zu dem dort vorgesehenen BDE-Tarif noch ein Zuschuss zur betrieblichen Altersversorgung vorgesehen, wie Frau Dr. Schaefer das auch schon in der Debatte gesagt hat. Das ist aus unserer Sicht ein sehr wichtiger Beitrag zur Absicherung der Beschäftigten und dient ja gerade der Vermeidung von Altersarmut.

Wenn die in dem Dringlichkeitsantrag, Herr Rupp, unterstellte vorprogrammierte Altersarmut wirklich in einem Tarifvertrag, der flächendeckend im gesamten Bundesgebiet in der Entsorgungsbranche üblich ist, derart greift, dann muss ich ehrlich sagen, dann müsste die Kritik daran an die Adresse der Tarifpartner gerichtet werden, die diesen Vertrag ausgehandelt haben.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Was habe ich denn gerade gesagt? Die Gewinne müssen gesenkt werden, das ist die Kritik am Tarif!)

Gut!

Bei den Zuschlagskriterien, das möchte ich noch dazu sagen, wird die Entlohnung der Beschäftigten besonders berücksichtigt, das heißt, es ist gar nicht vorgesehen, dass der billigste Anbieter automatisch den Zuschlag erhält, sondern neben der Wirtschaftlichkeit spielt auch die Frage der Entlohnung eine Rolle.

Vizepräsidentin Dogan: Herr Senator Dr. Lohse, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senator Dr. Lohse: Ja, gern!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Rupp!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Senator, wir haben gesagt, dass es in den jetzt laufenden Verhandlungen eine interessante Frage wäre, in welcher Höhe sich das Angebot der Bieter verändern würde, wenn statt des BDE-Tarifs der TVöD als Berechnungsgrundlage angenommen werden würde. Meine Frage ist: Würde dieser Wunsch Verhandlungen torpedieren, unmöglich machen oder zu lange verzögern, denn möglicherweise könnte eine andere Entscheidung dabei herauskommen?

Senator Dr. Lohse: Ich bin jetzt kein Vergaberechtspezialist. Wir bereiten die Ausschreibung vor. Wir legen die Kriterien, wie beispielsweise die Wirtschaftlichkeit, die Leistungserbringung und auch die Entlohnung, fest, und nach dem Ende der Ausschreibungsfrist wird nach bestimmten Kriterien der Zuschlag zu ermitteln sein. Welche Vertragskriterien auf dem Verhandlungsweg in weiteren Gesprächen mit dem Anbieter, der den Zuschlag erhalten hat, gestaltbar sind, das muss man dann sehen. Dazu kann ich Ihnen heute keine Einzelheiten nennen.

Wichtig ist mir aber noch mitzuteilen, dass die Vorgabe eines Tarifes für Unteraufträge vergaberechtlich nicht möglich ist, das schließt das Vergaberecht aus, und die Beauftragung von Subunternehmern kann vergaberechtlich ebenfalls nicht untersagt werden.

Meine Damen und Herren, der Senat hat in einer wohlüberlegten Abwägung, die über einen längeren Zeit intensiv auch öffentlich diskutiert worden ist, die Entscheidung getroffen, mit der die eingangs genannten Ziele erreichbar erscheinen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/481 S, Neufassung der Drucksache 19/458 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Abzüge bei den Kosten der Unterkunft
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Februar 2017
(Drucksache 19/457 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 14. März 2017
(Drucksache 19/473 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Fries.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Fries, dass Sie die Antwort des Senats, (Drucksache 19/473 S) auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Worum geht es? Wir debattieren heute das Thema Abzüge bei den Kosten der Unterkunft. Warum haben wir diese Große Anfrage gestellt? Wir haben die Erfahrung gemacht, dass in der letzten Zeit sowohl immer mehr Sozialverbände als auch Hartz-IV-Beratungsstellen auf uns zugekommen sind und gesagt haben, dass sie bei den Beratungen beobachten, dass immer mehr Hartz-IV-Bezieher darüber klagen, dass sie aufgrund der Situation auf dem Wohnungsmarkt in Bremen dem Grunde nach nicht umziehen können, wegen bestimmter Lebensumstände aber doch in eine Lage geraten, bei der das Amt oder das Jobcenter ihnen gegenüber einfach fordert, ihr solltet jetzt umziehen, denn eure Miete ist einfach zu hoch, diese tragen wir nicht mehr.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Dann wird die Miete entweder gleich einbehalten vom Jobcenter, das ist die eine Variante, oder die andere Variante ist, dass Hartz-IV-Bezieher das Geld von ihrem normalen Regelsatz einfach erst einmal bezahlen.

Wieso kommt es zu solchen Situationen? Ich hatte es schon erwähnt, ein Aspekt ist die desolate Wohnungssituation in Bezug auf preiswerten Wohnraum im unteren Segment, den es in Bremen einfach teilweise gar nicht gibt. Die andere Seite ist einfach, wenn Sie sich eine kleine Familie vorstellen: Vater, Mutter, ein oder zwei Kinder, dann trennen sich die Eheleute, der eine von beiden zieht aus, und schon ist der andere im Grunde genommen in der Situation, dass er eine Wohnung bezahlen muss, bei der das Jobcenter sagt, die ist zu groß, die kostet zu viel. Dann bekommt er die Aufforderung, mit dem Vermieter zu verhandeln, ob die Miete nicht geringer werden kann, was ja an sich irrsinnig ist, aber so kommen solche Situationen einfach zustande.

Wir haben bei verschiedenen Stellen, sei es nun in der Sozialdeputation oder anderswo, versucht nachzufragen, wie groß eigentlich das Problem ist, und ob man das irgendwie verifizieren kann. Dabei haben wir festgestellt, das ist gar nicht so einfach, weil es so ist, es gibt dabei zwei große Akteure, auf der einen Seite das Jobcenter, eine Bundesagentur, und auf der anderen Seite das Sozialressort, das die Kosten der Unterkunft tragen muss. Wenn man dann dort nachfragt, dann haben die einen die Statistik, und die anderen haben eine andere, oder sie haben beide keine Daten oder verweisen aufeinander. Deshalb haben wir noch einmal an der Stelle eine etwas ausführlichere Große Anfrage gestellt.

Was ist jetzt das Ergebnis? Das Ergebnis ist, dass man immerhin feststellen muss - so hatten wir es auch ein bisschen eingeschätzt, aber egal -, es gibt in Bremen 2 290 Bedarfsgemeinschaften, denen im Grunde genommen die Differenz zwischen tatsächlicher und anerkannter Kosten der Unterkunft monatlich abgezogen wird.

Die Koalition sagt jetzt, auch das ist natürlich zu erwarten, das sei alles gar nicht so schlimm. Wir haben ja jetzt eine Diskussion gehabt, worauf die Mietobergrenzen angehoben wurden, und damit helfen wir den Menschen. Dazu müssen wir als LINKE ganz deutlich sagen, ja, das ist richtig. Wir haben uns auch in der Sozialdeputation für diese Anhebung ausgesprochen, aber sie wird leider in den meisten Fällen nicht ausreichen. Ich kann jetzt hier leider nichts visualisieren, was ich immer scheiße finde in diesem Parlament.

(Zurufe: Na, na!)

Ich versuche einfach trotzdem, Ihnen mein Gefühl über die Zahlen zu vermitteln.

Wenn man die neuen Richtwerte nimmt, dann erhalten eine Einer-Bedarfsgemeinschaft 78 Euro mehr, Zweier-Bedarfsgemeinschaften 36 Euro, Dreier- 71 Euro und Vierer-Bedarfsgemeinschaften 13 Euro mehr. Die Summe liegt also zwischen 13 Euro und 78 Euro. Wenn man jetzt den Differenzbetrag bei den Kosten der Unterkunft nimmt, wird man feststellen, dass bei 40 Prozent der davon betroffenen Bedarfsgemeinschaften der Differenzbetrag bei etwa 50 Euro liegt, bei 24 Prozent bei 100 Euro, bei 14 Prozent bei 150 Euro und bei rund 22 Prozent über 150 Euro. Das heißt, in einer Spanne von 50 Euro bis 150 Euro kann man sich vorstellen, dass die Erhöhung der Mietobergrenzen das für einige Personen abfedern wird, aber nicht für alle.

Wir haben natürlich viel Zahlenmaterial, viel Statistik, da gibt es viel zu interpretieren, aber was ist denn am Ende dabei herausgekommen? Was ist aus Sicht der LINKEN dabei herausgekommen? Da muss man feststellen, wie ich eben schon angedeutet habe, dass wir im Land Bremen 2 290 Bedarfsgemeinschaften haben, und ihnen werden jährlich vier Millionen Euro als Differenz zwischen den tatsächlichen und den anerkannten Kosten der Unterkunft abgezogen. Bei 2 290 sind es vier Millionen Euro!

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Wenn man dann weiter schaut, auf den anderen Teil dieses Regelkreises von Hartz IV, dann sind es 1 500 Menschen in Bremen und 500 Menschen in Bremerhaven, denen drei Millionen Euro pro Jahr als Sanktion abgezogen werden. Betrachtet man das zusammen, so muss man feststellen, in diesem Land werden 4 290 Menschen, und das sind dann in der Tat die Ärmsten der Armen, jährlich sieben Millionen Euro pro Jahr abgepresst. Ich finde, das ist nach wie vor ein Skandal!

(Beifall DIE LINKE)

Wir als LINKE sagen ganz, ganz deutlich, das ist im Grunde genommen eine negative Armutsbekämpfungspolitik, die hier betrieben wird, oder, um es besser und richtig zu nennen, das ist eigentlich Armutsförderung. Deshalb sage ich zum Schluss: Auch diese Statistik zeigt wieder einmal mehr, wir brauchen keine Kosmetik à la Schulz an den Hartz-IV-Gesetzen,

(Zurufe SPD: Oh!)

sondern man muss sagen, Hartz IV und die Agenda 2010-Gesetze müssen weg und damit basta! - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Yildiz.

Abg. Frau Yildiz (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Versorgung des ärmsten Viertels der Bevölkerung mit Wohnraum ist eine soziale Errungenschaft, und wer Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts erhält, hat daher Anspruch auf eine Übernahme der Kosten für die eigene Wohnung und die Heizkosten. Die Voraussetzungen sind eine angemessene Größe und ein angemessener Preis. Jede Kommune ist daher aufgefordert, entsprechend des örtlichen Wohnungsmarktes die Angemessenheit zu bestimmen. Meine Damen und Herren, genau das hat jetzt wieder unsere Sozialbehörde getan.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Auf der Grundlage eines Gutachtens, das die reale Situation am angepassten Bremer Wohnungsmarkt untersucht hat, wurden die Kosten der Unterkunft zum 1. März 2017 deutlich erhöht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern, liebe Fraktion der LINKEN, ist Ihre Anfrage im Grunde veraltet beziehungsweise überholt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das Gutachten, das den neuen Richtwerten zugrunde liegt, hat über 56 000 Wohnungen untersucht und daraus entsprechende Zuschläge abgeleitet. Mit der jetzt erfolgten Erhöhung wird es für die Betroffenen deutlich leichter, sich ihre tatsächlichen Wohnkosten erstatten zu lassen beziehungsweise eine angemessene Wohnung zu finden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Was mich besonders freut, ist, dass drohende Aufforderungen zu einem Umzug damit vom Tisch sind.

(Abg. Erlanson [DIE LINKE]: Das stimmt nicht!)

Das ist wichtig für die Stabilität jedes Einzelnen, aber insbesondere für Alleinerziehende oder Familien mit Kindern. Meine Damen und Herren, Sozialhilfeempfänger können künftig auch in neugebauten, staatlich geförderten Sozialwohnungen leben ohne etwas zu zahlen. So zum Beispiel in den neugebauten Sozialwohnungen von der GEWOBA und Justus Grosse an der Marcuskaje in der Überseestadt.

Die Wohnung eines Singles darf statt bisher 377 Euro nun 455 Euro kosten. Das ist ein Plus von gut 20 Prozent. Ein Paar kann 464 Euro, eine Familie mit einem Kind 578 Euro und eine Familie mit zwei Kindern bis zu 633 Euro für die Kaltmiete ausgeben. In besonders nachgefragten Stadtteilen kommen noch Zuschläge dazu, in Findorff, Oberneuland, östliche Vorstadt und Walle kommen auf den Richtwert zehn Prozent oben darauf. In der Neustadt und in der Überseestadt plus 15 Prozent und in Schwachhausen, Mitte, Horn-Lehe und Borgfeld plus 25 Prozent. Die Zuschläge in den begehrteren und teureren Stadtteilen tragen dazu bei, die soziale Durchmischung der Wohnquartiere beizubehalten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist eine wichtige Weichenstellung, um auf die angepasste Lage am Wohnungsmarkt zu reagieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sehen aber auch den besonderen Bedarf, im Bereich der Ein- und Zweizimmerwohnungen etwas zu tun, denn da ist der Wohnungsmarkt sehr eng. Daher wurden in dem Bereich

die Richtwerte besonders angehoben, um eine reale Chance auf dem Wohnungsmarkt zu haben. Das ist besonders für viele Geflüchtete auch eine große Hilfe, um nach der Zeit in Übergangwohnheimen oder in Jugendhilfeeinrichtungen eine eigene Wohnung zu finden.

Zum Schluss möchte ich betonen, die Anpassung der Richtwerte zeigt, dass in Bremen mehr günstige Wohnungen erforderlich sind. Dafür ist das millionenschwere Wohnraumförderprogramm mit seiner Sozialquote von 25 Prozent ein wichtiger Schritt. - Danke sehr für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Sprecher der Sozialdeputation wundert man sich das eine oder andere Mal schon ein wenig, auf welche Weise Themen hier den Weg auf die Tagesordnung finden. Ich habe eigentlich den Eindruck gehabt, dass wir eine sehr kluge, eine sehr sozial verträgliche Regelung getroffen haben, und es ist noch gar nicht lange her, dass wir die Obergrenzen angehoben haben.

(Beifall SPD)

Dass die LINKEN einen gewissen Hang haben, das eine oder andere Thema zu skandalisieren, das verstehe ich ja. Ich als Sozialpolitiker würde mir allerdings andere Themen suchen. Ich könnte sogar den einen oder anderen Rat geben,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Jetzt sind wir aber neugierig!)

das mache ich aber nicht, weil ich kein Abgeordneter der Opposition bin.

Es gibt Dinge, über die man streiten kann. Aber ausgerechnet an diesem Punkt so zu tun, als sei das ein Skandal, finde ich, ehrlich gesagt, empörend, weil wir ein sozial verträgliches System haben.

(Beifall SPD)

Manchmal wünscht man sich, dass die Frage des Präsidenten an die Regierungsbank, ob der Senat die Antwort auf die Große Anfrage verlesen wolle, nicht immer verneint wird. Ich will jetzt einmal einen Punkt herausgreifen. Ich zitiere aus der Antwort des Senats: „Sofern die tatsächlichen Aufwendungen für die Unterkunft

über einen anerkannten Richtwert liegen, prüfen die Leistungsbehörden in jedem Einzelfall, ob Gründe vorliegen, die eine höhere angemessene Miete rechtfertigen.“

Allein dieser Satz zeigt, mit welchem großen Bemühen versucht wird, den Menschen die Wohnung zu erhalten, selbst dann, wenn sie teurer sind. Selbstverständlich ist es so, dass Alleinerziehende, wenn der Partner auszieht und auf einmal die Wohnung für eine Einzelperson zu groß ist, natürlich die Frage aufgeworfen wird, ob eine Veränderung eintreten muss oder nicht. Im Übrigen ist es im wirklichen Leben auch nicht anders. Es muss sich jeder die Frage stellen, ob er sich dann, wenn er allein lebt, eine große Wohnung leisten kann und will. Diese Frage muss sich jeder stellen und nicht nur der Hartz-IV-Empfänger.

(Beifall SPD)

Bevor ein Wohnungswechsel verlangt wird, wird unter anderem geprüft, ob die Alleinerziehende ein Kind hat, ob das Kind in der Nähe der Wohnung in die Kita oder in die Schule geht. Es werden alle Lebensumstände geprüft, bevor man zu dem Ergebnis kommt, dass sie sich in einer gewissen Frist eine günstigere Wohnung suchen muss, und das finde ich auch richtig.

(Beifall SPD)

Wenn auf dem Wohnungsmarkt keine günstigere Wohnung vorhanden ist, dann kann die betreffende Person gegenüber der Leistungsbehörde den Nachweis führen, dass sie keine günstigere Wohnung gefunden hat, und dann muss sie auch nicht umziehen.

Wir haben, um es kurz zu machen, diese Thematik in der Deputation sehr sorgfältig diskutiert. Das hat meine Vorrednerin eben ja auch schon erwähnt. Es geht darum, dass wir eben nicht wollen, dass Menschen hin- und herziehen müssen. Es geht eben nicht darum, dass wir wollen, dass die Hartz-IV-Empfänger insbesondere in den Vierteln wohnen, in denen die Wohnmieten niedrig sind. Deswegen sind Aufschläge für Wohnviertel wie Horn, wie Borgfeld, wie Oberneuland vorgesehen. Ehrlich gesagt, mir an dieser Stelle Ihr Herummäkeln anhören zu müssen, macht mir keinen Spaß.

(Beifall SPD)

Ich finde es auch so überflüssig wie nur irgendetwas, an dieser Stelle, ausgesprochen an dieser Stelle einen Skandal zu wittern. Nein, hier gibt es keinen Skandal. Das Bremer Modell

ist sozial verträglich, es ist rücksichtsvoll, und es geht mit den Armen sorgfältig um und prüft im Einzelfall, ob Hilfen möglich sind. In diesem Sinne glaube ich, dass man die Diskussion beenden könnte. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Viel Neues kann ich jetzt eigentlich auch nicht mehr dazu beitragen,

(Abg. Pohlmann [SPD]: Aufhören!)

aber trotzdem möchte ich meine Anmerkungen machen.

Es ist so, ja, wer von Transferleistungen lebt, braucht eine passende Wohnung. Sie muss eben auch bezahlbar sein. Da man in Bremen aber seinen Versprechen in Sachen Wohnungsbau weit hinterherhinkt, ist es natürlich besonders für Transferleistungsempfänger gerade ziemlich schwierig, eine Wohnung zu finden, die den Vorgaben des Jobcenters und auch den eigenen Wünschen an Lage, Größe und Miethöhe entspricht.

Es ist natürlich hart, wenn jemand seit Jahren zufrieden in einer schönen Wohnung lebt, sich diese aber nicht mehr leisten kann, weil vielleicht der Partner oder die Kinder ausgezogen sind, denn die Kosten der Unterkunft, die vom Amt im Rahmen der Transferleistungen - wie zum Beispiel bei Hartz IV - übernommen werden, sind bei kleineren Haushalten natürlich niedriger als bei größeren. Es steht dann gezwungenermaßen ein Umzug in eine kleinere Wohnung an, weil das Amt auf eine Kostensenkung besteht. Das ist aber eben auch nicht nur bei Transferleistungsempfängern so, sondern auch andere Menschen müssen in eine kleinere Wohnung umziehen, wenn die große leerer und zu teuer wird.

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Zum Beispiel Rentner!)

Manchmal werden in solchen Lebenssituationen von Betroffenen die unglaublichsten Geschichten erzählt: sofortige Kürzungen, Sanktionen und ständige Drohungen vom Amt seien an der Tagesordnung. Ich weiß nicht, ob und wie oft sich das wirklich so abspielt. Aber die Regel sollte das ganz bestimmt nicht sein und wird es auch nicht sein. Wie es korrekt laufen soll, beschreibt der Senat in seiner Antwort, dort steht - Zitat -: „So lange es den Betroffenen

nicht möglich oder zuzumuten ist, die Aufwendungen zu senken, solange sind die Aufwendungen in tatsächlicher Höhe als Bedarf anzuerkennen.“

Das gilt längstens für ein halbes Jahr, aber die Frist kann verlängert werden, wenn die Betroffenen nachweisen, dass sie sich darum bemüht haben, ihre Unterkunftskosten zu senken. Das kann man machen, indem man einen Wohnberechtigungsschein beantragt und sich dann von den Wohnungsbaugesellschaften oder von privaten Vermietern bestätigen lässt, dass man sich fortgesetzt um eine passende Wohnung bemüht.

Ein Umzug kann aber auch zum Beispiel dadurch vermieden werden, dass man einen Teil der bisherigen Wohnung untervermietet und so eben die Unterkunftskosten senkt. Wer sich aber nicht nachweislich ausreichend bemüht, eine kleinere Wohnung zu finden oder vielleicht auch einfach nicht umziehen möchte, obwohl es Möglichkeiten gäbe, der wird letztlich eine Senkung der Kosten der Unterkunft in Kauf nehmen müssen. Dazu scheint es in circa zehn Prozent der Fälle zu kommen.

Alles in allem sollten wir aber nicht vergessen: Wir haben in Deutschland ein starkes Sozialleistungssystem, um das uns viele Länder beneiden.

(Beifall CDU, LKR)

Hier kann sich sogar jeder, der sich vom Amt falsch behandelt fühlt, bei den verschiedensten Beratungsstellen darin unterstützen lassen, seine Rechte zu wahren. Es gibt viele Möglichkeiten, die man bei Bedarf auch nutzen sollte - dazu kann ich nur ermutigen - und die man auch gut im Internet finden kann.

Unser starkes Sozialsystem wird bekanntermaßen von uns allen solidarisch finanziert. Allein schon deshalb muss es Regeln und Grenzen für die Inanspruchnahme geben. Das halte nicht nur ich für sinnvoll und richtig.

Welche Miethöhe für welche Wohnungsgröße und für wie viele Bewohner anerkannt wird, ist somit nicht der Willkür überlassen. Für all diese und viele weitere Punkte gibt es verbindliche Vorgaben für alle Betroffenen. Ja, es wird und darf Menschen, die ein eigenes Einkommen erwirtschaften, finanziell besser gehen als denen, die von Sozialleistungen leben. Ich könnte mir das, ehrlich gesagt, auch nicht umgekehrt vorstellen.

Doch, wer in Deutschland in Not gerät, wird nicht allein gelassen und kann immer Hilfe und

Unterstützung finden, darauf können wir auch zu Recht stolz sein. Kritiker unseres Systems, zu denen gerade auch die LINKEN gehören, sollten deshalb auch endlich aufhören, unser Sozialsystem, wofür wir weltweit beneidet werden, ständig kaputtzureden. - Danke!

(Beifall CDU, LKR)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Antragsteller von den LINKEN, ich hätte mir gewünscht, dass Sie in der Debatte einführen, dass der Senat gerade die Aufschläge erhöht hat, dass gerade die Gelder, die anerkannt werden, erhöht werden oder erhöht worden sind und dass natürlich Aufschläge gezahlt werden, damit eben Wohnungsumzüge vermieden werden.

Dass sich die Senatorin natürlich in einzelnen Stadtteilen anders entwickelt hat, weil sich die Wohnungsmärkte lokal anders verändert haben, all das ist irgendwie untergegangen. Sie haben ein Szenario gemalt, das mit meiner Wahrnehmung nicht übereinstimmt. Die ist nämlich, dass Bremen sehr viel Geld dafür ausgibt, dass Menschen, die nicht genügend eigenes Einkommen haben, in ihren Wohnungen leben können. Dann ist es aber auch sinnvoll, dass die Angemessenheit geprüft wird; denn diese Menschen leben vom Geld anderer Menschen, nämlich derjenigen, die Steuern zahlen, und das Verhältnis dann eben auch austariert sein.

Insofern bleibt es doch dabei, dass hier die Angemessenheit geprüft werden muss, entweder durch Gutachten belegt, wie es jetzt gemacht worden ist, oder durch einen Mietspiegel. Dann muss eben geschaut werden, welche Kosten übernommen werden und welche nicht. Auf der anderen Seite muss auch geschaut werden, dass der Einzelne dann vielleicht gleichwohl umziehen muss in einer angemessenen Frist, weil die Kosten der Unterkunft eben doch zu teuer sind, weil seine Wohnsituation sich durch gewisse Lebensumstände verändert hat, weil er entweder eine größere oder kleinere Wohnung braucht. Das ist ganz normal, das müssen wir erwarten. Das muss auch derjenige, der vom Geld anderer Menschen lebt, mit sich machen lassen wie jeder, dessen Einkommensverhältnisse sich verändern und dessen Wohnverhältnisse vielleicht nicht mehr passen, oder er muss überlegen, ob er mehr von seinem Einkommen dafür zahlt. Das ist völlig normal, ich finde daran nichts zu skandalisieren. Ich kann es auch nicht

verstehen, dass hier versucht wird, es zum Skandal zu erheben.

Das Einzige, was wir noch tun können, um dem Ganzen entgegenzuwirken, ist, das wir weiter auf Wohnungsbau setzen. Meine Vorrednerin hat es angesprochen. Auch das muss geschehen, denn wenn wir nicht über genügend Wohnungen verfügen, dann wird sich die Mietentwicklung weiter so fortsetzen. Wenn die Mieten sich so weiter entfalten, werden die Gelder, die die Stadt aufwenden muss für die Unterbringungen von Menschen, die nicht für ihr eigenes Einkommen voll umfänglich sorgen können, noch weiter steigen, und das ist dann eine Spirale bei den Sozialleistungen, die wir uns nicht leisten sollten. Da sollten wir lieber eine gute Baupolitik machen, die dann adäquaten Wohnraum in angemessener Menge zur Verfügung stellt. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Erlanson hat gesagt, der Senat würde vier Millionen Euro bei den Ärmsten abpressen. Wortwörtlich. Vier Millionen bei den Ärmsten abpressen. Damit meinte er die Differenz zwischen den tatsächlichen und anerkannten Kosten der Übernahme der Kosten für Unterkunft. Ich finde das, ehrlich gesagt, eine ungeheuerliche Sprache. Es ist eine Sprache, die das Brennholz an das Lagerfeuer der Rechten legt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Alle anderen Redner haben es schon ausgeführt, ich mache es jetzt nicht lang: Der Sozialstaat, der dafür sorgt, dass Menschen, die nicht über das nötige Einkommen verfügen, ein Dach über dem Kopf und eine Wohnung haben, in der sie sich sicher fühlen können und in der sie nicht befürchten müssen, herumgeschubst zu werden, nicht in Mietskasernen leben müssen, dieser Sozialstaat ist eine riesige Errungenschaft und den schlechtzumachen und ihn in seiner Mechanik zum Räuber zu erklären, das finde ich jenseits von allem.

37 000 Bedarfsgemeinschaften gibt es bei uns, die Kosten für Unterkunft erhalten. 37 000, das ist eine brutal große Zahl und verweist auf die Armut bei uns in der Stadt. Diese Menschen leben aber doch nicht in betonierten Verhältnissen, das ist eine Fiktion, sondern es verändert sich jeden Tag etwas: Beziehungen zerbrechen, Kinder kommen auf die Welt, es wird auf-

gestockt, Leute bekommen ein Zusatzeinkommen, Mieten werden erhöht, es wird umgezogen, alles das passiert. Es kann daher gar nicht anders sein, dass die Anpassung, weil sie eben über staatliches Handeln vermittelt ist, nämlich vom Amt Zuwendungen gewährt werden, Regeln unterworfen ist, die angewendet werden müssen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Dabei werden Fehler gemacht, man vergeift sich im Ton, man kalkuliert falsch. Da wird das Regelwerk möglicherweise in die eine oder andere Richtung gezerrt. Deswegen gibt es die Möglichkeiten der Beschwerden, deswegen gibt es die Möglichkeiten, über Abgeordnete Druck auf die entsprechenden Leiter der jeweiligen Behörden auszuüben, aber das ist ein Sozialstaat!

Der Kern der Angelegenheit ist, dass wir sicherstellen können, dass die Kosten der Unterkunft für 37 000 Bedarfsgemeinschaften in unserer Stadt übernommen werden. Das ist eine sehr große Anstrengung von uns gemeinsam, das möchte ich unbedingt hier noch einmal aussprechen. Alle anderen Sichtweisen auf die Sache sind wirklich eine irre Verzerrung von Wirklichkeit. - Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Abg. Dr. Buhler [FDP]: Beratungsresistenz!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)²⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir werden hier keine Grundsatzdebatte über Hartz IV führen. Ich empfehle jedoch manchmal meinen Kolleginnen und Kollegen, es sich einmal anzutun und im Jobcenter sich tatsächlich dem einmal zu fügen und sich dem auszusetzen, was dort zum Teil gefragt, gemacht wird und so weiter.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist nicht bei allen über einen Kamm zu scheeren, das ist vollkommen richtig. Aber was dort zum Teil auch passiert, das ist alles andere, als dass ich sagen würde, das ist ein Sozialstaat, auf den ich stolz bin.

(Beifall DIE LINKE)

Mir geht es hier um einen ganz anderen Punkt. Ich möchte die Frage der Alleinerziehenden

doch noch einmal in den Mittelpunkt der Debatte holen, und zwar aus einem ganz bestimmten Grund. Wir haben eine eigene Nachfrage zur Statistik durchgeführt, und ich finde es letztendlich erschreckend, dass die Alleinerziehenden überproportional mit den Abzügen bei der Miete durch das Jobcenter betroffen sind.

(Beifall DIE LINKE)

Der Effekt ist nicht so stark wie wir gedacht hatten, da ist die Antwort des Senats korrekt, wir waren bei 8,6 Prozent, glaube ich, das wurde auch korrigiert. Das heißt, insgesamt bekommen in Bremen circa 2 300 Hartz-IV-Haushalte Abzüge bei der Mieterstattung, und das sind 6,1 Prozent aller Bedarfsgemeinschaften. Darunter sind circa 500 alleinerziehende Haushalte. Das sind 7,1 Prozent aller alleinerziehenden Bedarfsgemeinschaften, und das ist überproportional eben mehr, ein kleines bisschen, das ist richtig, aber wenn wir uns vorgenommen haben, dass wir in dieser Stadt insbesondere den Fokus auf Alleinerziehende richten müssen, dann finde ich es trotzdem zu viel.

(Beifall DIE LINKE)

Die Mitteilung des Senats räumt auch im Übrigen vollkommen ein, dass das von den Zahlen her auch zutrifft. Es ist ja auch klar, warum das so ist. Menschen trennen sich, man wohnt in den Räumen zu dritt, dann nur noch zweit und so weiter. Ich meine, es gibt eine ganze Menge, warum die Gründe innerfamiliär dort auftreten können. Dann ist die Wohnung eben plötzlich zu groß, diese Miete wird nicht in voller Höhe anerkannt, und dann heißt es zwar, na ja, es wird überprüft, und sie müssen nachweisen, ob es letztendlich nicht eine andere Möglichkeit gibt bis hin zu dem, dass sogar eine Untervermietung vorgeschlagen wird, was aus meiner Sicht eigentlich ein untaugliches Instrument ist. Nur letztendlich ist es so, es gibt keine Gruppe im Hartz-IV-Bezug, bei der es eigentlich klar sein müsste, dass sie möglichst nicht umziehen muss. Gerade weil die Kinder in ihren Kita- und in ihren Schul-Bezügen sind, weil man angewiesen ist auf das soziale Netz, in dem man sich befindet.

Des Weiteren wurde hier auch schon angesprochen, diese Wohnsituation in Bremen ist nicht so, als könnte man sich mehr oder weniger relativ einfach eine Wohnung auf dem Markt adäquat besorgen. Gerade Alleinerziehende sind hier auch noch einmal benachteiligt, weil sie mit sehr vielen Menschen konkurrieren müssen.

Die Wohnsituation und dass wir hier an der Marcuskaje oder der Hafenkante entsprechend wieder 50 oder 200 Wohnungen bauen, das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Letztendlich ist es so, dass man meines Erachtens eigentlich da noch einmal an die Anerkennungspraxis der Jobcenter insofern appellieren müsste, dass diese Praxis darauf hinausläuft, die Alleinerziehenden, wenn es irgendwie geht, davon auszunehmen. So darf es nicht bleiben.

(Beifall DIE LINKE)

Es sind 500 alleinerziehende Familien, die jeden Monat 100 Euro weniger zur Verfügung haben als das Existenzminimum. Das, finde ich, geht nicht.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt nicht!)

Wir haben anerkannt, dass es tatsächlich diese Erhöhung der Grenzen gegeben hat. Das ist richtig, aber gerade für Zweipersonenhaushalte ist das nicht viel, ich glaube, da sind es nur 36 Euro. Das muss man mit reflektieren. Ich verstehe eigentlich nicht, warum - -.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Das hat das Gutachten ja auch ergeben!)

Das mag ja sein, trotzdem gibt es diese 500 Alleinerziehenden. Es sind im Übrigen eben meistens Frauen. Wenn es den Bedarf gibt, wenn wir auch den Fokus haben auf Alleinerziehende, ob das der Arbeitsmarkt ist, ob es die Kita- und die Schulplätze betrifft, egal, aber dann können wir hier nicht behaupten, das ist ein akzeptabler Zustand. Das ist an der Stelle eben nicht der Fall.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen plädiere ich dafür, dass man das umlenkt. Wenn man das hochrechnet, ist das natürlich ein stilles Kürzungsprogramm, es sind eine halbe Million Euro im Monat. Ich fände es prima, wir würden diese halbe Million Euro nehmen und tatsächlich für Alleinerziehende etwas Positives tun.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb finde ich, dass man diesen Befund nicht negieren kann und ihn auch anerkennen muss. Da nützt es auch nichts, dass man hier solch eine Allgemeindebatte über Hartz IV oder sonst etwas führt. An dem Punkt finde ich, ist es auf gar keinen Fall zu akzeptieren. - Danke!

(Beifall DIE LINKE).

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen einen Punkt bei den Kosten der Unterkunft auch mit in den Blick nehmen, nämlich das, was unsere Richtwerte mit dem restlichen Wohnungsmarkt tun. Jede Steigerung bei den anerkannten Mieten hat auch - und da müssen wir ehrlich sein -, Effekte auf die Höhe der Mieten im ganzen System. Deswegen ist eine hohe Sorgfalt notwendig, den richtigen Wert für die Kosten der Unterkunft zu bestimmen.

Ist er zu niedrig, entstehen in der Tat Probleme, weil die Betroffenen nicht genügend Wohnraum finden, oder sie müssen aus ihrem Regelsatz Geld einsetzen, um das Grundrecht auf Wohnen zu befriedigen. Ist er allerdings zu hoch, führt es für diejenigen, die keinen Anspruch auf Kosten der Unterkunft haben, zu Problemen, weil das gesamte Mietniveau steigt und ihnen Einkommen, das ihnen auch nicht reichlich zur Verfügung steht, entzogen wird. Von daher ist hier sehr sensibel vorzugehen.

Aus welchen Gründen bin ich davon überzeugt, dass wir mit unserer jetzigen Richtlinie den richtigen Weg gegangen sind? Wir haben ein zweistufiges Verfahren durchgeführt. Zum einen haben wir eine sehr umfassende Erhebung zum Wohnungsmarkt gemacht, von der ich überzeugt bin, dass sie gut abbildet, wie sich die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt gestalten, und wir haben gesagt, dass jede zweite Wohnung für Hilfeempfänger erreichbar sein muss. Das, finde ich, ist eine ordentliche Aussage, und ich glaube, es ist auch gesetzeskonform.

Zum anderen haben wir geschaut, ob es tatsächlich Wohnungen gibt, deren Miete innerhalb der Richtwerte liegt. Wir haben ein Jahr lang die Wohnungsanzeigen analysiert, ob man entsprechenden Wohnraum finden kann. Wir haben festgestellt, im Bereich der Single-Wohnungen ist das nicht der Fall und haben entsprechend den Richtwert noch einmal angepasst, sodass ausreichend Wohnungen zu finden sind. Vor diesem Hintergrund, glaube ich, haben wir ein sehr gutes und sehr faires Verfahren gefunden.

Zu der Frage der Überziehungs- und Abweichungsbeträge: In der Abfrage hat die Differenz zwischen den tatsächlichen Kosten der Unterkunft und den erstatteten eine große Rolle gespielt. Allerdings ist die Frage, dass die Wohnung nicht angemessen war und dass es deswegen zu Kürzungen kommt, nur einer der Gründe, warum diese Differenz zustande

kommt. Ein anderer Grund ist beispielsweise, dass Einkünfte vorhanden sind und dass deswegen nur teilweise erstattet wird.

Die von Frau Bernhard genannten Prozentzahlen haben wir in unserer Antwort bestätigt. Ich glaube, aber auch da muss man schauen, denn 40 Prozent der Differenz lag unterhalb von 50,00 Euro. Hierzu kann ich sagen, das ist ungefähr die Grenze, bis der wir mit unserer Richtlinie Abhilfe schaffen. Bei Differenzen, die größer sind, stellt sich tatsächlich die Frage, die mehrere Rednerinnen und Redner bereits angesprochen haben, ob nicht eine Anpassung in der Form angemessen und zumutbar ist, dass eine andere Wohnung zu suchen ist.

Ich glaube, wir haben eine angemessene und auch soziale Richtlinie. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt die Mitteilung des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE zur Kenntnis.

Perspektiven für Wohnungs- und Obdachlose schaffen!

**Antrag der Fraktion der CDU
vom 7. Februar 2017
(Drucksache 19/459 S)**

Wir verbinden hiermit:

Maßnahmen zum Abbau von Wohnungslosigkeit verstärken!

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. März 2017
(Drucksache 19/468 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Fries.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Was unterscheidet Wohnungslose von obdachlosen Menschen? Gibt es überhaupt einen Unterschied? Ja, es gibt einen, denn wohnungslose Menschen müssen nicht auf der Straße

schlafen, sie haben aber trotzdem keine eigene Wohnung, obwohl sie gern eine hätten. Sie können lediglich auf Möglichkeiten zurückgreifen, immer wieder irgendwo unterzuschlüpfen, während obdachlose Menschen diese Möglichkeit nicht haben oder einfach nicht nutzen.

Obwohl obdachlose Menschen im Vergleich zu den Wohnungslosen nur den kleineren Teil der wohnungstechnisch in Not geratenen Menschen ausmachen, sind es doch die ungefähr 500 Obdachlosen in Bremen, deren Not immer wieder öffentlich sichtbar wird. Die vielen anderen, bestimmt mehrere 1 000, bleiben dagegen eher unsichtbar, obwohl sie sich grundsätzlich in einer ähnlich schwierigen Lage befinden.

Erfreulicherweise gibt es in Bremen für wohnungs- und obdachlose Menschen bereits eine Vielzahl guter Unterstützungsangebote. Im Café Papagei, in der Straßensozialarbeit, im Bremer Treff, bei der Fachstelle Wohnen und anderswo arbeiten täglich viele Menschen dafür, Betroffenen ein wenig von ihrer Würde zurückzugeben und sie darin zu unterstützen, wieder Stabilität in ihr Leben zu bekommen. Viele Menschen engagieren sich sogar ehrenamtlich, zum Beispiel auch in der Suppenküche, der Winterkirche oder bei der Tafel. Ich kann gar nicht aufzählen. Aber ganz herzlichen Dank an alle für diese wichtigen Dienste!

(Beifall CDU, LKR)

Die Erfahrung zeigt aber auch, dass es relativ schwer ist, jemanden aus einer längeren Wohnungs- oder Obdachlosigkeit wieder in eine eigene Wohnung zu begleiten und ihn dabei zum Durchhalten zu motivieren. Gerade der Wiedereinstieg in die manchmal seit Jahren vernachlässigte Bürokratie, Hartz-IV, Schulden oder auch Suchtbearbeitung fällt vielen wirklich unglaublich schwer.

Die CDU-Fraktion will mit ihrem Antrag deshalb heute den Blick ein wenig weglenken von all den Angeboten zum Erleichtern von Wohnungs- und Obdachlosigkeit, denn der weitaus bessere Weg wäre es doch, Wohnungs- oder Obdachlosigkeit möglichst frühzeitig zu verhindern. Dafür sehen wir in Bremen durchaus auch noch einige Stellschrauben.

Aktuell ist es doch leider so, dass Betroffene bei der Fachstelle Wohnen erst ankommen, wenn bereits die Zwangsräumung ansteht. Doch nur durch einen früheren Kontakt mit dieser Fachstelle, die sich ja in besonderer Weise für den

Wohnungserhalt einsetzt, könnte eine persönliche Krise noch rechtzeitig, also zum Beispiel vor dem Vollzug einer Zwangsräumung, verhindert werden.

Als Erstes fordern wir deshalb, dass der Senat den Datenschutz überprüft und möglichst so anpasst, dass die Wohnungsbaugesellschaften in die Lage versetzt werden, drohende Wohnungslosigkeit bereits viel früher an die Fachstelle Wohnen melden zu können. Dann könnte man von dort zum Beispiel bereits bei ersten Mietrückständen Kontakt zum Betroffenen aufnehmen und den Verlust der Wohnung durch frühzeitige Unterstützung oftmals noch abwenden.

Da man aber Notunterbringungen nie ganz verhindern können wird, wollen wir zweitens auch, dass der Senat prüft, ob die wesentlich sinnvollere Unterbringung direkt in eine Wohnung nicht doch mit Hilfe von mehr OPR-Wohnungen oder sogenannten Belegwohnen erreicht werden kann. Aktuell werden Notunterbringungen wegen fehlender Wohnungen nämlich leider quasi regelmäßig in Pensionen oder in sogenannten Schlichthotels realisiert. Diese können schnell einmal mit 900,00 Euro oder auch mehr im Monat zu Buche schlagen.

Für die Betroffenen wäre es aber allemal stabilisierender, in einer Wohnung gewohnten Aufgaben nachzugehen, als in Pensions- oder Hotelzimmern vor sich hinzubrüten, wodurch sich der Zustand der Wohnungslosigkeit schnell auch verfestigen kann. Ohnehin könnte es auch finanztechnisch sein, dass die vielen Übernachtungen in Pensionen und Schlichthotels Bremen insgesamt doch wesentlich teurer zu stehen kommen, als eine verstärkte Anmietung von Wohnungen durch die Stadt, die nach einem gewissen Zeitraum dann ja auch in eigene Mietverhältnisse überführt werden könnten.

Wichtig finden wir drittens auch, das Jobcenter zukünftig mit dem Aspekt Wohnraumberatung in die Fachstelle Wohnen zu integrieren, denn allzu oft wird die Situation für alle Beteiligten unnötig verschärft, weil es mit den Scheinen zur Kostenübernahme nicht schnell genug klappt.

Als vierten Punkt möchten wir, dass der Senat einen Bericht darüber vorlegt, wie sich der Zugang von EU-Bürger, maßgeblich von Osteuropäern, auf die Arbeit der Wohnungslosenhilfe auswirkt und wie das perspektivisch vom Senat gesehen wird.

Man hat mir bereits signalisiert, dass unser Antrag in die Sozialdeputation überwiesen werden soll, damit sind wir auch einverstanden.

Zum Antrag der LINKEN möchte ich sagen, dass Sie im Grunde mit Ihren Punkten -wie leider so oft - lauter unrealistische Forderungen stellen, und deshalb lehnen wir Ihren Antrag auch ab.

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre letzte Bemerkung wundert mich ein wenig, weil es ja gar nicht so sehr von Ihrem Antrag abweicht, aber nun gut.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das liegt an Ihnen, Frau Kollegin!)

Ich möchte noch einmal kurz auf die Zahlen eingehen. Die Anzahl der Wohnungslosen in Deutschland steigt seit etwa 2008 kontinuierlich an. Das liegt letztendlich auch an dem angespannten Wohnungsmarkt, der ja kein bremsches, sondern ein bundesweites Phänomen ist. Das ist eine der wesentlichen Ursachen selbstverständlich auch für Wohnungslosigkeit. Es gibt immer eine ganze Menge Gründe, warum Menschen wohnungslos oder sogar obdachlos werden. Sie sind sehr vielschichtig, und deswegen muss man darauf auch durchaus vielschichtig antworten.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe hat zuletzt Ende 2015 die Zahlen geschätzt. Wir sind hier immer auf Schätzungen angewiesen, weil es tatsächlich schwer ist, die Zahlen zu erfassen. Es sind 335 000, und die Schätzung geht für das Jahr 2018 sogar von 536 000 im gesamten Bundesgebiet aus. Die Zahl allein ist aber nur zum Teil entscheidend. Der Anteil derjenigen, die tatsächlich Platte machen, liegt ungefähr bei zehn Prozent. Das sind außer denjenigen, die von öffentlichen Stellen in Notunterkünften und Schlichthotels untergebracht werden, natürlich die Menschen, die in eigenen Wohnungen leben, aber ohne Mietvertrag. Hinzu kommt eine enorme Dunkelziffer, insbesondere übrigens auch bei Frauen, die entsprechend Unterschlupf finden oder bei Bekannten oder Verwandten und nicht selten auch in ausbeuterischen Verhältnissen leben, das muss man einfach an der Stelle sagen.

(Beifall DIE LINKE)

Die 1 663 Menschen in Bremen, die im Jahr 2016 über die Fachstelle untergebracht worden sind, spiegeln ja insofern auch nur einen Teil wi-

der. In NRW, wo ein Viertel der bundesdeutschen Bevölkerung lebt, werden sogar 21 000 gezählt. Unsere Fraktion hat im letzten November eine Kleine Anfrage dazu gestellt, aus dieser Quelle resultieren ja letztendlich auch diese Zahlen, und auch darin bildet sich eben ein kontinuierlicher Anstieg ab.

Wir sind uns mit der CDU an der Stelle einig, dass da Handlungsbedarf besteht, und ich bin insofern auch ganz froh, dass der Antrag überwiesen wird, weil das Wohnraumförderungsprogramm, das wir haben, ja in keiner Weise diesem Bedarf gerecht wird. Es wird ja durchaus ein Anteil davon zur Verfügung gestellt, insbesondere durch die GEWOBA, das ist auch gut, aber es sind in fünf Jahren 90 Wohnungen, und das ist natürlich extrem wenig, wenn man sich den Bedarf ansieht.

Wir finden natürlich, dass die OPR-Wohnungen überdacht werden müssen. Wir hatten einmal 3 000 dieser Wohnungen, inzwischen haben wir noch 80 oder 90, das ist erschreckend wenig. Darüber muss man auch wieder nachdenken, aber alles kann immer nur ein Baustein sein, weil es unterschiedliche Bedürfnisse gibt. Es gibt diejenigen, die selbst ein eigenes Appartement brauchen, die letztendlich psychologische und therapeutische Betreuung benötigen, und gerade wenn Menschen lange auf der Straße leben und heraus sind, ist es natürlich nicht so einfach, sich mit ihnen wieder in Verbindung zu setzen und sie wieder zu integrieren. Das heißt, es gibt in dem Bereich auch sehr viele gesundheitliche und psychologische Probleme, auf die man auch eingehen muss.

Wir haben vorgeschlagen, dass man einmal überlegt, wie es mit den Unterkünften aussieht, die für Geflüchtete zur Verfügung gestellt worden sind. Kann man davon nicht wieder etwas verwenden, gibt es nicht Modulbauten, die wir dafür auch letztendlich in Betrieb nehmen können? Mehr oder weniger natürlich auch begleitet. Das wären alles Überlegungen, die man anstellen kann, und die man prüfen muss.

(Beifall DIE LINKE).

Diejenigen, die wohnungslos sind, brauchen auch bessere Aufenthaltsmöglichkeiten. Wir hatten hier, nur einmal als Beispiel, die Trinkwasserversorgung, auch das war solch ein Punkt, über den wir gesprochen haben, bei dem wir letztendlich noch nicht einmal zu einem Dritten Wohnen inzwischen weitergekommen sind. Das ist auch nur ein Aspekt: Wo man einmal irgendetwas abschließen kann, weil sehr viel gestohlen wird, wo man praktisch gesundheitlich versorgt wird, wo es einmal eine Dusche gibt.

Gut, ich erwähne in dem Zusammenhang immer gern den Papst in Rom, der das für die Obdachlosen zur Verfügung gestellt hat. Die Kirche ist natürlich auch steinreich, ich finde, das kann sie auch tun.

An ganz verschiedenen Orten gibt es Stellschrauben, wo man darüber nachdenken kann, wie wir diesen Menschen letztendlich wieder eine Möglichkeit geben, sich in diese Gesellschaft einzuklinken.

Vor dem Aspekt, dass wir hier Armut diskutieren, dass wir eine größere Wohnungsnot haben, das ist nun einmal der Fall, müssen wir des Weiteren darüber nachdenken. Die Zahlen nehmen zu. Wie ich erschreckender Weise erfahren habe - wir hatten, wie gesagt, eine Veranstaltung dazu -, nehmen die Zahlen bei jungen Menschen drastisch zu, zwischen den 18- und 25-Jährigen. Da sind es insbesondere auch Frauen, auch gerade Frauen mit Kindern. Das sieht man nicht, wenn man so durch die Stadt geht. Es gibt da durchaus sehr „intelligente Möglichkeiten“, sage ich jetzt einmal, so etwas nicht sichtbar zu machen. Aber darüber müssen wir uns aus meiner Sicht kümmern.

(Beifall DIE LINKE)

Ich wäre froh, wenn wir das hier aufnehmen. Es sind Vorschläge, um faktisch in diese Diskussion zu kommen, aber ich möchte, dass wir uns damit beschäftigen und es nicht einfach weiterlaufen lassen. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident! Vieles von den Zustandsbeschreibungen, die Frau Grönert und auch Frau Bernhard vorgetragen haben, teilen wir, und es berührt ja auch jeden von uns hier, weil wir Augenzeugen sind von dem, was es bedeutet, kein Dach über dem Kopf zu haben und auf der Straße leben zu müssen.

Ich fand es bedeutsam, dass Frau Bernhard noch einmal beschrieben hat, dass die Ursachen vielschichtig sind und aus einer Vielzahl von Bausteinen heraus auch beantwortet werden müssen. Genauso sehen wir das auch. Alle Stellschrauben, die wir haben, können nur einen Beitrag dazu leisten und sind kein Zaubermittel, um die Dinge aus der Welt zu schaffen.

Um ganz schnell unser Abstimmungsverhalten zu erklären, weil wir am Ende unserer Bera-

tungskapazität sind: Wir würden uns so verhalten, dass wir den Antrag der CDU an die Sozialdeputation überweisen und das Papier zum Ausgangspunkt einer Diskussion in der Sozialdeputation machen, darüber, wo wir dazulernen müssen, wo wir nachzusteuern haben, wo wir möglicherweise auf Ideen kommen, die ein Beitrag zur Lösung sind. Den Antrag der LINKEN würden wir gern ablehnen, weil wir eine Debatte nicht zweimal führen wollten.

Das ist der Punkt, wie man mit der Armutsmigration vom Balkan umgeht. Jeder, der mit offenen Augen durch die Stadt läuft, weiß, es lebt eine große Anzahl von Menschen aus Rumänien und aus Bulgarien hier bei uns in Bremen, nicht nur, aber wesentlich von dort. Die Zahlen, die das statistische Landesamt dazu beiträgt, sind in echten Größenordnungen; es hat in den letzten fünf Jahren eine Steigerung gegeben im Sinne einer Verdoppelung von 2 000 auf 4 000 bei den Bulgaren zum Beispiel. Das bildet nur einen kleinen Teil ab. Frau Bernhard hat auf die Dunkelziffer hingewiesen. Viele von diesen Menschen befinden sich noch nicht im Arbeitsmarkt, sondern in schwierigsten Verhältnissen und leben unter extremen Bedingungen. Zum Teil müssen sie im Auto und in Verschlagen schlafen.

Es ist ein sehr großes Problem für jede verantwortliche Kommunalpolitik sich zu fragen, wie wir damit umgehen. DIE LINKE macht es sich leicht, so wie es ein bisschen ihre Art ist, und sagt, kein Problem, nimmt die Menschen ins Hilfesystem auf. Wir sagen, das ist weltfremd. Die Rechtsgrundlagen sind, wer es über Teilhabe am Arbeitsmarkt und über Einkommen noch nicht geschafft hat, einen Anspruch auf Hartz IV zu erlangen, der kann von uns nicht aufgenommen werden in das gesamte System der Hilfen. Das ist unmöglich. Man muss also unterhalb dieser Schwelle versuchen alles zu tun, um dramatische Katastrophen zu vermeiden. Das tun wir längst beispielsweise in der Gesundheitsvorsorge, aber auch in der Weise, dass wir auf akute Obdachlosigkeit hauptsächlich von Familien direkt mit Hilfen reagieren, dann aber immer wieder damit verbunden, dass das Sozialressort Fahrkarten ausgibt, um die Sache darüber zu beenden, dass die Menschen nach Hause kehren.

Mir scheint, da ist eine andere Lösungsstrategie sinnvoller als sie DIE LINKE vorschlägt, deswegen diese Unterteilung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. Möhle (SPD)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt heute im Nordwestradio einen Beitrag über das Schicksal eines Menschen, der obdachlos ist, und die Gründe, die zu seiner Obdachlosigkeit geführt haben. Ich finde, man sollte sich den Beitrag ruhig einmal anhören.

Wir sitzen manchmal ein bisschen sehr sorglos, sehr satt in unserer gesellschaftlichen Mitte und erfreuen uns an der Tatsache, dass es uns vergleichsweise gut geht. Es ist manchmal wirklich nur ein Unfall, der dazu führt, dass man komplett aus der Bahn geworfen wird, und das kann auch jedem von uns hier im Hause passieren. Deshalb werbe ich erst einmal für mehr Empathie für die Menschen, die auf der Straße leben.

(Beifall SPD)

Das ist mein erster Ansatz. Der zweite Punkt ist - weil wir es hier kurz machen wollen -, dass ich mich bei denjenigen, die sich um diesen sozialpolitischen Bereich kümmern, ganz herzlich bedanken will, denn es wird dort sehr viel geleistet. Im Übrigen finde ich Ihren Seitenhieb, Frau Bernhard, gegen die Kirchen an dieser Stelle komplett unangebracht.

(Beifall SPD)

Ich glaube, dass auch die Kirchen an dieser Stelle gute Arbeit leisten. Man muss jetzt nicht so sagen: Ja, ja, die haben Geld, die sollen einmal machen. Nein, das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wenn die Kirchen mithelfen, die Situation dieser Menschen sozial zu verbessern, dann, finde ich, kann man sich dafür nur verbeugen und sich bedanken, und man muss noch nicht einmal Mitglied dieser Kirche sein.

Der dritte Punkt ist, dass ich der felsenfesten Überzeugung bin, dass wir - und das ist auch bei Frau Bernhard angekommen, aber auch bei den anderen Rednern - ein sehr differenziertes System benötigen, weil die soziale Lage dieser Menschen ohne Wohnung, in Wohnungsnot, obdachlos, unglaublich unterschiedlich ist, so dass wir versuchen müssen, differenzierte Angebote zu schaffen. Wenn man sich die Szene anschaut, die sich um diesen sozialen Bereich kümmert, dann kann man erkennen, dass es diese Angebote schon in sehr ausgeprägter Form gibt.

Am CDU-Antrag finde ich die Aussage richtig, dass vielleicht manchmal die Koordination verbessert werden müsste oder könnte. Ich verstehe Ihren Antrag, wenn Sie kritisieren, dass die Fachstelle Wohnen zwar die Zentrale ist,

aber sie nicht alle Informationen erhält. Ich finde Ihren Vorschlag gut, Ihren Antrag an die Sozialdeputation zu überweisen, weil ich glaube, dass dort eine gründliche Diskussion der Thematik erfolgen kann, und wenn wir mit der Thematik sachlich umgehen, dann hat das auch Sinn und Verstand. Ich unterstütze die Überweisung, weil ich glaube, dass wir in der Deputation an dem Punkt weiterkommen können.

Zum Antrag der LINKEN will ich Folgendes sagen: Ich bin Mitglied des Untersuchungsausschusses Sozialbetrug Bremerhaven. Wenn man sich mit den Beratungen des Untersuchungsausschusses beschäftigt, dann stellt man fest, dass die Frage der osteuropäischen Zuwanderung viel komplizierter ist, als sie auf den ersten Blick erscheinen mag.

Deswegen glaube ich, dass Robert Bücking vollkommen recht hat, dass man die Thematik hier nicht einmal eben in einem Nebenpunkt abhandeln kann. Die Frage, wie wir mit diesen Menschen umgehen, die am Ende des Tages - was hast du gesagt Robert - in Verschlagen, auf der Straße oder wo auch immer wohnen, muss man beantworten. Wir müssen schauen, ob es sozialpolitische Hebel gibt, um zu helfen, und das will ich gern tun. Aber das derzeitige System gibt es in der Tat nicht her, und deswegen ist es, glaube ich, richtig, den Antrag der LINKEN abzulehnen.

Im Übrigen heißt das nicht, dass nicht alle Antragspunkte in der Deputation diskussionswürdig wären. Selbstverständlich kann Ihr Deputierter Ihre Antragspunkte in die Beratung einführen, und dann können wir diese Punkte vernünftig beraten.

Weil wir uns heute kurz fassen müssen und die Sonne auch schon untergeht, vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es liegen zwei Anträge vor, die sich ausgiebig damit beschäftigen, wie wir mit Obdachlosen in unserer Stadt umgehen wollen und sollten. Die Zahlen sind hoch, sie sind sogar noch gestiegen, wenn man die Vergangenheit anschaut. Das kann uns nicht ruhig lassen, und man braucht Wege daraus.

Wir waren nicht mit allem und sind auch nicht mit allem einverstanden, was die CDU in ihrem Antrag geschrieben hat. Wir finden daher den

Weg einer Überweisung sinnvoll, dann kann man miteinander reden, wie man der Probleme Herr werden will, wie man fehlenden Wohnraum schafft, wie es gelingt, beispielsweise Mobilbauten, die angeschafft worden sind, um Flüchtlinge unterzubringen, und die jetzt für diesen Zweck nicht mehr gebraucht werden, für andere Zwecke wie Vermeidung von Obdachlosigkeit zu nutzen. Dass wir alle diese Dinge diskutieren und dafür den CDU-Antrag als Ausgangspunkt nehmen, finde ich genau richtig.

Zum Antrag der LINKEN beantragen wir getrennte Abstimmung. Die Punkte eins und zwei halten wir für nicht kritikwürdig. Der Senat muss entsprechende Konzepte vorlegen. In den Punkten drei bis sechs werden konkret Maßnahmen vorgeschlagen, die wir nicht teilen, und deswegen würden wir sie ablehnen.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Grönert?

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Ja!

Präsident Weber: Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Ich möchte noch einmal anmerken, Herr Dr. Buhlert, das Beispiel, das Sie eben genannt haben, Container können Sie gern in der Sozialdeputation beraten oder aufrufen, aber ich möchte nicht, dass jetzt der Eindruck entsteht, als ob das Beispiel in unserem Antrag steht, denn es steht im Antrag der LINKEN!

Präsident Weber: Das war jetzt eine Zwischenbemerkung und keine Frage, definieren wir es einmal so!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Herr Präsident, das war in der Tat eine Zwischenbemerkung. Ich wollte gar nicht diesen Eindruck erwecken, denn ich habe gesagt, Frau Grönert, dass das ein Ausgangspunkt für die Debatte zu Ihrem Antrag sein kann. Sie hätten im Rahmen einer Kurzintervention Stellung nehmen können, um zu verdeutlichen, dass Sie eine andere Meinung vertreten, wenn ich das nicht ausführlich genug dargestellt habe. Aber ich dachte, ich hätte es sauber ausgeführt.

Mir geht es darum, dass wir diese Diskussion in der Stadt führen, weil die augenblickliche Situation in der Tat nicht befriedigend ist. Wir müssen darüber diskutieren, wie man Obdachlosen hilft, wieder ihre psycho-sozialen Probleme in den

Griff zu bekommen, wie man es schafft, Menschen, die aus Osteuropa nach Bremen gekommen sind, teilweise ausgebeutet werden, wieder ein vernünftiges Leben zu ermöglichen, wie man ihnen hilft, auch zurückzukehren, um sich dort eine Perspektive zu erarbeiten.

All das müssen wir klären, und insofern ist es gut, wenn wir diese Diskussion in den zuständigen Fachgremien führen. Wir stimmen der Überweisung des CDU-Antrags zu, obwohl er nicht alles enthält, was uns wichtig wäre, denn sonst würden wir ihm ja zustimmen. - Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal möchte ich mich dafür bedanken, dass wir diese Debatte führen, dieses Thema wieder in den Mittelpunkt rücken und auch in einem nächsten Schritt dann inhaltlich konstruktiv und hoffentlich auch über Parteigrenzen hinweg nach Lösungen suchen.

Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit sind, das ist hier schon mehrfach angeführt worden, Probleme, die viele Ursachen und viele Gründe haben, und deswegen auch differenzierte Antworten verlangen. Das Problem - Robert Bücking hat es ja angesprochen - der EU-Freizügigkeit ist eines, das wir nur sehr begrenzt hier in Bremen lösen können. Wir müssen damit umgehen, dass der Bundesgesetzgeber einen weitgehenden Leistungsausschluss beschlossen hat und dass das geltende Gesetzlage ist.

Zur Zentralen Fachstelle Wohnen möchte ich erst einmal sagen, dass sie aus meiner Sicht eine sehr gut vernetzte Institution ist, die schon vieles mitbringt, um in Bremen gut für die Zielgruppe zu arbeiten. Sie führt verschiedene Disziplinen, Träger und die öffentliche Verwaltung zusammen.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Staatsrat Fries, darf ich Sie unterbrechen? Das habe ich nun schon getan. Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Bernhard?

Staatsrat Fries: Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Bernhard!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Ich bin noch bei Ihren Ausführungen zu den EU-Bürgern! Die

Rechtslage ist mir vollkommen klar. Trotzdem ist ja festgestellt worden, dass die Unterbringung beziehungsweise deren Lebenssituation ziemlich übel ist, zum Teil auch in dieser Stadt. Gibt es aus Ihrer Sicht eine Möglichkeit, kurzfristig irgendetwas zu tun? Nachdem der CDU-Antrag durchaus entsprechende Hinweise enthält, würde mich interessieren, ob man trotzdem diesen Menschen relativ kurzfristig helfen kann.

Staatsrat Fries: Ich glaube, das ist eine eigene Debatte. Es gibt einmal den Bereich derjenigen, die hier arbeiten und damit im Rahmen der Freizügigkeit einen Aufenthaltsstatus besitzen. Es stellen sich die Fragen, die wir beispielsweise unter dem Stichwort Wohnungsaufsichtsgesetz diskutieren. An dieser Stelle ist diese Situation bereits häufiger debattiert worden. Ich glaube, diese Debatten müssen wir an dieser Stelle nicht wiederholen.

Es gibt diejenigen, die keine Arbeit haben und über kein Einkommen verfügen. Die Situation ist dahingehend zu beschreiben, dass wir unseren Beitrag zum Existenzminimum damit begründen, ihnen die Möglichkeit zu geben, in ihr Heimatland zurückzukehren. Wenn sie das ablehnen, haben wir keine Möglichkeit, ihnen zu helfen, als das Angebot zu erneuern, ihnen zu helfen, nach Hause zurückzukehren.

Zurück zur Fachstelle Wohnen! Ich glaube, es ist eine gute Institution. Über den Vernetzungsgrad habe ich gesprochen. Aber wie bekannt ist, ist das Bessere des Guten Feind, von daher sind wir auch offen zu schauen, an welcher Stelle wir besser werden müssen. Bisher glauben wir, dass die Schnittstelle zum Jobcenter insgesamt gut funktioniert und dass gerade auch die Zusammenarbeit mit einer so großen Institution in einer so kleinen Fachstelle auch Gefahren birgt, sie ins Wanken zu bringen. Ich glaube aber, dass das ein Bereich ist, den man noch einmal überprüfen und schauen muss, ob ein Mehrwert vorhanden ist.

Die Fachstelle Wohnen arbeitet bereits heute ziemlich präventiv, aber auch hier ist zu fragen, ob es noch andere Ansatzpunkte gibt, um früher einzugreifen. Ich freue mich deshalb auf eine interessante Debatte in der Deputation. - Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Soziales, Jugend und Integration vorgesehen.

Wer der Überweisung an die städtische Deputation für Soziales, Jugend und Integration seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung vorgesehen.

Zuerst lasse ich über die Ziffern 1 und 2 abstimmen.

Wer den Ziffern 1 und 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffern 1 und 2 ab.

Nun lasse ich über die Ziffern 3 bis 6 abstimmen.

Wer den Ziffern 3 bis 6 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffern 3 bis 6 ab.

**Bebauungsplan 2423
für ein Gebiet in Bremen-Neue Vahr
zwischen Otto-Braun-Straße, August-Bebel-
Allee, Mittelkampfleet und Carl-Severing-
Straße
Mitteilung des Senats vom 21. März 2017
(Drucksache 19/478 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2423 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2473
für ein Gebiet im Stadtbremischen Übersee-
hafengebiet Bremerhaven zwischen Schleu-
senstraße, Lohmannstraße und dem Kaiser-
hafen I
Mitteilung des Senats vom 21. März 2017
(Drucksache 19/479 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2473 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 18
vom 31. März 2017
(Drucksache 19/475 S)**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petitionen S 19/106 und S 19/182 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Auf zu neuen Ufern - Verein Zuckerwerk
dauerhaft im alten Hochbunker in der Über-
seestadt etablieren
Antrag der Fraktionen der SPD und Bünd-
nis 90/Die Grünen
vom 4. April 2017
(Drucksache 19/483 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 19/483 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.59 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.